Heute auf Seite 3: Identität in der Krise

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 1 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. Januar 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zum neuen Jahr:

# In erster Linie Preußen

## Wir wissen, worauf es ankommt — Von Dr. Ottfried Hennig MdB

### Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen ist das Land, das Preußen den Namen gab. Es ist deshalb eine bare Selbstverständlichkeit, daß wir Ostpreußen uns nach wie vor in erster Linie als Preußen empfinden. Es geht uns nicht um materielle Güter, sondern um geistige Werte. Preußen war nicht reich an Bodenschätzen, sondern es verfügte über die richtige innere Einstellung, um aus der Streusandbüchse des Deutschen Reiches eine Weltmacht zu zimmern.

Preußen wurde groß, weil seine Kurfürsten und Könige, seine Staatsbürger und insbesondere seine Staatsdiener wußten, worauf es ankommt. Die Zutaten zu diesem erfolgreichen Rezept sind auch heute noch die gleichen. Sie heißen: uneigennütziges freiwilliges Dienen zum Wohle des Ganzen, zum Wohle von Volk und Vaterland; Unbestechlichkeit und Sparsamkeit in der öffentlichen Verwaltung; Toleranz und Geistesfreiheit; Mut, Disziplin und Treue; oder — um es mit einem Wort auszudrücken — mehr Sein als Scheinen.

Dieses genau ist es, worauf es auch heute ankommt. Dies verbirgt sich hinter dem Schlagwort von der geistigen Wende. Mit unserer Schul- und Bildungspolitik muß es anfangen. Es darf nicht mehr — wie heute — ein abenteuerlicher Gedanke sein, daß die überaus große Mehrheit unserer Elternhäuser, Schulen und sogar Hochschulen Staatsbürger erzieht, die dem Vaterland dienen wollen. Eine solche Wende kann nicht über Nacht kommen. Sie braucht ihre Zeit. Nur in einer ebenso langen Folge von Jahren kann wieder aufgebaut werden, was geistig und materiell kaputt gemacht wurde. Dabei geht es um die Zeitspanne eines halben Menschenalters. Die Preußen hatten einen langen Atem. Die Ostpreußen haben ihn auch. Sie wissen, daß ihre Heimat hinter dem Eisernen Vorhang verschwunden ist und in alter Schönheit nur in unseren Herzen und in unseren Träumen fortlebt. Das Land selbst existiert weiter, in alter Schönheit. Satellitenfotos zeigen uns auch jene Teile unserer Heimat, die man heute nicht besuchen kann. Es gibt sie wirklich.

Als Land, in dem man leben kann, wird es Ostpreußen nur in einem vereinten Europa wieder geben. Ich sehe auf die deutsche Frage nur die europäische Antwort. Wir Deutschen brauchen Europa. Wir brauchen es mehr als andere. Unsere Heimatvertriebenen wissen dies seit der Stunde Null. In der Charta von 1950 haben sie sich nicht nur zum Verzicht auf Rache und Gewalt und zur Mitarbeit am Wiederaufbau, sondern auch zur Teilnahme am europäischen Einigungswerk verpflichtet. Sie sahen in der Stunde der totalen Katastrophe klarer als andere, was künftig notwendig sein würde. Wir wurden Europäer.

Mein Vaterland allerdings heißt Deutschland. In der harten Welt der Tatsachen ist Deutschland geteilt. Es gibt die Bundesrepublik Deutschland; es gibt die DDR; es gibt das ganze Berlin als ursprünglich besonderes Besatzungsgebiet, das mit seinen östlichen und seinen westlichen Sektoren immer mehr in die Bundesrepublik Deutschland und in die DDR hineinwuchs, ohne seinen Rechtscharakter letztlich zu verändern; es gibt die deutschen Ostgebiete, die seit Potsdam unter polnischer und sowjetischer Verwaltung stehen. Kein Friedensvertrag hat Kants und meine Vaterstadt Königsberg der Sowjetunion endgültig zugeschlagen. Dies alles ist Deutschland.

Von Deutschland wird wieder mehr geredet. Für Deutschland wird wieder mehr gearbeitet, auch in der Politik. Bei unserer Bundesregierung hat Deutschlandpolitik einen höheren Rang als vorher. Der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen hat eine überaus wichtige Funktion im Kabinett. Er koordiniert die Deutschlandpolitik. Seine Arbeit ist schwer, aber wir dürfen nicht aufgeben, für die deutsche Einheit zu arbeiten. Die Teilung ist nur vorübergehend. Ich glaube fest und unbeirrt daran, daß Deutschland eines Tages wieder vereint sein wird. Das einzige, was in meinen Augen wirklich sicher ist, ist, daß es im Jahre 2000 nicht die gleiche Situation geben wird wie heute. Die Geschichte ist viel erfindungsreicher als die Politiker. Sie wird uns vor neue Herausforderungen stellen, uns aber auch neue Chancen gewähren. Sie herauszuarbeiten und dann zu ergreifen, ist Aufgabe der Politik.

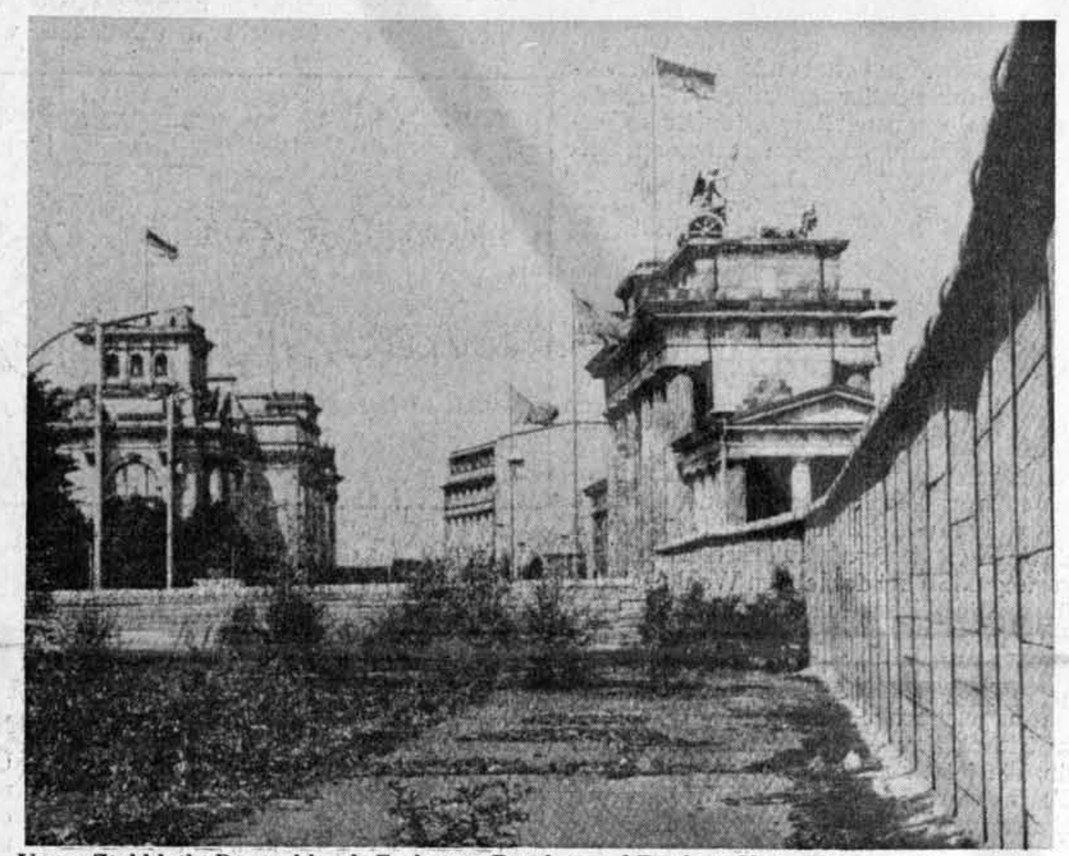
Die Vertriebenen können gewiß sein, daß die neue Bundesregierung sich nachhaltig für ihre Belange einsetzen wird. Sie wird im Sinne der Präambel des Grundgesetzes handeln, die die Verpflichtung zur Wahrung der nationalen und staatlichen Einheit ebenso zum Ausdruck bringt, wie die Verpflichtung, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Sie wird, wie es der Bundesminister des Innern, Dr. Friedrich Zimmermann, am 29. Januar 1983 in München gesagt hat, stets mit der gebotenen Deutlichkeit klarstellen, daß die Ostverträge und der Grundlagenvertrag mit der DDR weder eine Friedensregelung für ganz Deutschland vorwegnehmen noch eine solche Regelung ersetzen. Darin wissen wir uns mit ihr einig. Dazu bedarf es eines langen Atems. Wir Ostpreußen haben ihn in der Geschichte immer wieder bewiesen. Dazu ist es nötig, daß wir uns darauf einrichten, die Bekenntnisgeneration immer stärker in die Verantwortung einzubeziehen. Die Erlebnisgeneration weiß, daß dies notwendig ist.

Wir Ostpreußen können mit dem abgelaufenen Jahr zufrieden sein. Der Neubau des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums in Lüneburg ist auf den Weg gebracht worden. Auch im alten Ordensschloß Ellingen geht es mit unserem Kultur- und Dokumentationszentrum voran. Ein neuer tatkräftiger Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen ist für drei Jahre gewählt worden und hat seine Arbeit angetreten. Das Ostpreußenblatt ist nach wie vor die beste von allen Vertriebenenzeitungen. Eine Leserumfrage hat ergeben, daß sie mit ihm überwiegend sehr zufrieden sind. Es wird auch in Zukunft die Basis unserer Stärke sein.

1983 ist unsere Landsmannschaft Ostpreußen 35 Jahre alt geworden. Am 3. Oktober 1948 fand die Gründungsversammlung in Hamburg statt. 30 Jahre ist es her, daß das erste Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Bochum stattfand. Drei Jahrzehnte gelten als der Zeitabschnitt für eine Generation. Fast alle unsere Landsleute, die damals ganz vorne standen, sind nicht mehr unter uns. Ostpreußen ist zur Aufgabe für die nachfolgende Generation geworden. Diesen Generationswechsel auch in den kommenden Jahren zu vollziehen, bleibt von größter Bedeutung für unsere künftige Arbeit. Das gilt gleichermaßen für die Orts-, Kreis- und Landesgruppen sowie für die Heimatkreisgemeinschaften und auch für die Bundesgeschäftsführung.

Es sind also auch in Zukunft äußerst wichtige Aufgaben, die uns im Dienst für Ostpreußen und seine Menschen gestellt sind. Es sind im wahrsten Sinne des Wortes gesamtdeutsche Aufgaben, die wir anzupacken haben. Wir müssen sie angehen, um vor den nachfolgenden Generationen bestehen zu können, wenn die Frage auf uns zukommt, ob wir unsere uns gestellte Aufgabe erfüllt haben.

Ich bedanke mich bei allen, die mit ihrer Treuespende dazu beigetragen haben, unsere Arbeit zu verbessern und besonders notwendige Vorhaben voranzubringen. Wir halten zusammen, weil wir von der Richtigkeit unserer Ziele überzeugt sind. In diesem Sinne danke ich allen Ostpreußen für ihre Treue, ihre Beständigkeit und ihren Einsatz für die gemeinsame Sache. Wir werden auch in diesem Jahr unsere Pflicht für unser Vaterland tun.



**Unser Ziel bleibt Deutschlands Einheit in Frieden und Freiheit. Unser Foto zeigt im geteilten Berlin (links) das Gebäude des Reichstags und jenseits der Mauer das Brandenburger Tor**

Foto Anker

Ostprovinzen:

# Friedlicher Wandel für die Rechte der Deutschen

VON Dr. HERBERT CZAJA MdB

*Zu den Hinweisen der Bundesregierung über die Lage der Deutschen in den ostdeutschen Provinzen und in Polen erklärt der Präsident des Bundes der Vertriebenen:*

Die Feststellungen von Staatsminister Dr. Alois Mertes namens der Bundesregierung über die Lage der unter polnischer Machtausübung lebenden Deutschen sind präziser als in früheren Jahren. In der Terminologie und den Aussagen zu Gebietsfragen wäre allerdings noch deutlicher als durch Hinweise auf Leserbriefe hervorzuheben, daß über eine Gebietsübertragung der ostdeutschen Provinzen an einen nichtdeutschen Souverän bisher niemand verfügt hat und verfügen konnte und daß die Bundesrepublik Deutschland bis zu frei zu vereinbarenden friedensvertraglichen Regelungen die Mitverantwortung für die Wahrung aller Rechtspositionen des fortbestehenden Deutschland, dessen Glied sie ist, trägt. Sie hat sich in den Ostverträgen verpflichtet, dabei keinerlei Gewalt ins Spiel zu bringen. Es trifft auch nicht zu, daß unter den in den ostdeutschen Provinzen lebenden Polen ostpolnische Vertriebene überwiegen. Deutsche Aussiedler sollten auch nicht auf „Polen-Listen" stehen.

### Gewährung nationaler Eigenart

Dankenswerterweise besteht die Bundesregierung auch besonders deutlich auf der Einhaltung der polnischen Rechtsverpflichtung aus dem Politischen UN-Menschenrechtspakt auf Gewährung der kulturellen und nationalen Eigenart der in der Heimat lebenden über eine Million Deutschen und gegebenenfalls auch des Menschenrechts der freien Ausreise, bei dem die Versagungstatbestände nur eng und präzis begrenzt werden dürfen. Die Einhaltung dieser Rechtsverpflichtung haben frühere Regierungen zu wenig eingefordert. In ganz Oberschlesien haben die 800 000 Deutschen nicht einmal Deutsch als Fremdsprache in den Schulen und keine deutschen Gottesdienste. Die Ausreise Deutscher wurde neuerdings erheblich beschränkt und des Personenkreises im Widerspruch zu den bilateralen und multilateralen Verpflichtungen eingeschränkt.

### Menschenrechtsverpflichtungen

Der Bund der Vertriebenen fordert daher, daß auch die Einhaltung der internationalen Menschenrechtsverpflichtungen Polens gegenüber Deutschen zur Voraussetzung neuer kostspieliger Umschuldungen und Kredite an die Volksrepublik Polen gemacht wird. Dies ist gegebenenfalls in vertraulichen Verhandlungen sicherzustellen. Der Bundesaußenminister hat erklärt, daß jede finanzielle und wirtschaftliche Beziehung auch eine politische Komponente hat und die deutsche Außenpolitik sich besonders der Durchsetzung der Menschenrechte verpflichtet weiß. Hinzu tritt von Verfassungs wegen die Schutzpflicht der Bundesregierung für die über eine Million deutscher Staatsangehöriger in der Heimat, deren Einhaltung bei innerstaatlichen Finanzentscheidungen nicht durchbrochen werden darf. Demgegenüber kann das Prinzip, daß Wirtschafts- und Finanzbeziehungen ausschließlich „dem gegenseitigen kommerziellen Vorteil dienen" sollen, nicht bestehen.

### Kredite mit Auflagen

Niemand hatte bisher von den Krediten an Polen Vorteile. Die Schäden des Bundeshaushalts aus verbürgten Krediten (für phantasie-

volle, z. T. zusammengebrochene Zukunftsprojekte) betrugen nach ausländischen Pressemeldungen in den letzten beiden Jahren über 2,25 Milliarden DM, sie drohen in den nächsten Jahren auf neun bis zehn Milliarden DM anzuwachsen. Die Verluste deutscher Banken für unverbürgte Kredite, die der inländische Bankkunde trägt, können die gleiche Höhe erreichen. Sie haben weder den Menschen noch der Volkswirtschaft im polnischen Machtbereich geholfen. Sinnvoll wäre es, die geplanten neuen finanziellen Transaktionen über den Internationalen Währungsfond abzuwickeln, der harte Auflagen macht. Diese müßten sich auf weniger Rüstung, Milderung der zentralistischen Planwirtschaft und weniger Unterdrückung der arbeitenden Menschen, dafür aber Anreize zur Leistung, durch die man für den Lohn wieder Sinnvolles erwerben kann, beziehen. Die Bundesregierung aber muß auf die Wahrung der Menschenrechte Deutscher gegenüber der polnischen Verwaltung bestehen. Auch private Aktionen mit Bundesbeteiligung setzen Sicherheiten voraus, daß die deutschen Kleinlandwirte und Handwerker in der Heimat als Empfänger nicht übergangen werden.

Der Bund der Vertriebenen anerkennt die Klarheit der Aussage, aber er wird auch stetig darauf drängen, daß die zugesagten Bemühungen der Bundesregierung schrittweise zu Ergebnissen für die Menschenrechte Deutscher führen.

Raketen:

# Das Echo in den Ostblockstaaten

## Regierungen klagen über zunehmendes Unverständnis in der Bevölkerung

Nach übereinstimmenden Informationen westlicher Beobachter in den osteuropäischen Hauptstädten hat das sowjetische Vorgehen in der Auseinandersetzung um die Aufstellung neuer Raketen sowohl bei den Regierungen der Pakt-Staaten als auch bei breiten Bevölkerungskreisen ein unterschiedliches Echo ausgelöst. Und zwar, wie es heißt, erstmalig in dieser Form. Westliche Diplomaten führen dies vor allem darauf zurück, daß den „sonst so sorgfältig verdeckten und raffinierten Argumentationen" der sowjetischen Führungsmacht im Pakt diesmal die Überzeugungskraft fehlte. Dies könnte, so wird gefolgert, auch mit dem Ausfall Andropows während der entscheidenden Phase der Genfer Verhandlungen über Mittelstreckenraketen zusammenhängen, vermutlich aber in erster Linie mit der in den Pakt-Staaten (außer Polen) keineswegs erwünschten Stärkung des Einflusses der führenden Militärs in Moskau.

Während in Ost-Berlin und Prag die Führungsgremien von Partei und Staat selbstverständlich und einstimmig ihr „Einverständnis" zur Aufstellung neuer Raketen auf ihrem Territorium erklärten, klagten in beiden Ost-block-Staaten die Untergliederungen der Parteien über „viel Unverständnis in der Bevölkerung". In großer Eile erstellte „Argumentationshilfen" für Parteifunktionäre, Hochschulen, Schulen und Betrieben vermochten nach dem gegenwärtigen Informationsstand die in der Bevölkerung verbreiteten Besorgnisse und Ängste nicht zu zerstreuen. Die Sicherheitsorgane sind, wie wir bereits in diesem Informationsdienst berichtet haben, weiterhin in Bereitschaft, um jeden Versuch einer Protestkundgebung oder auch nur einer organisierten „Friedensdemonstration" im Keim zu ersticken.

Für die Kreml-Führung bedenklicher sind die Äußerungen mehrerer Spitzenfunktionäre aus den von der Raketen-Aufstellung nicht betroffenen Pakt-Staaten, die allerdings nur zum geringen Teil und abgeschwächt in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Während aus Sofia (Bulgarien gilt bekanntlich als besonders „sowjethörig") in ihrem Gewicht nur schwer einzuschätzende Unmutsäußerungen berichtet wurden, äußerten der rumänische Partei- und Staatschef Ceaucescu und, freilich „abgestuft", auch der ungarische Parteichef Janos Kader deutliche Kritik an beiden Supermächten über den Verlauf der Genfer Verhandlungen. Intern warf Ceaucescu, dessen Eigenwilligkeit Moskau bekanntlich schon früher häufig zu schaffen machte, vor allem der sowjetischen Verhandlungsführung mangelnde Flexibilität, ja sogar die Absicht vor, einen Erfolg der Verhandlungen (und den damit zwangsläufig verbundenen Abbau bereits installierter SS-20-Raketen) bewußt vereitelt zu haben.

Westliche Beobachter in Moskau rechnen mit einer dichten Folge bilateraler Spitzengespräche sowie auch „Abstimmungen" in verschiedenen Führungsgremien des Warschauer Paktes, sobald die volle Handlungsfähigkeit der Moskauer Zentrale auf allen Gebieten wiederhergestellt ist.




Wie ANDERE es sehen:

Unausweichlicher Druck

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Volkstum:

# Ist Südtirols Autonomie gefährdet?

## Der Minderheitenschutz darf nicht unterlaufen werden

Bozen — Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, bahnt sich ein neuerlicher, harter Zusammenstoß zwischen der italienischen Autonomen Provinz Bozen-Südtirol und der römischen Regierung an. Obwohl der Ausgang der Landtagswahl im November abermals die überlegene Mehrheit der Deutschen in Südtirol bestätigte (insgesamt wurden fast 66 Prozent der Stimmen für deutsche Listen abgegeben, davon entfielen 59,5 Prozent auf die regierungsbildende Südtiroler Volkspartei — SVP), verstärkt sich in Rom die Tendenz, vertraglich vereinbarte Autonomierechte der Südtiroler Bevölkerungsmehrheit, die der dortigen italienischen Minderheit ein Dorn im Auge sind, vom Tisch zu wischen.

Der italienische Minister für die Regionen, Pierluigi Romita, hat diese Absicht ziemlich unverblümt zu erkennen gegeben — ohne daß ihm bisher Ministerpräsident Bettino Craxi widersprochen hätte. Dabei wählte Romita einen für das jahrzehntelange Taktieren Roms gegenüber den Südtirolern typischen Weg: Die noch ausstehenden Autonomie-Bestimmungen für Südtirol sollten jetzt so schnell wie möglich auf den Weg gebracht werden, meinte der Minister. Sobald das geschehen sei, könne man sich der Beschwerden und Abänderungswünsche der italienischen Minderheit in Südtirol annehmen und — das ist die logische Folgerung daraus — das ausgehandelte Autonomiepaket verwässern und auf Eis legen.

Offiziell ist zu dieser in Bozen befürchteten Entwicklung aus Rom nichts zu hören. Es steht aber fest, daß 1. starke Kräfte der italienischen Politik von jeher dagegen waren, den Südtirolern auch nur die mindesten Autonomierechte zu gewähren und daß 2. diese Kräfte sich durch die Stärkung der neufaschistischen Sozialbewegung (MSI) bei der letzten Wahl bestätigt fühlen. Die MSI hat sich — ganz im Geiste der Unterdrückung des Deutschtums während der Mussolini-Herrschaft — von Anfang an konsequent gegen jedes Autonomierecht für Südtirol ausgesprochen. Diese Haltung brachte ihr in Südtirol Stimmen italienischer Zuwanderer ein, die jetzt Angst haben, angesichts der Gleichstellung der deutschen Bevölkerung ihre Privilegien zu verlieren.

Die Tendenz der unfreundlichen Entwicklung in Rom ist denn auch aus der Mitteilung des Ministers Romita zu erkennen, er werde jetzt in Gesprächen mit den italienischen Parteien die Kritik am Autonomiestatut für Südtirol erforschen und zu diesen Gesprächen auch die MSI hinzuziehen. Das löste den entschiedenen Protest der SVP aus, da die MSI gegen jeglichen Minderheitenschutz ist und auch zu den bisherigen Gesprächen mit den italienischen Parteien nicht hinzugezogen wurde. Der Südtiroler SVP-Abgeordnete Roland Ritz meinte, aus Rom wehe „ein eisiger Wind". Man werde in Bozen alle nur möglichen Schritte unternehmen, falls die italienische Regierung sich anschicken sollte, das Autonomie-Paket wieder zu verwässern. — Gleichzeitig hat die Leitung der SVP Rom auf zu erwartende Konsequenzen aufmerksam gemacht: „Das Paket ist kein Ersatz für das Selbstbestimmungsrecht", wurde festgestellt; womit die Möglichkeit einer neuen Phase des Kampfes um Südtirol angedeutet ist.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:
Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:
Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland:
Susanne Deuter

Ostpreußische Familie:
Ruth Geede

Jugend:
Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb:
Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick nach Osten:

# Enttäuschung über Friedensbewegung

## Jetzt erfolgt Konzentration auf spektakuläre Einzelaktionen

Während in Washington und in den europäischen Hauptstädten der Verbündeten das klare Votum des Deutschen Bundestages für die Nachrüstung als Beweis für die Zuverlässigkeit und Geschlossenheit der Regierungskoalition in Bonn mit Befriedigung und Genugtuung begrüßt wurde, erstrecken sich in Moskau und Ost-Berlin Mißfallen und Unmut über das „Bonner Ergebnis" neuerdings auch auf die sogenannte „Friedensbewegung" in der Bundesrepublik.

Nach Feststellungen westlicher Beobachter hält sich unter den kritischen Stimmen die als Vorwurf formulierte Feststellung, die „Friedensbewegung" fehle es offenbar an „organisatorisch befähigten Köpfen". So sei es den Initiatoren zwar gelungen, breite Bevölkerungskreise in der Bundesrepublik anzusprechen und auch „auf die Straße zu bringen", den Demonstrationen selbst habe jedoch eine „überzeugende Durchschlagkraft" gefehlt. „Zu allem Überfluß" hätten Teile der Demonstranten nicht nur gegen das Verhalten der USA, sondern gegen die Raketen-Politik beider Großmächte protestiert. Als „einziges positives Ergebnis" von Bedeutung wird in Moskau, so wird berichtet, die „erfolgreiche Absetzbewegung" der SPD von der Nachrüstung und ihre zunehmende Kooperationsbereitschaft mit den „Grünen" gewertet. Daraus ließen sich nach Äußerungen eines hohen sowjetischen Funktionärs „berechtigte Hoffnungen auf eine Verstärkung der anti-amerikanischen und anti-NATO-Kräfte in der SPD" herleiten. Andere Moskauer Funktionäre haben bemängelt, daß der „harte Kern der Friedensbewegung" (gebildet vor allem von der durch die SED finanzierten DKP) bisher viel zu wenig in Erscheinung getreten sei. Offenbar konzentrieren sich in Moskau nunmehr die Erwartungen auf spektakuläre Einzelaktionen, nachdem die Massenkundgebungen bisher „ihren Zweck nur unvollkommen erfüllt" hätten.

Bundeswehr:

# Haßtiraden und Hetzparolen

## Die Ungeheuerlichkeiten des Schriftstellers Günter Grass

Der Vorwurf von Günter Grass in dem „Aufruf zur Verweigerung des Wehrdienstes" anläßlich der sogenannten „Heilbronner Begegnung", die Bundeswehr stehe außerhalb der Legalität sowie die Verneinung der Friedensfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland unter der gegenwärtigen Regierung sei an Ungeheuerlichkeit nicht mehr zu überbieten. Grass wisse genau, daß das Nordatlantische Bündnis und die Bundeswehr in Mitteleuropa eine stabile Freiheit garantiert haben. Diese Feststellung traf Dr. Wolfgang Bötsch (CDU/MdB) und schreibt:

„Wenn Grass der Bundeswehr ihren Verteidigungsauftrag abspricht und ihr die Vorbereitung eines Angriffskrieges unterstellt und die Mitglieder der Bundesregierung als ‚Stümper' bezeichnet, die die Freiheit zu Tode schützen würden, so greift er zu Haßtiraden und Hetzparolen, um in unserer Gesellschaft Unfrieden zu stiften. Wer solche Diffamierungen verbreitet, sieht die östliche Bedrohung nicht oder er will sie aus politisch durchsichtigen Gründen nicht sehen. Nachdem die bisherigen Vorhersagen der sogenannten Friedensbewegung im Falle der Verwirklichung des NATO-Doppelbeschlusses nicht eingetreten sind und jegliche vernünftige Argumente gegen die Sicherheitspolitik dieser Bundesregierung fehlen, ist Grass darum bemüht, auf diese Art und Weise ein Klima der Angst zu schaffen und die Saat auszustreuen für einen geistigen Bürgerkrieg in unserem Land.

Der Dienst in der Bundeswehr ist ein Friedensdienst. Das weiß die Mehrheit unserer Bevölkerung, die zur Bundeswehr steht. Die von Beifallskundgebungen seiner Schriftstellerkollegen bedachten Äußerungen sprechen für sich und sind sehr aufschlußreich über den wahren Charakter dieses Mannes. Die Sorge um Frieden und Freiheit scheint nur vorgetäuscht, denn von Friedensliebe sind die Worte Grass' wahrlich nicht geprägt. Wer aber den äußeren Frieden will, muß mit dem inneren Frieden beginnen."

Deutschland:

# Identität in der Krise

## Die Nation, die ihr Gedächtnis verlor — Ursachen und Folgen

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR

Im Jahr, da sich Martin Luthers Geburtstag zum 500. Male jährte und da vieles in sein Leben und sein Werk hineininterpretiert wurde, je nachdem, wo man gerade im geteilten Deutschland stand oder steht, geziemt es sich an den Anfang einer verhängnisvollen Entwicklung zu erinnern, die von evangelischen Kirchenmännern am 18. und 19. Oktober 1945 ausgelöst worden ist. Gemeint ist das „Stuttgarter Schuldbekenntnis" der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD), das einstimmig beschlossen und von den Persönlichkeiten der EKD, Asmussen, Meiser, Lilje, Hahn, Held, Heinemann, Smend, Dibelius, Niemöller, Niesel und Wurm, unterzeichnet und einer Abordnung des Weltkirchenrates überreicht wurde. Darin hieß es u. a.: „Wir sind für diesen Besuch um so dankbarer, als wir uns mit unserem Volk nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in der Solidarität der Schuld. Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben..."

Mit diesem Stuttgarter Kollektivschuldbekenntnis öffnete die EKD in verhängnisvoller Weise und zudem gestützt auf ihre kirchliche Amtsautorität den in jahrelanger Dressur von Rooseveltintimus, dem amerikanischen Sozialpsychologen Kurt Lewin, abgerichteten Umerziehern und Charakterwäschern nach dem 8. Mai 1945 Tür und Tor, um den vom Bombenterror, von der gewaltsamen Vertreibung aus ihren Heimatgebieten, von Hunger und Not zermürbten Deutschen zu erklären, ihre Geschichte sei seit Karl dem Großen eine lückenlose Verbrechenschronik. Es war alles wohl vorbereitet. Louis Nizer hatte in den USA das meistgelesene Buch über Deutschland geschrieben. Roosevelt hatte es an seine Kabinettsmitglieder verteilt, General Eisenhower verteilte 100 000 Exemplare und ließ alle Offiziere seines Stabes Aufsätze über dieses Buch schreiben, und Präsident Truman verkündete später: „Jeder Amerikaner sollte es lesen." Der Titel dieses Pamphlets: „What to do with Germany?"

„Die Deutschen zerschlugen die lateinische Zivilisation in der Schlacht von Adrianopel 378" — so hieß es da, und der Autor — seines unbedarften Leserpublikums gewiß — fuhr

## Gesamte Geschichte kriminalisiert

also fort: „Die Deutschen machten Krieg zu ihrem Beruf. Wo sie hintraten, starb die Kultur. Sie plünderten Paris, Arras, Reims, Amiens, Tours, Bordeaux und Dutzende anderer Städte, die in späteren Generationen von ihren kriminellen Nachfahren wiederholt heimgesucht wurden... Vier Jahrhunderte nach Adrianopel setzte Karl der Große die deutsche Tradition fort... Er versuchte die Welt zu erobern, ein Reich, in der seitdem mit wahnsinniger und zerstörender Ausdauer durch die deutsche Existenz lief."

In seiner überschwenglichen Haßorgie gegen die Deutschen schwelgte (selbstverständlich hochdotiert) Louis Nizer weiter: „Er (Karl d. Gr.) führte jedes Jahr einen Krieg... Die Deutschen folgten ihm mit der fanatischen Ergebenheit für die gleichen Prinzipien, die sie anleiteten, in unserer Generation dem Kaiser oder Hitler zu folgen... Im 12. Jahrhundert... war es Friedrich Barbarossa, der den Frieden erdolchte... Er wählte die Slawen und führte gegen sie mit fürchterlicher Brutalität Krieg. Nach dem Sieg verbot er den Gebrauch der einheimischen slawischen Sprachen und erließ strenge Verordnungen gegen die Juden. Durch das 14. Jahrhundert läuft der rote Faden deutscher Infamie... Der Hansebund organisierte alle Deutschen in allen anderen Ländern... Die auslanddeutsche 5. Kolonne von Hitlers Regime ist nur die erweiterte Kopie eines alten deutschen Kunstgriffs... Während des Dreißigjährigen Krieges war die Brutalität der Deutschen im Kriege unvermindert... Führer, die deutsche Kriegslust verkörperten, fehlten nie: Der Große Kurfürst, der Soldatenkönig, den man als einen der widerlichsten Rüpel, die jemals lebten, beschrieben hat, Friedrich der Große, der jede Freiheit... zerstörte und Preußen in eine militärische Autokratie umformte, deren einziges Ziel Krieg und Eroberung war... es gibt eine deutsche Verschwörung gegen den Weltfrieden und gegen jeden freien Menschen in jedem beliebigen Lande..."




**Ein feierlicher Akt, der unserem besiegten Volk deutlich seine beschränkte Souveränität vor Augen führt: Am 26. November vergangenen Jahres wurde im mitteldeutschen Torgau der ehemalige US-Soldat Joseph Polowsky beigesetzt, der an dieser Stelle am 25. April 1945 die Elbe überquert hatte und mit sowjetischen Soldaten zusammengetroffen war. Unser Bild zeigt Soldaten beider Großmächte bei der Kranzniederlegung am Mahnmal des Zusammentreffens** Foto dpa

Diese oratorisch in mehreren hunderttausend Exemplaren verbreitete Haßlawine gegen das deutsche Volk war kein Einzelfall, aber sie war wohl eine der verwerflichsten und zudem die wohl schlimmste Geschichtsfälschung, die die amerikanische Kriegspropaganda hervorgebracht hat. Und derjenige, der sie kennt, weiß auch, daß eine starke Mehrheit der Durchschnittsamerikaner die Deutschen heute noch durch die Brille sieht, die Louis Nizer seinen Landsleuten gegen Ende des Zweiten Weltkrieges verpaßt hat. Das hat bis in die jüngste Zeit oft genug höchst unerfreuliche politische Reibungsverluste aufkommen lassen, die der gemeinsamen westlichen Sache alles eher als nützlich gewesen sind. Was Nizer an Primitivität, an Anachronismen, ja an offenkundigem Blödsinn in seinem Buch seinen Lesern in der USA vorgesetzt hat, wirkt noch heute weit über das gewohnt Abgründige einer Kriegspropaganda hinaus.

Dafür gibt es eine alarmierende Fülle von Zeugnissen, nicht zuletzt in Gestalt der Holocaustfilme, die — obwohl sie einander bis zum Überdruß wiederholen — kinokassenfüllende „Renner" in den USA sind. Zwar sind wir Westdeutschen Bündnispartner der USA in der NATO, doch wir sind es im Grunde nur nominell. In Wirklichkeit sind wir die Besiegten von 1945, die für alle Zeiten Schuldbeladenen, die dem erklärten Kriegsziel entsprechend, nie mehr zur eigenen nationalen Identität zurückfinden dürfen, die vielmehr Instrument in der Hand der Sieger bleiben müssen. „Die Deutschen für alle Zeiten demütig und schwach zu machen, war das erklärte Ziel der Sieger von 1945" (Bernard Willms). Das ist die deutsche Nachkriegstragödie, daß jede der beiden Supermächte einen Teil Deutschlands als Faustpfand in Händen hält und daß die USA und die UdSSR und umgekehrt, einander belauern, damit keine der beiden Supermächte vom ursprünglich gemeinsamen Kriegsziel abweichend, ihr deutsches Dominium wieder in die eigene deutsche Identität entläßt.

David P. Calleo nannte diesen Zustand beim Namen: „Das Gleichgewicht auf dem europäischen Kontinent ist abhängig von einer dauerhaften Teilung Deutschlands, während für das globale Gleichgewicht das Verbleiben jedes der beiden Teile Deutschlands im Einflußbereich der jeweiligen Supermacht erforderlich ist." John Forster Dulles hat das — wie wir aus Konrad Adenauers Erinnerungen wissen — mit den Worten beschrieben: „Wir treiben in Europa keine deutsche Politik, wir treiben in Europa keine französische Politik, wir treiben in Europa amerikanische Politik." Man könnte diesen Gegenwartszustand Deutschlands ohne das Vorhandensein auch nur eines Hauches von Antiamerikanismus objektiv und in Umkehrung der Kriegsdefinition von Clausewitz, die Weiterführung des Zweiten Weltkriegs mit anderen Mitteln nennen, wenn nicht wir Deutsche selbst — wie u. a. das „Stuttgarter Schuldbekenntnis" der EKD vom 18. und 19. Oktober 1945 beweist — in rauschhaftem Selbsthaß und in einer Art von paranoischer Verachtung der eigenen Geschichte, in die Geschichtslosigkeit desertiert wären.

Allerdings waren es vor allem die nach den Direktiven von Rooseveltfreund Kurt Lewin abgerichteten US-Umerzieher, die wie Heuschreckenschwärme über den westlichen Teil des vormaligen Deutschen Reiches herfielen, nachdem Stalin im Potsdamer Schloß des deutschen Kronprinzen unter Zustimmung der Amerikaner und Briten am 1. August 1945 „grünes Licht" mit den Worten gegeben hat: „Das deutsche Volk hat begonnen, für die schrecklichen Verbrechen zu büßen..." Die Umerzieher erklärten den entnervten Besiegten, daß ihre ganze Geschichte eine Verbrechenschronik sei, wie es sie nur einmal in der Welt gegeben habe. Die Folgen waren verheerend. Mit atemberaubender Beschleunigung traten wir Deutsche mehrheitlich die Flucht aus der „verruchten Vergangenheit in die Gegenwart an, denn unterschwellig hielt man in den vom Bombenterror verwüsteten Städten, hungernd und frierend, die militärische Niederlage für den Spruch des Weltgerichts. Mit dem Nachkriegselend nahm die Bereitschaft zu, aus der deutschen Geschichte auszusteigen und voraussetzungslos in der Gegenwart zu leben, so als gäbe es vor Hitlers Machtergreifung 1933 keine deutsche Geschichte.

Die fremden Umerzieher, die den besiegten Deutschen ex cathedra oktroyierten, welch abartige, ja verbrecherische Rolle sie seit Karl dem Großen in der Weltgeschichte spielten, folgten sehr rasch deutsche Adepten, die sich zunächst als gelehrige Mitumerzieher den überseeischen Jüngern Kurt Lewins zur Verfügung stellten und — nachdem sie von den ersteren dafür als geeignet „approbiert" wurden — selbst mit der „Vergangenheitsbewältigung" anfingen und mit wahrem Fanatismus die Geschichte der Deutschen zu einer Entlarvungsdisziplin umfunktionierten. Bernard Willms schreibt mit vollem Recht, daß „wir Deutschen den Mechanismus von Faschismus-Vorwurf und gestörtem Selbstbewußtsein längst selbst und perfekt weiterführen, hat eine politische Brisanz, die längst Bürgerkriegsdimension erreicht hat". Es ist die höchst unbequeme Anklage, die Lessings bitterer Ironie gleichkommt, mit der dieser zum Entstehen eines deutschen Nationaltheaters sagte, er halte es so lange für nicht realisierbar, als es der sittliche Charakter der Deutschen sei, keinen Nationalcharakter zu haben.

Heinrich Luden, der Jenenser Historiker, erklärte 1808: „So wie den Deutschen das Vaterland entschwand, so stumpfte sich bei denen, die sich die Gebildeten nennen, der Sinn ab für die vaterländische Geschichte und für Geschichte überhaupt..." Und der liberale große Publizist Friedrich Sieburg sprach in einem Essay nach 1945 vom „historischen Analphabetentum der Deutschen". Gerd Klaus Kaltenbrunner schrieb sehr treffend, unsere Geschichtsfeindschaft und unsere Geringschätzung der nationalen Identität, machten uns Deutsche bei unseren Nachbarn eher verdächtig als daß sie deren Vertrauen erwecken könnten. Er erzählt ein Beispiel:

„Der schweizerische Literaturwissenschaftler Adolf Muschg erklärte am 17. Mai 1980 in Frankfurt, es sei für ihn schwer, sich vorzustellen, daß die deutsche Einheit für eine ganze Generation von Bürgern der Bundesrepublik — anders als für DDR-Bürger — aufgehört habe, eine Sorge oder eine gefühlsmäßige Wirklichkeit zu sein. Es möge stimmen, daß Ausländer... eine deutsche Einheit im politischen Sinne nicht wünschen. ‚Aber daß die Deutschen selbst aufgehört haben sollen, sie zu wünschen, bleibt für einen Schweizer — bleibt für mich — im Grunde rätselhaft.' Der Verzicht auf die Nation sei ihm nicht geheuer. ‚Nicht geheuer deshalb, weil das deutsche Selbstverständnis offenbar in einem Grade plastisch ist, daß es sich gestern über die Welt ausbreiten wollte und heute zur Liquidation bereit scheint... Ich glaube, es ist dieses Defizit an politischem Körpergefühl, das die Nachbarn der Bundesrepublik befremdet; nicht nur der Imperialismus kennt keine Grenzen, auch der Mangel an Patriotismus kennt sie nicht... Nur die befriedigte Selbstachtung kann gute Nachbarschaft halten; die unterdrückte schwankt zwischen Selbstverkleinerung und Hochmut."

In noch sensiblerer Weise argwöhnen die Franzosen, die Verachtung der Deutschen gegenüber ihrer eigenen Geschichte und ihre Bereitschaft zum Identitätsverzicht könnten nur ein Täuschungsmanöver sein. Sie — die mit

## Ein beispielloser Selbsthaß

ihrer französischen Geschichte wie mit einer Geliebten leben — können nicht glauben, daß die Deutschen als großes Volk der europäischen Mitte, das sich gegenüber dem vielschichtigen Druck der Flankenmächte Frankreich, Schweden und Rußland immer wieder behauptet, dessen Bevölkerungszahl am Ende des Dreißigjährigen Krieges von 23 Millionen auf 2,5 Millionen abgesunken war und das sich doch wieder in einer kaum zu glaubenden Weise regeneriert hat, daß diese deutsche Nation, nur weil es 12 Jahre Hitlerismus gegeben hat, ihre Identität verachtet und auf ihre moralische Souveränität wirklich verzichtet. Aber schon der französische Romandichter Stendhal (Henri Beyle) notierte 1817, Deutschland sei der Tempel der Servilität und meinte, „bei den stolzen Germanen wuchert die Selbsterniedrigung".

Die besiegte Nation der Deutschen wurde mit der Präambel des Potsdamer Abkommens vom 1. August 1945 kriminalisiert. Fremde Umerzieher brachten es im Verein mit deutschen Umerziehungs-Hilfswilligen fertig, das Volk der europäischen Mitte in einen beispiellosen Selbsthaß zu stoßen, so daß es aus seiner eigenen Vergangenheit in die Gegenwart des Wirtschaftswunders und alsbald der Rezession geflüchtet ist, ohne zu ahnen, daß ein Volk, das seine Vergangenheit verdrängt, seine Zukunft bereits verloren hat. Es ist ein Volk ohne Gedächtnis, das aber seiner jüngsten Vergangenheit wegen, jederzeit und von jedem erpreßbar ist. Ludwig Pesch schrieb, die Deutschen werden seit 35 Jahren von außen und von innen beobachtet, bezichtigt, angeklagt, verdächtigt. Die Deutschen seien nicht mehr wiederzuerkennen; sie seien zu Karikaturen ihrer selbst gemacht worden. Was aber soll aus Europa werden, dessen notwendigerweise stabile Mitte, ein schuldbeladenes, jederzeit erpreßbares, kriminalisiertes Volk bildet, das seine Geschichte weggeworfen und dadurch seine nationale Identität und seine moralische Souveränität verloren hat?

# Mit Fernglas und Lupe

Nach 1945 blieb es Wilhelm Pieck vorbehalten, dem Vorsitzenden der SED, erstmals den kühnen Satz zu sagen: „Von deutschem Boden darf nie wieder ein Krieg ausgehen." Das klingt so, als ob von unserem Land nur so die Kriege wie hungrige Wölfe hinausgegangen wären. Im Zuge des Bonner „Wandels durch Annäherung" kommt die Pieckschc These mittlerweile auch manch hiesigem Politiker wie selbstverständlich von der Zunge. Lassen wir die Ursachen zum Zweiten Weltkrieg einmal beiseite. Mit dem in Frankreich sehr bekannten und angesehenen Historiker und Kolumnisten Alfred Fabre-Luce sei nur (gemäß seinem Buch „Zwölf entscheidende Tage", Verlag Julliard, Paris, 1981) soviel gesagt: „Wie nach dem Krieg von 1914 sind die offiziellen Archive der Besiegten bekannt und ausgebeutet worden, während die der Sieger ganz oder teilweise geheim blieben."

## Was war wirklich?

Doch nun zu den anderen Kriegen. Welche gingen da von deutschem Boden zuletzt aus? Sarajewo? Liegt bekanntlich im ehemaligen Königreich Serbien. Kriegserklärung von 1870? Ging bekanntlich von Napoleon III. von Paris aus. Der amerikansiche Geschichtsforscher David P. Calleo betont in seinem Buch „Legende und Wirklichkeit der deutschen Gefahr" (Keil-Verlag, Bonn, 1980), rückblickend auf die Zeit von Bismarck bis zur Gegenwart, daß andere europäische Mächte erheblich aggressiver waren als Preußen/Deutschland. Bekannt sind (um es kurz zu fassen) übereinstimmende Statistiken, denen zufolge die europäischen Mächte von 1800 bis 1940 fast 300 Mal in bewaffnete Konflikte verwickelt waren. England, Frankreich und Rußland waren daran mit ungefähr einem Viertel beteiligt, während auf Preußen/Deutschland nur ein Anteil von acht Prozent entfiel. Dabei liegt unser Land in der Mitte Europas und mußte sich meist räuberischer Gelüste erwehren.

Und nach 1945? Am 3. 10. 1980 lautete beispielsweise eine Überschrift in der Tageszeitung „Die Welt": „127 Konflikte, 32 Millionen Opfer seit dem Zweiten Weltkrieg." Gingen sie etwa auch nicht von deutschem Boden aus? Wie können dann Piecks Epigonen heute so etwas sagen?

## Auf hohem Roß

Welch fatale Folgen solch gedankenlos nachgeplauderte Pauschalurteile haben, kann derjenige ermessen, der etwas in der Welt herumgekommen ist und ausländische Massenmedien kennt. Da werden deutsche Selbstanklagen von Kollektivschuld und Kollektivscham genüßlich zitiert und wie selbstverständlich weitergereicht, während die eigene Geschichte stets im reinsten Lichte erscheint. Was hier jahrzehntelange, jahrhundertelange Selbstgerechtigkeit auf hohem Roß zustande gebracht hat, ersieht man daraus, daß beispielsweise Engländer kaum kritische Fragen an ihr Lehrsystem in Schulen stellen, ob denn bei der Eroberung eines Viertels der Erde alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Im Gegenteil: es wird von „erfolgreicher Zivilisierung" gesprochen! Einen ähnlichen positiven Sendungs-Auftrag sprechen noch heute auch Franzosen, Spanier und Russen ihren Vorfahren bei der Eroberung der jeweiligen Imperien zu.

Waren wir Deutsche im Vergleich dazu im Laufe der Kononialgeschichte nicht später Waisenkinder?

## Heldenkult

Ein Blick in sowjetische Zeitungen genügt, um Heldenkult und Militarismus zu sehen. Im neuen Jahr 1984 wird ebenso eine große westliche Siegesfeier an der Atlantikküste stattfinden: zum Gedenken an die alliierte Invasion in der Bretagne vor 40 Jahren. Kein Futterneid, nur: Gab es nicht auch große soldatische Leistungen auf deutscher Seite im Zweiten Weltkrieg? Was würden sich die eigenen Umerziehungsapostel aufregen, käme jemand auf die Idee, einmal einen gleichen Maßstab anlegen zu wollen. Es geht dabei nicht im geringsten um die Rehabilitierung des NS-Regimes, sondern lediglich um menschliche und soldatische Gleichberechtigung. In einem Bündnis wie der NATO, wo man unseren Verteidigungs-Beitrag erwartet, müßte das eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Sind wir nicht selber schuld, daß es das nicht ist?

**Martin Jenke**

Kirche:

# Friede — und doch kein Friede!

## Durch Arroganz und Intoleranz darf der Friede in den Gemeinden nicht noch weiter gefährdet werden

VON PFARRER i. R. WERNER MARIENFELD

Wir sind für den Frieden, und dafür muß doch jeder Christ sein, also auch wir Pfarrer, Superintendenten usw. als Amtsträger unserer Evangelischen Kirche. Ja, wir müssen hier mit gutem Beispiel unseren Gemeinden vorangehen! Darum machen wir in der Friedensbewegung heute mit, ja haben an vorderster Stelle hier zu stehen.

So sagen sie es und tun es auch, wie es jederman durch Fernsehen, Radio und Zeitungen usw. vor Augen geführt wird, so deutlich und so oft, als ob es nur diese „Friedenspfarrer" in unserer Evangelischen Kirche gäbe. Die anderen kommen erst gar nicht „ins Bild", obwohl sie bestimmt in der großen Überzahl sind! Aber die auf Sensation eingestellten Medien „verschweigen" sie einfach, auch die kirchlichen Medien. Was Wunder, daß in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht und gewiß auch entstehen soll: die ganze Evangelische Kirche mit all ihren Gemeinden und Pfarrern, mit all ihren Gremien und Bischöfen ist für den Frieden, für die Friedensbewegung heute mit all ihren Gruppen einschließlich der Kommunisten kämpft und demonstriert!

Nun stimmt es gewiß: jeder Christ — und gewiß auch jeder, der nicht Christ ist, — ist für den Frieden! Aber unter dem Wort „Frieden" begegnet uns in der sogenannten „Friedensbewegung" eine ganz bestimmte Friedenskonzeption, — und diese heißt: „Frieden schaffen ohne Waffen!" Das aber ist eine eminent politische Friedenskonzeption, — und gegen diese politische Friedenskonzeption bin ich, auch wo gerade meine kirchlichen Amtsbrüder, ja eventuell schon meine Evangelische Kirche selbst, mir deswegen den Willen zum Frieden absprechen und mich als alten Krieger diffamieren, ja als höchst fragwürdigen Christen hinstellen, mit dessen Glauben es gewiß nicht stimmt! Ich muß sogar allen Ernstes erklären, diesen „Friedensfreunden" zum Ärgernis: um meines Glaubens willen, der in der Liebe zum Nächsten tätig zu werden hat und damit auch in der Verteidigung meines Nächsten, bin ich gegen die politsche Konzeption der „Friedensbewegung" heute; denn sie beinhaltet — in der augenblicklichen politischen Situation — einen Kapitulationsfrieden vor der hochgerüsteten Sowjetunion, die gerade in den Jahren der Entspannung sich mit Raketen aller Art, Reichweite und Zerstörungskraft vollgestopft hat, die nun durch Drohung mit Gewalt und Krieg auf dem Wege der Erpressung zunächst einmal unsere Bundesrepublik Deutschland in ihren sowjetischen Herrschaftsbereich eingliedern will, — und dann folgt Europa, ja die ganze Welt, getreu ihrer kommunistischen Weltanschauung, nach der es „den Frieden auf Erden" erst dann gibt, wenn sie, die Sowjets, in der ganzen Welt herrschen.

Meinen die Herren Pfarrer usw. in der „Friedensbewegung" wirklich, daß sie mit ihrem ganzen Volk, mit all ihren Gemeinden diesem sowjetischen Frieden entgehen können — mit ihrer Friedenskonzeption: Frieden schaffen ohne Waffen? Meinen sie wirklich, daß die Sowjets gerade ihnen das honorieren werden, wenn sie zuerst einmal auch mit ihrer Hilfe zu „ihrem Frieden" gekommen sind, obwohl sie überall auf der ganzen Welt ihr schreckliches Gewalt- und Terrorregiment aufgerichtet haben, wo sie es mit Hilfe ihrer „Freunde" nur aufrichten konnten! Woher nehmen sie eigentlich diesen Glauben? Aus der Propaganda der friedliebenden Sowjetunion? Wollen sie wirklich die Hand dazu reichen, ja mit an erster Stelle dafür kämpfen, daß unser Volk diesem „Frieden" anheimgegeben wird, diesem Frieden ohne Freiheit, ohne Gerechtigkeit, ohne Wahrheit, ja ohne Liebe, die sich um Christi willen gerade den Schwachen, Kranken, Ohnmächtigen (die Frauen und Kinder) verpflichtet weiß? Natürlich weisen die es weit von sich, aber sie werden gerade dies, ob gewollt oder nicht gewollt, auf diesem ihrem Weg zum Frieden erreichen, — und sie können sich dann nicht einfach von aller Verantwortung und Schuld an unserem ganzen Volk, ja an allen Völkern der Erde freisprechen durch die Erklärung: das aber haben wir nicht gewollt!

Aber hat die Kirche, meine Evangelische Kirche, überhaupt noch Raum für einen Christen, auch für einen Pfarrer, der aus seinem Glauben an Christus, den Herren, sein nein sagt zu dieser Friedensbewegung und ihrer politischen Konzeption, nach seiner politischen Vernunft und nach seinen Erfahrungen sagen muß? Das steht jetzt zur Entscheidung an, nachdem so viele Amtsträger der Kirche ohne nachhaltigen Widerspruch der Kirche selbst, ihre politische Friedenskonzeption, die der der Friedensbewegung heute gleich ist, als allein dem Glauben gemäß in der Öffentlichkeit hinstellt?! Muß solch geistliche Arroganz und Intoleranz nicht die Kirche im Grunde spalten und die Einheit der Kirche als eine Gemeinschaft des Glaubens an den dreieinigen Gott aufheben und an ihre Stelle die Einheit in einer einheitlichen politischen Überzeugung setzen, wodurch die Kirche nur noch eine politische Partei ist, neben anderen politischen Parteien, oder ein als Anhängsel einer ganz bestimmten politischen Partei nur noch erscheint. Von daher kommt es, daß Christen und Amtsträger in der Friedensbewegung z. B. mit Kommunisten, „ein Kopf und Kragen" sind, aber mit Amtsträgern und Christen, die einer anderen politischen Konzeption anhangen, nichts zu tun haben wollen. Es verlassen viele, sehr viele jetzt unsere Evangelische Kirche, weil sie nun keine Hoffnung mehr haben, daß unsere Evangelische Kirche, in der die Linken seit Jahren das Sagen haben, hier eine Klarstellung schaffen wird, wohl auch nicht mehr kann. „Der Marsch durch die Institutionen", den die sogenannte Celler Konferenz sich vor Jahren vornahm, ist nun doch wohl gelungen!

Das aber haben die Pfarrer der Friedensbewegung nun ohne allen Zweifel zuerst einmal „geschafft": sie haben durch ihre Arroganz und Intoleranz den Frieden in den Gemeinden und zwischen sich und großen Teilen ihrer Gemeinde aufs äußerste gefährdet, ja auf weite Strecken schon weggenommen! Wahrlich: ein großes Verdienst!

# Bettel-Pastor verschenkt Millionen

## Zwei ostpreußische Familien erlebten zu Weihnachten „Himmel auf Erden" durch Grundstücksschenkung

BILDBERICHT VON BRUNO SCHMIDT

Das schönste Weihnachtsfest ihres Lebens erlebten im letzten Jahr zwei ostpreußische Familien in Herzlake, Kreis Emsland, wo in einem Gruppensiedlungsverfahren für Spätaussiedler-Bauernfamilien 50 Eigenheime entstehen. In diesem Verfahren haben bereits 15 Spätaussiedlerfamilien ihre Häuser bezogen; davon stammen zwei Familien aus Ostpreußen, eine Familie aus Rußland, 12 Familien aus Oberschlesien und zu Weihnachten konnten zwei weitere Familien aus Allenstein ihr Haus beziehen, dank der Grundstücksschenkung durch den Bettel-Priester, Monsignore Scheperjans, der mit seinem „großen Hirtenhut" Millionenbeträge erbettelte und sie durch sein Siedlungswerk an Spätaussiedler, durch die Schenkung von Baugrundstücken weiterreicht.

Zu den glücklichen Haus- und Grundbesitzern zählen die Eheleute Siegmund Hacia und Frau Waltraud, die 1981 mit ihren drei Kindern von Allenstein in die Bundesrepublik gekommen, und die Eheleute Bruno und Lucie Pompetzki, die mit ihren zwei Kindern bereits im Augus 1979 von Likusen, Kreis Allenstein, Ostpreußen, in die Bundesrepublik gekommen sind.

Ihr Glück, nach all der Not und Elend in der alten Heimat, die jetzt unter „polnischer Verwaltung" steht, haben sie einem Menschen zu verdanken, der „im Dienste der Nächstenliebe" ungewöhnliche Wege geht, um den Menschen zu helfen, die auch heute noch auf der Schattenseite des Lebens stehen.

### „Wohnungsbau ist auch Dombau"

Der „Bettler von Friedland", so nennen viele scherzhaft Monsignore Wilhelm Scheperjans, weil er ständig mit seinem großen Hirtenhut unterwegs ist, um Geld, viel Geld für sein großes Bauprogramm zu sammeln.

Monsignore Wilhelm Scheperjans (71) hat sich seit seiner Tätigkeit als kath. Lagerpfarrer des Grenzdurchgangslagers einen Namen als „Gottes-Häusle-Bauer" erworben. Der großen Not der Flüchtlinge, Vertriebenen, Heimkehrern und Umsiedlern ansichtig, mußte er bald feststellen, daß die Seelsoge den ganzen Menschen umfassen muß, in seiner seelischen und leiblichen Not.

Scheperjans hat sich nach all den Erfahrungen in seiner 12jährigen Tätigkeit als Lagerpfarrer in Friedland einfach verpflichtet gefühlt und es sich zur Lebensaufgabe gemacht, als Priester und als Deutscher, unseren deutschen Landsleuten, die alles — Heimat und Besitz verloren haben — wieder eine heimatliche Geborgenheit zu schaffen.

Aus zusammengebettelten Spenden ließ er erst in Friedland einige Häuschen für Großfamilien, die keiner haben wollte, bauen, nach seinem Motto: „Laßt uns den Nächsten lieben nicht nur mit Worten, sondern durch die Tat und die Wahrheit."

Mit dem seelsorgerischen Amt im Lager war Scheperjans sehr zufrieden und die Siedlungshilfe war nicht eingeplant. Sie wurde aus der Not der „Böseckendorfer-Flüchtlinge" geboren. Als ein ganzes Dorf am 2. Oktober 1961 aus dem mitteldeutschen Harzdorf Böseckendorf in der DDR geschlossen in zwei Trecks, bei Nacht und Nebel über den „Eisernen Vorhang" flüchteten, nahm sich Scheperjans vor, diese leidgeprüften bäuerlichen Menschen nicht in alle Winde verstreuen zu lassen, sondern ein „Neues Böseckendorf" nahe der alten Heimat zu schaffen. So entstand bei Angerstein, nahe Göttingen der Ortsteil „Neu-Böseckendorf" mit 35 Nebenerwerbsstellen für diese Menschen.



**Monsignore Scheperjans' Herz schlägt seit seiner Tätigkeit als Lagerpfarrer im Grenzdurchgangslager Friedland für die kinderreichen Spätaussiedler-Familien. Um für die Kinder eine „neue Heimat" schaffen zu können, erbettelte er Millionenbeträge, um damit Baugrundstücke an die Großfamilien schenken zu können** Foto Bruno Schmidt

Scheperjans: Da die Flüchtlinge und Spätaussiedler für uns alle in Westdeutschland die Zeche des verlorenen Krieges so bitter bezahlen mußten, haben sie ein Anrecht auf unsere besondere Hilfe.

Scheperjans schrieb 500 000 Bittbriefe an Gönner und Wohltäter, um sein Wohnungsbeschaffungswerk fortsetzen zu können, weil so viele Briefe von Spätaussiedlern mit der Bitte um Hilfe bei einer Aussiedlung an ihn gerichtet wurden, so daß er sich diesen Bitten nicht verschließen konnte. So wuchs die Aufgabe immer mehr.

In den von Scheperjans initiierten Gruppensiedlungen in 27 Ortschaften haben ca. 10 000 Spätaussiedler eigenen Wohnraum gefunden. Bis heute wurden 1150 Häuser mit insgesamt 1726 Familienwohnungen fertiggestellt und bezogen. 445 weitere Häuser sind in der Planung bzw. im Bau. Ein stolzes Werk eines armen Pfarrers.

Monsignore Scheperjans konnte all diesen angesiedelten Spätaussiedlerfamilien das Baugrundstück mit Garten als Geschenk und Starthilfe kostenlos übereignen. So hat er bisher rund 1 500 000 qm (anderthalb Millionen) Bauland verschenkt.

Dem Pionier der Flüchtlings- und Spätaussiedlerhilfe, dem stets agilen Monsignore Scheperjans, der inzwischen auch zum päpstlichen geheimen Hausprälaten avancierte, sieht man seine 71 Lebensjahre nicht an, obwohl die ungeheuere Arbeitsüberlastung, die er sich aufgebürdet hat, nicht spurlos an ihm vorbei ging. So überstand er bereits zwei Herzinfarkte, aber von Schonung will er nichts wissen.

Die Anerkennung für das große Lebenswerk blieb nicht aus. Monsignore Scheperjans ist Träger des „Großen Bundesverdienstkreuzes", er ist Ehrenbürger seiner Heimatgemeinde Lorup im Altkreis Aschendorf-Hümmling, wo er am 4. Juni 1912 geboren wurde, er besitzt das Schlesienschild und die „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und des Selbstbestimmungsrechts". Er erhielt ferner die Agnes-Miegel-Plakette. Das Fernsehen verfilmte das Leben des weit über die Grenzen Deutschlands bekannten Helfers in der Not.

Vor 66 Jahren:

# Woodrow Wilsons 14 Punkte

## Der gescheiterte Friedensplan vom 8. Januar 1918

Washington, 8. Januar 1918: Nach dem Frühstück fahren die Wilsons in den Landclub zum Golfspielen. Als Woodrow Wilson um halb zwölf ins Weiße Haus zurückkehrt, läßt er Vizepräsident Marshall und Sprecher Clark mitteilen, daß er in einer halben Stunde auf Capitol Hill sein werde, um vor einer gemeinsamen Sitzung des Kongresses eine Erklärung abzugeben. Da der Präsident erst wenige Tage vorher vor dem Kongreß gesprochen hat und niemand auf eine neuerliche Erklärung des Präsidenten vorbereitet ist, beginnt ein Wettrennen mit der Zeit, um das Haus wenigstens einigermaßen zu füllen. Als Wilson pünktlich eintrifft, ist die Diplomatengalerie bis auf Botschafter Cecil Spring Rice völlig leer, eine Reihe von Kabinettsmitgliedern fehlt, der Besuch in den Gastgalerien nur schwach. Viele Senatoren oder Stellvertreter nehmen ihren Platz erst ein, als der Präsident mit seiner Rede längst begonnen hat.

Er eröffnet sie mit einem Rückblick auf die deutschen Friedensvorschläge von Brest-Litowsk und spricht die neuen Herren Rußlands an: „Sie wenden sich an uns, damit wir Ihnen sagen, worin, wenn überhaupt, unsere Ziele und unsere Ansichten sich von den Ihren unterscheiden, und ich glaube, daß das Volk der Vereinigten Staaten von mir eine schlichte und klare Beantwortung dieser Frage erwartet. Ob Ihre gegenwärtigen Führer es glauben oder nicht, es ist unser herzlichster Wunsch und unsere Hoffnung, daß sich uns ein Weg auftun möge, der uns den Vorzug einräumt, dem russischen Volke bei der Erreichung seiner höchsten Wünsche nach Freiheit und einem geordneten Frieden beizustehen." Hier setzt der erste Beifall ein.

Dann betont er, daß die USA „kein Sondervorrecht" für sich beanspruche, und zählt vierzehn Punkte für einen dauerhaften Frieden auf:

1. Friedensschlüsse in öffentlichen Verhandlungen;
2. Freiheit der Meere;
3. Beseitigung der wirtschaftlichen Schranken, gleiche Handelsbedingungen für alle Staaten;
4. Abrüstung der Staaten, soweit es mit ihrer inneren Sicherheit zu vereinbaren ist;
5. in der Bereinigung der kolonialen Ansprüche müssen die Interessen der Kolonialvölker wie der Kolonisatoren frei und im Sinne des Rechts miteinander abgewogen werden;
6. Räumung Rußlands und Selbstbestimmung für das russische Volk;
7. die Räumung Belgiens;
8. die Räumung Frankreichs und Elsaß-Lothringens. (Als Wilson hier anlangte, erzählt John Dos Passos in seinem Buch „Wilsons verlorener Friede", brachen laute Hochrufe auf den Präsidenten aus, und „Senatoren und Stellvertreter sprangen auf die Stühle und schwenkten die Arme, als befänden sie sich bei einem Fußballspiel".)
9. Berichtigung der italienischen Grenzen nach klar erkennbaren Rechten der Nationalität. (Mehrere Historiker berichten, daß sich Wilson, Lansing und House lange über diese Formulierung den Kopf zerbrachen. Die italienischen Interessen wurden deshalb besonders hervorgehoben, weil man fürchtete, nach den Russen würden auch die Italiener zu einem Separatfrieden bereit sein.)
10. die uneingeschränkte Möglichkeit einer autonomen Entwicklung für die Völker Österreich-Ungarns;
11. Räumung und Wiederherstellung Rumäniens, Serbiens und Montenegros sowie ein freier serbischer Zugang zum Meer;
12. freie Durchfahrt durch die Dardanellen und Autonomie für die Völker der Türkei;
13. Schaffung eines unabhängigen Polens;
14. Errichtung eines generellen Völkerbündnisses, das mit Sonderverträgen zum Zwecke gegenseitiger Garantien der politischen Unabhängigkeit und territorialen Unantastbarkeit kleiner und großer Staaten dienen sollte. Wilson nennt die Forderung nach einem Völkerbund „den moralischen Höhepunkt dieses größten und letzten Krieges für die menschliche Freiheit"...

### Mit Beifall aufgenommen

Die Erklärung wurde fast überall in den USA mit überschwenglichem Beifall aufgenommen. Selbst Männer mit so gegensätzlichen Auffassungen wie Theodore Roosevelt und Senator Borah stimmten ihr zu. Die „New York Tribune" nannte die Botschaft am nächsten Tag eine „zweite Befreiungserklärung", und der „New York American" erschien unter der Schlagzeile „Historische Botschaft des Präsidenten und seine 14 Punkte — Ein Ölzweig mit gepanzerter Faust überreicht".

In vier weiteren Reden, am 11. Februar, 6. April, 4. Juli und 27. September 1918 bekräftigte Wilson seinen Standpunkt. Allein das Selbstbestimmungsrecht sollte Grundlage des kommenden Friedens sein. „Eine unparteiische Gerechtigkeit" für alle Beteiligten des Friedensschlusses sei die Voraussetzung für jede dauerhafte Lösung des Konfliktes. Annexionen und Kontributionen müßten auf jeden Fall vermieden werden.

Das Programm der 14 Punkte war die vielseitigste internationale Erklärung, welche die USA bis dahin abgaben. Seine konkreten Ziele waren sehr verschieden. Einmal ging es dem Präsidenten zweifelsohne darum, klare Grundlagen für künftige Friedensverhandlungen zu schaffen. Zweitens wollte er die kriegsmüden Entente-Staaten ermuntern und an ihre große „Mission" für die Freiheit erinnern. Aber auch der Wunsch stand Pate, die offensichtlich großen Widerhall findenden Revolutionsideen und -ziele der Bolschewiki gleichsam durch eine extrem liberale Konzeption zu übertreffen. Mit Punkt 6 sollte den Führern der russischen Revolution der Rückweg in die gemeinsame Front der Entente geebnet werden. Schließlich wollte Wilson aus ehrlicher Überzeugung den Geheimverträgen zu Leibe rücken.

Als am 3. Oktober 1918 die deutsche Regierung in einer Note die USA aufforderte, den „sofortigen Abschluß eines allgemeinen Waffenstillstandes ... herbeizuführen", der auf der Grundlage der 14 Punkte einen dauerhaften Frieden vorbereite, bemerkte Wilson in der Diskussion mit den Verbündeten zum ersten Male, daß er mit ihrem massiven Widerstand gegen sein Programm rechnen mußte. Lansing schickte vorerst hinhaltende Noten. Erst am 5. November übermittelten die USA durch Lansing die Antwort, in der es hieß: „Die alliierten Regierungen haben den Notenwechsel zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und der deutschen Regierung sorgfältig in Erwägung gezogen." Sie erklären „ihre Bereitschaft zum Friedensschluß mit der deutschen Regierung auf Grund der Friedensbedingungen, die in der Ansprache des Präsidenten vom 8. Januar 1918, sowie der Grundsätze, die in seinen späteren Ansprachen niedergelegt sind". Lediglich in bezug auf die Freiheit der Meere wollte sich England „volle Freiheit vorbehalten".

Dieses auch als „Vorfrieden" bezeichnete Zugeständnis blieb auf dem Papier. Als sechs Tage später, am 11. November 1918, Marschall Foch die deutsche Waffenstillstandsabordnung im Walde von Compiègne empfing, diktierten die Entente-Vertreter die Bedingungen nach ihren Vorstellungen. Das war um so leichter, als in Deutschland inzwischen die Hohenzollern abgedankt hatten und die nachfolgende innenpolitische Krise eine Fortsetzung der Kampfhandlungen von vornherein unmöglich machte. Was dann folgte, war ein Frieden, der den Forderungen Wilsons Hohn sprach und die Keime späteren Unheils bereits in sich trug.

### Die Gründe seines Scheiterns

Wilson hat den größeren Teil der Friedensverhandlungen mit Georges Clemenceau, David Lloyd George und Vittorio Emanuele Orlando selbst geführt. Er war in der Verhandlungsführung zwar der mäßigste, setzte sich aber nur in zwei Fragen wirklich durch: er sicherte den früheren deutschen Kolonien das Mandatsstatut unter Aufsicht des Völkerbundes anstelle vorbehaltloser Annektierung und setzte eine begrenzte Besetzung der deutschen Gebiete westlich des Rheins gegen die französische Annexionsforderung durch.

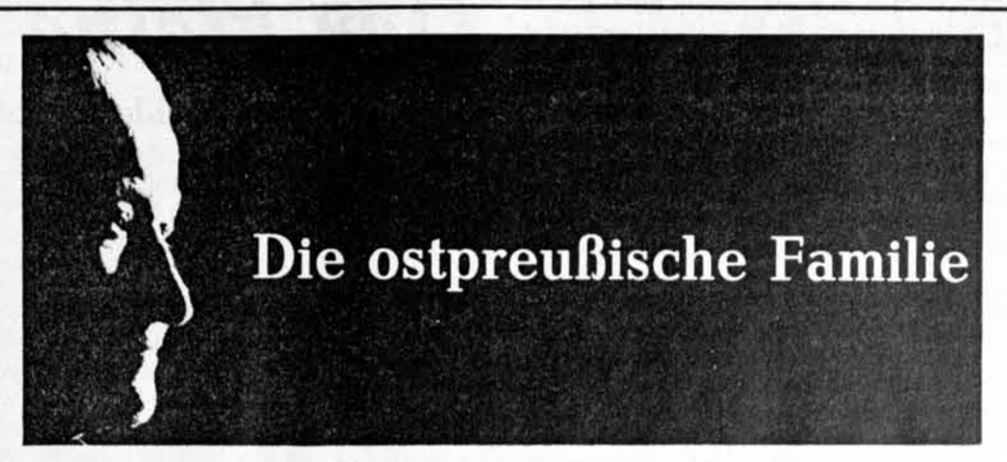
Die Ursachen für sein Scheitern sind verschiedener Natur. Es fehlte ihm, obwohl er die europäischen Probleme in ihren Grundzügen durchschaute, an detaillierten Kenntnissen der Nationalitätenverhältnisse in Ost- und Südosteuropa, was ganz besonders im Falle Südtirol und der Tschechoslowakei zutage trat. Er war doktrinär und starr in der Verhandlungsführung. Hinzu kamen die psychologischen Momente. Sollte er angesichts des Sieges über die Mittelmächte einen Bruch mit den Alliierten riskieren? Konnte man die Partner im „Kreuzzug für die Freiheit" so vor den Kopf stoßen? Nicht zu vergessen das von einer systematischen und hemmungslosen Propaganda entstellte Bild von den Deutschen, dem der Präsident zwar nicht verfallen war, das aber auch bei ihm seine Spuren hinterlassen hatte, zumal er ein sehr emotional veranlagter Mensch war. Auch er hatte den Kampf weniger als eine Macht- und Interessenauseinandersetzung im Zeitalter des Imperialismus, denn als ein Ringen des Rechts gegen das Unrecht, gegen einen moralisch minderwertigen Gegner angesehen.

Als eines der ausschlaggebenden Hemmnisse bei der Durchführung des Friedensplanes erwiesen sich schließlich die riesigen finanziellen Forderungen der USA an die Alliierten, deren Bereinigung ein erträgliches Verhältnis zu den Schuldnern voraussetzte.

Einen besonders schwerwiegenden Fehler beging Wilson damit, daß er sich nur Demokraten als Begleiter für die Verhandlungen auswählte, obwohl die Republikaner in den soeben beendeten Kongreßwahlen den Sieg davongetragen hatten. Theodore Roosevelt entzog ihm praktisch einen Teil seines Verhandlungsgewichtes, indem er erklärte, daß der Präsident „jeder wie immer gearteten Vollmacht" ermangele. Die europäischen Konferenzteilnehmer wurden so geradezu ermutigt, über Wilsons Ideen hinwegzugehen.

Woodrow Wilson war nach Europa gekommen, um, wie er sagte, „keine falsche oder irrtümliche Interpretation seiner Vorschläge" aufkommen zu lassen. Er verließ den Kontinent, nachdem er selbst das Versailler Diktat ausschlaggebend gegenüber der deutschen Delegation Brockdorff-Rantzaus vertreten hatte. Nachdem er gescheitert an seinen eigenen Zwiespältigkeiten und erfolglos auch in der Innenpolitik war, beendete ein Schlaganfall am 25. September 1919 seine politische Karriere. Was blieb, war eine Reihe idealistischer Vorstellungen, die später — etwa in der Atlantik-Charta — immer wieder in der US-Politik auftauchte, (oft ihre wahren Antriebe verschleierten) und seine geschichtliche Tat — ganz gleich, wie man sie wertet —, den Eintritt der USA in die Weltpolitik eingeleitet zu haben.

**Uwe Greve**




Meine lieben Landsleute,

also die beiden Grenadiere, die nach Frankreich zogen, haben voll zugeschlagen. Die Antworten auf die Frage von Herrn Dr. Hachmeister nach dem Lied übertrafen alle bisherigen Rekorde: er selbst bekam 78 Zuschriften aus dem ganzen Bundesgebiet — man kann sagen aus ganz Ostpreußen! —, auf meinem Schreibtisch landeten noch acht Briefe und Karten dazu, Herr Dr. Hachmeister hat sich über dieses unerwartete Echo gefreut, na, und ich bin natürlich ein bißchen stolz. Beweist es doch, wie genau unsere „Ostpreußische Familie" gelesen und wie spontan reagiert wird. „Über 80, ja fast 100jährige Leser schrieben mir den Text fehlerfrei aus dem Gedächtnis auf oder diktierten das Gedicht, fließend, ohne zu stocken, ohne Fehler", schreibt Dr. Hachmeister und fügt hinzu: „Alle Achtung!" Das kann man wohl sagen. Er hat bereits allen Einsendern gedankt — auch eine Fleißarbeit. Leider kann ich nicht die Liste mit den Namen veröffentlichen, die mir Dr. Hachmeister zusandte, aber ich möchte mich auf diese Weise dem Dank anschließen. In vielen Fällen weckte das Lied Erinnerungen — übrigens auch in mir. Denn der Anruf einer ehemaligen Klassenkameradin bestätigte mir: „Menschenskind, das haben wir doch auch gesungen!" Haben wir, aber mir erging es wie meinem lieben Schriftstellerkollegen Heinrich Eichen, der mir schrieb: „Ich werde sogar nachts im Schlaf von Bruchstücken des Textes und der Melodie verfolgt..." Immerhin fiel es ihm ein, daß das Gedicht von Heinrich Heine stammt, und bei der Frage nach dem Komponisten tippte er auf Robert Schumann. Und lag damit goldrichtig. Eine 83jährige Leserin aus Heidelberg erinnert sich, daß sie als Schulkind noch den Sedantag feierte. „Aber das Gedicht von den Grenadieren mußten wir nicht lernen, denn auch damals schon war in Baden, meiner Heimat, ein solcher Inhalt nicht angebracht. Später trug mein Mann, er war Ostpreuße, es einmal vor, und ich war entsetzt über die Verantwortungslosigkeit der Grenadiere ihren Frauen und Kindern gegenüber." Ruth Barella-Weiß führt die Erinnerung in das Königsberger Goethe Oberlyzeum zurück, wo sie das Gedicht vor 50 Jahren lernte. „Wer weiß das noch, und wer war mit mir in einer Klasse? (Untersekunda 1935/6) Ich hieß damals Ruth Müller." Alte Klassenkameradinnen also bitte melden. (Adresse: Feldkamp 27a in 2903 Bad Zwischenahn/Ofen)

So, nun können die Grenadiere endgültig abtreten. Denn ein anderer, ganz besonderer Erfolg ist zu melden: auf die Frage von Frau Siedler aus Bonn nach der Königsberger Hellseherin Günther-Geffers meldete sich deren Tochter. Frau Eva Berendt lebt heute in Wiesbaden. Sie ist die einzige Tochter von Frau Günther-Geffers, beide Brüder sind nicht mehr am Leben. Frau Berendt schreibt: „Es ist wirklich sehr schade, daß nicht mehr über sie gesagt und auch über ihr Leben geschrieben worden ist. Ich hatte mir fest vorgenommen, es zu tun — in meinem 81jährigen Kopf steht alles fest —, nur finde ich noch nicht die Zeit, es zu Papier zu bringen. Alles in Worte zu kleiden, muß man ja auch noch lernen." Und Frau Berendt fügt hinzu: „Vielleicht gibt es jemanden, der mir helfen könnte — es wäre eine sehr interessante Geschichte, da Mutters Leben sehr lebendig war, ihre Ehe sehr glücklich, durch viele Schicksalsschläge nicht gerade leicht." Vielleicht kann jemand aus dem Raum Wiesbaden Frau Berendt helfen, die Erinnerungen an diese einmalige Ostpreußin aufzuschreiben? (Eva Berendt bei v. Knoop, Bierstadterstraße 82 in 6200 Wiesbaden).

Frau Anneliese Göbel aus Kiel sandte zu dieser Frage einen langen Brief, in dem sie auf einen Fall in ihrer Familie hinwies. Ihr Großvater wurde 1923 bei Weynothen ermordet. Frau Günther-Geffers wurde eingeschaltet. Sie sagte, daß der Täter bereits tot sei. Tatsächlich starb in der gleichen Dezembernacht ein Verdächtiger, der durch den Pistolenschuß eines Polizisten verletzt worden war. Der Ermordete hatte einen hohen Geldbetrag bei sich, den der Täter raubte. Die Tatsache, daß die Hinterbliebenen des Verdächtigten sich bald ein Häuschen bauten, sah die Umwelt als einen Hinweis auf die Tat an. — Diesen Fall möchte ich nur als ein Beispiel hier anführen.

Auch die Suche nach dem in Königsberg geborenen Journalisten Kiekheben-Schmidt hatte Erfolg. Hoffen wir also auch für die Fragen, die unsere Leserinnen und Leser nun stellen.

Da sucht Herr Klaus Rudzio, Semerteichstr. 85 in 4600 Dortmund 1, den wohl vergriffenen Bildband aus der Reihe „Die blauen Bücher" (Verlag Königstein/Taunus) „Ordensburgen" oder „Preußische Ordensburgen" von August Winnig. Wer kennt noch den alten „Auerbachs Kinderkalender? — Ich habe ihn innig geliebt, und für mich gab es kein Weihnachtsfest ohne den Auerbach!" — Falls jemand noch ein Exemplar, gleich welcher Jahrgang, besitzt und ihn abgeben könnte, schreibe er bitte Herrn Erich Schaffrick, Kiefernweg 41 in 7906 Blaustein. Er sucht auch für seine 80jährige Tante das lustige Kindergedicht „Bei Ferkelchens ist Kinderball..."? Wahrscheinlich stammt es auch aus einem „Auerbach". Aber, wie Herr Dr. Hachmeister schon feststellen konnte: Manche älteren Leser und Leserinnen können Gedichte, die sie in ihrer Jugendzeit gelesen, gelernt und geliebt haben, noch einwandfrei aus dem Gedächtnis aufsagen.

Eine ganz besondere Bitte hat Frau Erika Bortz, Friedlandstr. 39 in 2082 Tornesch. Sie möchte erfahren, wo und welche Aufzeichnungen und Berichte über die Kulturarbeit in den deutschen Flüchtlingslagern in Dänemark, speziell im Lager Klövermarken, gibt. Vor allem möchten sie und ihre Nichte wissen, wo es Unterlagen über den Musikpädagogen Carl Maria Savery aus Kopenhagen gibt. Die achtjährige Nichte war damals im Kinderchor des Lagers. Sie beabsichtigt nun die Chorleiterprüfung abzulegen und möchte dazu ein Referat über Savery halten, der sich mit seiner Musik- und Chorarbeit in den deutschen Flüchtlingslagern verdient gemacht hat. So erinnert Frau Bortz sich noch daran, daß Savery eigens für die Klövermarkener Flüchtlinge Schillers „Lied an die Freude" vertont und mit dem Lagerchor einstudiert hat. Ich selber werde ihr einige Anhaltspunkte geben können, aber vielleicht helfen unsere Leser hier noch weiter. Frau Marga Schenk, geb. Haubensack, aus Labiau lebt heute in Österreich. Das Ostpreußenblatt ist auch in diesem Fall eine Brücke zur Heimat. Es geht nun um folgendes: 1877 feierten die Urgroßeltern von Frau Schenk, Louisa und Heinrich Haubensack, in Königsberg ihre goldene Hochzeit. Die Kinder des Jubelpaares ließen aus diesem Anlaß das Leben ihrer Eltern von Professor Emil Neide in 12 Bildern malen. Die Originale besaßen zwei Tanten von Frau Schenk, diese hatten die Bilder dem Prussia Museum versprochen. Nun hätte Frau Schenk gerne gewußt, ob die Bilder gerettet wurden oder ob sie im August 1944 verbrannt sind. Wo befinden sich jetzt die Originale, falls sie erhalten blieben? Zum Glück besitzt Frau Schenk Kopien der Bilder. Falls jemand Auskunft über den Verbleib der Originale geben kann, wende er sich bitte an: Frau Marga Schenk, Wiener Straße 25, Postfach 36, A-3100 St. Pölten.

Herzlichst Ihre Ruth Geede

Ruth Geede

# Der kleine rote Kindermantel

## Oder: Wie ein altes Kleidungsstück unvermutet Erinnerungen an eine schwere Zeit weckt

Als Julia aus der Schule kam, lief sie gleich in die Küche. „Wir sollen Sachen für Polen mitbringen. Die Schule schickt einen Lastwagen mit Anziehsachen und Lebensmitteln nach Thorn!" Frau Reuter blickte ihre neunjährige Tochter nachdenklich an. „Nach Thorn?" Weißt du, wer in Thorn gewohnt hat? Onkel Willy! Ich hab ihn oft besucht dort — im Krieg. In der Bromberger Vorstadt war das. Schön war es da, auch in der Altstadt! Aber am schönsten war's an der Weichsel!"

Julia zupft ihre Mutter vorsichtig am Ärmel; sie kennt diesen Blick. Mutter ist dann nicht bei ihnen, nicht in ihrem hübschen Haus in der süddeutschen Stadt. Sie ist dann „zu Hause". Und zu Haus heißt: in Ostpreußen.

Am Nachmittag gehen beide — Mutter und Tochter — auf den Boden an den großen Schrank mit den alten Kleidern. Anzüge vom Großvater gibt es da, alte Pullover und Jacken, viele Kindersachen in allen Größen. Vieles, was noch ordentlich ist, wandert nun in den großen Korb, den Julia heraufgeschleppt hat. Sie stöbert selber im Schrank. Es macht ihr Spaß, schöne warme Sachen herauszusuchen und sie ist stolz, als eine stattliche Anzahl von Wolljacken, Westen, Pullovern und Hosen zusammenkommt.

Da zerrt sie etwas aus dem Schrank hervor, was hinten gelegen hat: einen kleinen roten Kindermantel. Er hat ein weißes Pelzkrägelchen und eine Kapuze, die mit kleinkariertem schwarz-weißen Stoff gefüttert ist. Julia findet es lustig, daß der Mantel drei schwarze und einen weißen Knopf hat.

„Gibst du mir den, Mutti? Guck mal, der ist schön warm!" Aber die Mutter antwortet nicht; sie hält das kleine Kleidungsstück in den Händen und hat wieder ihren „Ostpreußenblick".

Ja, Mutter ist wieder zu Hause. Sie ist wieder ein kleines Mädchen und geht auf die Flucht. Sie erinnert sich an endlose Fahrten im Pferdewagen, an das tote Brüderchen. Dann ist sie im Güterwagen mit ihrer Mutter. Ganz viele Menschen sind da, es gibt kaum etwas zu essen, und hin und wieder, wenn der Zug hält, werden die Wagentüren aufgerissen, Menschen mit Taschenlampen und Gewehren stürzen herein und nehmen weg, was sie kriegen können: Mäntel, Schuhe, Wolldecken. Die Mutter weint — sie hat keinen Mantel mehr, und der Güterwagen ist eiskalt. Aber auch ihr, der kleinen Jutta, wollen sie das Mäntelchen ausziehen. Verzweifelt versucht die Mutter, sich den Männern verständlich zu machen. „Nein! Die Kleine ist krank. Sie wird sterben, wenn sie den Mantel nicht behält!" — Und dann ist plötzlich neben den Männern eine Frau, ein Mädchen noch. Sie zieht einen der Männer zur Seite, spricht leise auf ihn ein — ‚und die Kleine kann den roten Mantel behalten.

Später hat Julias Mutter ihn aufheben wollen — als Andenken. Er hat immer noch den einen weißen Knopf neben den schwarzen — am Abend vor der Flucht in aller Eile angenäht. Und so hat sie ihn nun in der Hand und will ihn eigentlich nicht hergeben. „Doch, Mutti! Gerade warme Kindersachen." Und schon sucht Julia eine passende Wollmütze und kleine schwarz-weiße Handschuhe. Und ihre Mutter lächelt plötzlich und meint: „Nun ja, nimm ihn nur! Ich werde es auch so nicht vergessen."

So kommt der kleine rote Mantel auf einen kleinen Hof in der Nähe der Ostsee. Die Frau, die dort wohnt, ist eine Deutsche. Sie hat damals als Kind nicht weggekonnt, hat später einen Polen geheiratet; sie haben drei Kinder, und die Großmutter, die bei ihnen wohnt, versorgt die Kleinen liebevoll. Groß ist die Freude über das Paket, das die Familie zugeteilt bekommt. Die Großmutter hat es von der Post geholt, und als sie es auspackt, während die Familie staunend und freudig herumsteht, werden ihre Augen groß. Sie kennt den kleinen roten Mantel! Denn die Szene, an die sich Julias Mutter so gut erinnert, hat sich auch ihr fest eingeprägt. Sie sieht nun das gleiche: den überfüllten Güterwagen mit den weinenden und fluchenden Menschen, die junge Frau in der dünnen Strickjacke, die weinend das kleine Mädchen im roten Mäntelchen an sich preßt — das Mäntelchen mit den schwarzen Knöpfen und einem weißen, dem kleinen Pelzkragen und der Kapuze — und sie sieht sich selber: ein noch junges Ding, selber im Taumel der Ereignisse, aber nun doch von Scham erfüllt. Und sie weiß, daß sie damals ihren Bruder beschworen hat, der Kleinen den Mantel zu lassen...

Die Kinder lachen und greifen nach den Sachen: eine Pelzmütze und Stiefel für Daniel, einen warmen Pullover für Janusch, und der kleinen Barbara zieht die Großmutter nun den roten Mantel an. Er paßt. „Mutter", sagt die junge Frau, „guck mal, ein Knopf ist verkehrt. Ich werde einen schwarzen dafür annähen." Und sie versteht es nicht, daß die Alte nun weinend die kleine Barbara in die Arme nimmt und dabei sagt: „Laß nur den weißen Knopf! Der gehört dahin!" **Gertrud Ott**



**Brauchtum gerettet:** Eine junge Frau in altem Bernstein-Brautschmuck aus Ostpreußen begrüßt nach alter Väter Sitte die Gäste mit Salz und Brot, in das zwei Münzen gebacken wurden Foto B. Schmidt

# Bedrohtes Kulturgut für die Zukunft retten

## Gute Vorsätze für 1984: Es liegt an jedem einzelnen, das Erbe der Väter zu bewahren

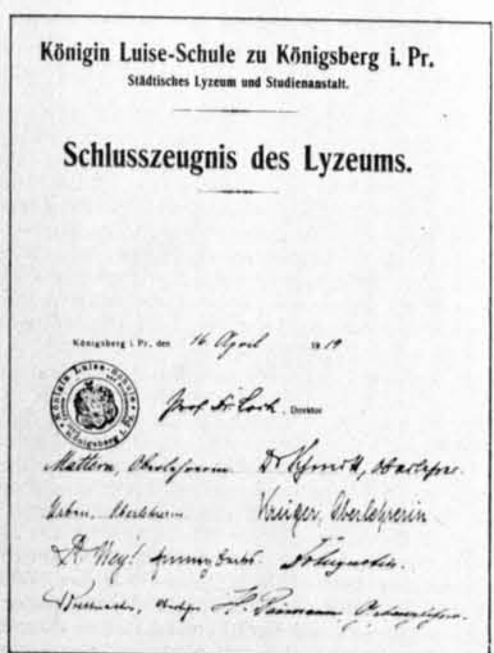
Sie war „süße" dreizehn Jahre alt — aber Platt „snackte" sie wie eine Alte! Die kleine Andrea lernte ich während einer Pressefahrt in Schleswig-Holstein kennen, wo sie den versammelten Kollegen von Presse und Funk niederdeutsche Texte vorlas. Wie ein Profi gab Andrea ihr Können zum Besten — kein Wunder, denn schließlich hatte sie in einem plattdeutschen Schülerlesewettbewerb auch einen Preis errungen. Ein „Wunder" aber ist es, daß Andrea überhaupt Platt „snackt", denn zu Hause, bei den Eltern, würde man es gar nicht sprechen. „Bei meinen Großeltern habe ich es oft gehört", erklärte mir der selbstbewußte Teenager, „na, und dann habe ich eben mitgemacht..."

Derartige Schülerwettbewerbe, die auch in anderen niederdeutschen Sprachgebieten erfolgreich durchgeführt werden, bestätigen die Ergebnisse einer Untersuchung, die Willy Diercks vom Germanistischen Seminar der Universität Kiel mit 15- bis 18jährigen vor einigen Monaten gemacht hat: „Die Jugendlichen lernen Platt, weil die niederdeutsche Sprache zur Erfüllung einer Reihe von Bedürfnissen herangezogen wird. Mit dem Niederdeutschen wird regionale, soziale und individuelle Identität geschaffen." — Das Plattdeutsche vermittelt ein Gefühl von Heimat und Geborgenheit...

Wie so vieles gehört auch die heimatliche Mundart, das ostpreußische Platt zum geistigen Fluchtgepäck der Heimatvertriebenen. Diese Mundart zu retten, sie — wenn auch manchmal nur in Bruchstücken — weiterzugeben an nachfolgende Generationen sollte eines unserer Hauptanliegen in den nächsten Jahren sein. Denn — noch leben die Menschen, die Platt gesprochen haben, unter uns, noch können wir sie fragen. Hier sind gerade die Heimatkreisgemeinschaften aufgerufen, das Erbe der Väter zu bewahren!

Doch liegt auch die Überlieferung von Brauchtum, das Erhalten und Bewahren guter alter Sitten aus der Heimat nicht zuletzt bei jedem einzelnen. Diese Verantwortung zu tragen ist gewiß nicht immer leicht, und der eine oder andere wird resignierend fragen: Was soll ich machen? Meine Kinder und Enkel haben ganz andere Dinge im Kopf! Da befürchtet so mancher gar, daß später vielleicht die alten Erbstücke, daß alte Dokumente, Fotos, Bücher und andere wertvolle Erinnerungsstücke dereinst auf dem Sperrmüll landen...

Zu Anfang eines jeden Jahres ist es Brauch, voller Erwartung und guter Vorsätze diese bevorstehenden zwölf Monate zu beginnen. Warum, so frage ich mich, sollte nicht jeder von uns sich vornehmen, das Jahr 1984 noch mehr in den Dienst der Heimat zu stellen und vor allem — bedrohtes Kulturgut zu retten — sei es nun unser ostpreußisches Platt, seien es alte Dokumente, kostbare Textilien, Fotos und Bücher. Gern wird die Redaktion unserer Wochenzeitung dem Rat- und Hilfesuchenden mit Hinweisen zur Seite stehen, damit alle die Kostbarkeiten, die Flucht und Vertreibung überstanden haben, in die richtigen Hände gelangen und noch viele Jahre und Jahrzehnte von unserem Ostpreußen künden! **Silke Steinberg**



Königin Luise-Schule zu Königsberg i. Pr.
Städtisches Lyzeum und Studienanstalt.

Schlusszeugnis des Lyzeums.

Königsberg i. Pr., den 16 April 1919

**Vor 65 Jahren:** Ein Zeugnis aus dem Jahr 1919 — auch dieses Dokument überstand Flucht und Vertreibung

# Auf einem Stein die Heimat gefunden

## Das Relief an der Giebelwand des Ostheims findet Beachtung

Eigentlich war ich in Eile, sollten doch in den zwei Stunden, die zur Verfügung standen, in der Stadt eine Reihe von Erledigungen getätigt werden. Auf dem Weg vom Haus zum Auto sah ich sie — zwei Damen, zwei Herren, die vor unserem Relief standen. Seitdem dieses Relief, das aus Stein gehauen ist und Ostpreußen darstellt, vor nunmehr drei Jahren an der Giebelwand des Ostheims angebracht wurde, sind bereits unendlich viele Menschen davor stehen geblieben. Die einen tauschten Erinnerungen an ihre Heimat aus, andere zeigten den Westdeutschen ihre Heimat, weitere verwiesen darauf, daß dieses Gebiet nicht, wie viele glauben mögen, fremdes polnisches oder russisches Land ist, sondern unser Deutschland, unser Ostpreußen. Man hätte manches Mal die Gespräche festhalten mögen, die beim Betrachten dieses Steines geführt wurden.

Und nun standen also wieder einmal vier Menschen davor, um den Stein in Augenschein zu nehmen. Doch da — was war das? Die eine Frau in dieser kleinen Gruppe nahm statt der Augen, die nicht sehen konnten, ihre Hände zu Hilfe. Mit ihnen fühlte sie liebevoll die Umrisse Ostpreußens, entdeckte eine Vertiefung — „hier muß Wasser sein"; sie tastete das Kurische Haff entlang, in der Rominter Heide war „der Hirsch am Äsen", denn sein Kopf ist gesenkt.

Ich hatte meine Besorgungen vergessen und beobachtete diese Frau, in deren Gesicht ein sehr glücklicher Ausdruck lag, während ich selbst einen großen Kloß im Hals spürte und meine Tränen nur mühsam zurückhalten konnte. Sie war in diesen Sekunden glücklich, weil sie mit ihren Händen hier auf diesem Stein ihre Heimat wiederfinden konnte. — Und ich wußte in diesem Moment, daß dieses Erlebnis sehr lange in mir haften bleiben würde.

Wie leicht sind wir Menschen in unserem Alltag ungehalten, sehr schnell — oft wegen irgendeiner Bagatelle — unzufrieden. Können wir uns noch richtig freuen und dankbar sein? An jedem Tag des Jahres einmal, weil wir noch sehende Augen haben, mit denen wir die unzähligen schönen Dinge um uns herum wahrnehmen können, die wir in der Natur antreffen oder die für uns von Menschenhand geschaffen wurden wie jenes Relief an unserer Giebelwand.

Ich bin sehr dankbar für diese Begegnung, sie wurde zu Minuten der Besinnung auf die wahren Werte des Lebens. **Margot Hammer**

### *Die Lebensschaukel*

VON ARIBERT BESCH

*Das Blatt, das eben noch am Baum*
*im satten Grün erglänzt,*
*hat morgen schon im welken Braun*
*des Baumes Fuß begrenzt.*
*Der Falter, gaukelnd in der Luft,*
*von Kelch zu Kelche fliegt,*
*bis trunken er von all dem Duft*
*erschöpft am Boden liegt.*
*Der Flug des Adlers in die Zeit*
*getragen von dem Wind,*
*bringt einen Hauch Glückseligkeit,*
*die doch so schnell zerrinnt.*
*Beim Auf und Ab das Leben lehrt —*
*vergiß die Zukunft nicht,*
*was heut' vielleicht erstrebenswert,*
*hat morgen kaum Gewicht.*
*Verzagte bleiben auch verzagt,*
*selbst wenn die Sonne lacht.*
*Sie grämen sich — leidvoll beklagt —*
*und leben in der Nacht.*
*So tut ein jeder seine Pflicht*
*wie es das Schicksal will,*
*der eine will das Unrecht nicht —*
*der and're, der schweigt still.*
*Doch wer dem Wind sich mutig stellt —*
*den Blick frei geradeaus —,*
*dem öffnet sich die große Welt,*
*und fordert ihn heraus.*

# Das gute alte Gästebuch

## Eine kritische Betrachtung

*Schon seit langen Zeiten sind Gästebücher in traditionsbewußten Häusern des Hotelgewerbes erinnerungsträchtige Folianten der Gastlichkeit und „Visitenkarten" der Gäste. Wer das erste gastronomische „Poesiealbum" erfunden hat, ist unbekannt. Vielleicht war es jemand, der sich darüber ärgerte, daß ein Gast seinen Namen mit dem Messer in der Tischplatte verewigte? Mir ist dieser Erfinder unsympathisch, seit solche Bücher immer häufiger auch in Privathäusern auf schreibende Gäste warten. Hat man sich irgendwo auf einer „Party" so richtig wohl gefühlt, bekommt man plötzlich garantiert zu später Stunde ein Gästebuch in die Hand gedrückt und soll nun darin einen orginellen „Geistesblitz" aufleuchten lassen. Habe man sich nicht wohlgefühlt, sagt die charmante Gastgeberin lächelnd, dürfe man getrost auch negativ „blitzen". Aber wer macht das schon, nach kaltem Büffet und promillenten Genüssen?*

*Ein Freund von mir verewigt sich in Gästebüchern nur „spanisch": „Was für den Stier das rote Tuch, ist für mich ein Gästebuch — olé!" Andere wieder reiten mit dem Dichterroß über ganze Gästebuchseiten und hinterlassen Reime, über die „Pegasus" ins Stolpern kommt. Besser und aufrichtiger wäre es in so einem Fall — anstatt sich reimend zu quälen — einfach zu schreiben: „Mir fällt nichts ein, drum laß ich's sein!" „Bescheidene" Gäste schreiben: „In diesem Gästebuch stehen lauter prominente Namen, darunter jetzt auch meiner." Echte Prominenz erkennt man sofort an der Schrift, man muß zum Entziffern einen Apotheker bemühen, der ist ja bekanntlich ein rezeptierlicher Geheimschriftfachmann.*

*Anstatt in einem Gästebuch könnte man sich mit einem weichen Bleistift auf dem Tischtuch verewigen. Die Gastgeberin hätte sicherlich Spaß daran, die Schriftzüge in bunten Farben auszusticken; vorausgesetzt, sie ist dieser schönen Kunst mächtig, die in früheren Zeiten abends das Fernsehprogramm ersetzte.* **G. J.**

5. Fortsetzung

**Was vorher geschah:** *Johanne und Friedrich Petreit leben auf der Nehrung. Es ist kein leichtes Leben, das sie führen. Da ist vor allem der Gaudies, der Johanne das Leben schwer macht. Wie froh ist sie, als der Vater sie und die Kinder bittet, ihn in der Niederung zu besuchen.*

Und es ist wirklich alles, wie es einmal war. Oder beinahe jedenfalls. Johanne schläft wieder in der Kammer. Es ist noch die alte mit ihren buntbemalten Möbeln. Nur, daß jetzt noch ein zweites Bett drinsteht. Denn Anna, die kleine Schwester, ist nun erwachsen und führt den Haushalt.

Der Vater ist alt geworden. Weiß ist sein Haar, die Gestalt krumm, und er geht am Stock. Er hat dem Fritz die Wirtschaft übergeben. Der ist noch jung und hat wohl bislang nicht die Richtige gefunden. Forsch sieht er aus mit seinem blonden Schnurrbart und den breiten Schultern, auf denen er die Marike reiten läßt. Die Kinder sind nicht wiederzuerkennen. Sie toben herum, und der Ludwig ist fast nur auf der Weide oder in den Ställen. Er weicht dem Fritz nicht von der Seite.

Der Vater hat seiner Ältesten längst verziehen, daß sie einen von der Nehrung geheiratet. Er sieht ihr lange in das Gesicht und weiß vieles, wenn sie auch nicht alles gesagt hat. Was soll's? Sie kann doch nicht klagen, wenn sie solch einen guten Mann hat. Und für die Armseligkeit kann er nichts. Sie hat es ja so gewollt.

Aber die Anna tischt reichlich auf und schiebt ihr und den Kindern die besten Bissen zu. Sogar eine Gänsebrust holt sie aus der Räucherkammer. So etwas Gutes haben die Kinder noch nie gegessen.

Johanne hilft hier und dort, arbeitet im Garten und auf den Wiesen beim Heuen, aber es ist nichts Rechtes. Überall wird sie fortgeschoben: „Laß man, du sollst auch mal nuscht tun!" heißt es dann, oder: „Du mußt noch zu der Marthchen gehen, und die Urte hat auch nach dir gefragt."

So geht sie reihum von Haus zu Haus, und überall bekommt sie Kuchen und einen süßen Schnaps. Es könnt' ein herrliches Leben sein, wie im Paradies, wenn da nicht der Gedanke wär': Was wohl der Friedrich jetzt macht? Ich leb' hier in Saus und Braus, und er muß sich abschinden.

Seine Schwester, die am anderen Ende des Nehrungsdorfes wohnt, hat zwar versprochen, ihn zu versorgen. Aber kenn' einer den Petreit! Der hackt sich lieber seinen rohen Aal mit Zwiebeln und ißt ihn mit Brot. So zählt sie die Tage, bis der Gillwitz sie abholt.

Der hat es auch nicht so eilig, wann kommt er mal wieder nach Nemonien? Da er weder Weib noch Kind hat, ist das ja auch nicht schlimm. Vielleicht holt er sich eine aus dem Großen Moosbruch? Da ist das Leben auch hart, weiß Gott.

Die Kinder wollen nichts davon wissen, daß sie bald fortmüssen. Sie haben ordentlich rote Backen bekommen, und der Marike paßt kein Kleidchen mehr.

Auch der Vater hört schwer, wenn die Rede auf die Heimfahrt kommt. Wenn der Ludwig seine Hand in die des Großvaters schiebt und sie zusammen durch die Wiesen gehen, dann glaubt man, daß der Alte den Großsohn gar nicht loslassen will.

Aber der Ludwig muß doch in die Schul'. Und darauf achtet die Mutter ackurat.

„Kann er auch hier," sagt der Fritz. „Wenigstens für paar Wochen."

„Und die Marike? Die hat doch nichts mehr anzuziehen, so groß ist sie geworden."

„Kann' ich nähen," sagt die Anna. „Ich hab' noch meine alten Kleider im Schrank, aus schönem Stoff und teuer, die änder' ich um."

So wird beschlossen, daß die Kinder noch eine Zeitlang hierbleiben. Irgendwer fährt schon mal rüber zur Nehrung, oder sie werden von einem Heukahn mitgenommen. Das ergibt sich schon, und alles hat seine Richtigkeit.

Was der Vater sagen wird? Ja, was soll er sagen! Die Kinder sind gut aufgehoben. Und die Mutter hat es ja nun auch ein bißchen leichter.

Die Johanne tröstet sich damit, daß die Kinder rund und gesund sind. Wenn der lange und so erbarmungslose Nehrungswinter kommt, haben sie was zuzusetzen. So wird die Johanne allein mit dem Gillwitz zur Nehrung segeln, wenn er morgen kommt.

An diesem letzten Abend, den sie daheim verbringt, geht sie alleine auf dem Damm entlang. Es ist eine Unruhe in ihr, sie hält es einfach nicht im Hause aus. Die Kinder liegen schon in den Betten, sie hat lange bei ihnen gesessen und ihnen Märchen erzählt. Vom Fuchs und der Elster und vom kleinen Rasemuck, der im Moor lebt und so gerne ein Menschenmädchen heiraten möchte.




Titelzeichnung von Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von Victor Moslehner

Das Moor! denkt die Johanne. Da bin ich ja noch gar nicht gewesen.

Als Kinder haben sie oft im Moor gespielt, obgleich es verboten war. Aber das Verbotene lockt ja besonders. Ein paar Schritte vom Weg, und du sinkst ein. Bis zum Knie, bis zum Bauch und vielleicht ganz. Da soll einmal ein geiziger Bauer versunken sein mit Pferd und Wagen.

Aber ein großer Teil des Moores ist schon ausgeschneckt und zu fruchtbarem Gemüseland geworden. Und wenn man Wege und Pfade kennt, kann man wohl trockenen Fußes durch das Moor kommen. Die alte Lateit, die in einer Kate am Moor wohnt, hat sie ihr gezeigt.

Ob die noch lebt? denkt die Frau. Die muß ja schon uralt sein.

Unwillkürlich hat sie den Weg zum Moor eingeschlagen. Er führt durch die Gemüseäcker, um dann jäh in die Wildnis überzugehen, Weidengebüsch, Schwarzerlen, Blänken mit Schilf und Kalmus.

Es kommt ihr heute unheimlich vor, das Moor. Nein, sie will doch lieber umkehren. Aber da sieht sie das Rohrdach und riecht den Rauch von Herdfeuer. Die alte Lateit! Oder wohnt jemand anders jetzt in der Kate?

Es ist die Lateitsche, und sie steht klein und krumm auf der hohen Schwelle, als hätte sie die Johanne erwartet.

„Na, kommst auch zu mir, Tochterchen?" fragt sie und ist gar nicht verwundert, „ich hab' all auf dich gewartet. Hast Kummer, nich'? Ich hab' dich mal gesehen mit den Kinderchen."

Die Johanne erschrickt. Kann man ihr wirklich das Leid ansehen? Oder ist die Lateitsche übersinnig, wie man im Dorf sagt.

Und doch gehen sie zu dem alten Zanzelweib, um sich ein Mittelchen zu holen. Gegen Liebesweh und Körperpein und gegen das Viehsterben. Und gegen was nicht noch alles.

„Huck' dich hin," sagt die Alte und setzt sich selber auf die Schwelle. „Na, was is'! Willst einen Schnaps, einen süßen?"

## Haß steigt in ihr auf

Die Johanne will eigentlich keinen Schnaps, aber dann trinkt sie einen und noch einen. Süß und würzig ist er und geht ins Blut.

Und beim dritten fängt sie dann an zu erzählen. Die Alte hat nicht gefragt, nein, die Johanne redet von ganz alleine. Von ihrem Leben drüben auf der Nehrung erzählt sie, von Arbeit und Mühe und Sorge. Aber die große Not verschweigt sie. Als sie geendet hat, ist es ganz still. Nur ein Vogel schreit dumpf im Moor. Der helle Nachthimmel läßt alles deutlicher werden: die Bäume, die wie krumme, kranke Menschen aussehen, das Schilf, das kein Abendwind bewegt, das Gebüsch, das sich in den schwarzen Boden duckt.

„Das is' nich alles! Red' weiter!"

Da bricht es aus der Johanne heraus. Alles erzählt sie, alles. Auch vom Gaudies. Von dem erst recht. Sie sieht ihn vor sich als wäre sein Gesicht dicht vor ihren Augen. Die dunklen Brauen, der lauernde Blick, das Grinsen in den Mundwinkeln, das sich im struppigen Bart verläuft. Der Haß steigt in ihr auf und brennt wie Feuer.

Dann lehnt sie ihren Kopf an die knochige Schulter der Alten, und es kommt das erlösende Weinen.

„Wenn doch endlich Ruh' wär, endlich Ruh'... Aber da kann mir keiner helfen."

„Doch!"

Die Lateitsche steht auf, flink wie ein Wiesel. Sie steigt über die Schwelle und taucht in das Dunkel der Kate ein.

Fortsetzung folgt

## Unser Kreuzworträtsel

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Städtchen i.Westpreuß. | Farmer (USA) | N | veralt. f.:Greis / belg.-frz.Fluß | Autoz. Syke | Monat / Erfrischung | M | O | feierl. Gedicht / Sprengstoff (Abk.) |
| F | R | E | Y | S | T | A | D | T |
| altes Reich i.Mesopotamien | A | S | S | Y | R | I | E | N |
| E | N | T | E | Nordmeerinsel | U | Fluß ins Kurische Haff (Ostpr.) | Viehfutter | T |
| Schwimmvogel | C | O | R | I | N | T | H | Registertonne (Abk.) |
| ostpr. Maler (Lovis) + 1925 | H | R | Schneeschuhe / Gebetsschluß | S | K | I | E | R |
| Wohlgeruch | E | Großmutter | A | L | Tapferkeit | M | U | T |
| A | R | O | M | A | Autoz. Berlin | B | Auflösung | |
| Quantität / Kommandoflagge | | M | E | N | G | E | | |
| S | T | A | N | D | E | R | | |

BK 91o-492

Auflösung

S T O
P O N A R T H E R
P CAEN E
MUCKERSEE
SOHN OS
SEEGRAS
KAMIN GUT
SEM R
TAETER 52
EI RAHE

Auflösung in der nächsten Folge

Carla von Bassewitz

# Unsere alten Kachelöfen daheim

Die betreffende Stelle eines Briefes lautete: „Und dann befahlen die Russen mir, mit einigen anderen Frauen, im unteren Stockwerk Ihres Hauses den Schutt herauszuschaffen. Die Decken waren eingestürzt, von Möbeln nichts mehr erkennbar — nur eine graublaue Kachel habe ich gefunden, die stammte gewiß von dem Ofen in Ihrem Wohnzimmer. Was für Erinnerungen mich dabei überfielen, können Sie sich denken..."

Ja, unsere Kachelöfen — die wärmespendenden Freunde unserer langen Winter, Mittelpunkt des ostpreußischen Wohnzimmers!

Nicht überall gab es in der Heimat schon die vielleicht praktische, aber unpersönliche Zentralheizung, und mancher künstlerisch wertvolle Fayence-Ofen blieb als Schmuck des Hauses sowieso stehen. Außerdem war er sparsam für die Übergangszeit, ehe der Heizungskessel in Gang gebracht wurde. Die langen scharfen Winter wären in unseren freistehenden Häusern mit eisernen Öfchen nicht auszuhalten gewesen — die gute, alte, wärmespendende Kachel mußte es sein! Auch in den Gastzimmern war ohne sie nicht auszukommen, die ausgekälteten Mauern erwärmten sich erst am zweiten Tag, nachdem die Kacheln unentwegt Hitze auf sie ausgestrahlt hatten. Wie tief saß der Frost, und wie spät regte sich im Frühjahr das Leben erst wieder in der erstarrten Erde!

## Im tiefen Schnee

Wenn man pelzvermummt, mit Ohrenklappen und „Mauchen", zwei Paar wollenen Socken in getranten Stiefeln (am wasserdichtesten war die Mischung von Tran und Dachsfett), im schneidenden Nordost und tiefen Schnee auf dem Hof gewesen war zu allen Pflichten, die einem schon morgens Landbesitz und Verantwortung auferlegen, wie wundervoll beschämt fühlte man sich dann beim Betreten des alten Hauses mit seinen bullernden Kachelöfen!

Die Stuben waren hoch und die Öfen auch. Ehe sie durchgebrannt waren, mußten ihre Türen lange offen stehen. Wie freundlich erhellte das flackernde Feuer den im Schneelicht noch dämmrigen Raum und warf wechselnde rötliche Lichter auf Möbel, Bilder und die bemützte Kaffeekanne auf dem Frühstückstisch! Der Wirtschaftspelz blieb gleich mit im Zimmer, damit er nicht erst auskühlte, sonst wurde man draußen nie warm. Er wurde neben dem Ofen — aber beileibe nicht zu nah, sonst würde ja das Fell hart! — über einen Stuhl gehängt. Langsam bildeten sich von den hängengebliebenen Schneeklümpchen kleine Rinnsale auf dem sorgfältig gebohnerten Fußboden...

Nach dem Frühstück mußte man ja gleich wieder heraus — der Hausherr in die Außenwirtschaft, die Frau zum Geflügel und in die Gärtnerei. Auch wenn keine Gewächshäuser vorhanden waren, deren Betrieb sorgfältig mit dem Gärtner durchgesprochen werden mußte, gab es dort Arbeit genug im Winter. Es wurde Mist gefahren, Geräte und Fenster repariert, der Wintergemüsevorrat durchgesehen, die Mieten stärker abgedeckt, die Kellerfenster verpackt, oder gelegentlich gelüftet, und vieles andere, was keinen Aufschub duldete.



**Ein treuer Freund:** Der Mannchenofen in Fuchshöfen, Kreis Königsberg Foto privat

Wie herrlich strahlten am Nachmittag bei der leise dichter werdenden Dämmerung die glühenden Kacheln wohltuende Wärme aus! Da konnte man die verklammten Finger dranlegen und sich mit dem Rücken daran lehnen, wenn die Familie sich zum Essen sammelte. Abends konnte man die Leselampe und den Sessel etwas näher an den guten Ofen heranziehen und im Schutz seines Hauses ausruhen von der Tagesarbeit, während draußen der Sturm durch die breiten Flußtäler und Niederungen raste, daß die soliden Holzläden klapperten und die Äste der alten Bäume knarrten und ächzten...

Aber alles im Leben beruht — auch bei den Kachelöfen! — auf Gegenseitigkeit. Sie verlangen liebevolle Behandlung, sonst weigern sie sich einfach. Sie wollen während des Sommers ihre Rohre sorgfältig gereinigt, herausgebröckelte Chamottesteine ergänzt und durch Hitze geworfene Eisenteile und Türen vom Schmied gerichtet bekommen. Pfui über die Eigentümer, die ihren treuen Freunden solches nicht angedeihen lassen! Und was ihnen manchmal sogar zugemutet wird — es ist nicht auszudenken! — nasses Holz! Dann weinen sie direkt, und zischend tropfen ihre Tränen an der Innenseite herab!

Die ostpreußischen Öfen haben meist eine erhebliche Tiefe in der Wagerechten. Man wirft das Heizmaterial nicht von oben rein, sondern schiebt es von vorne nach hinten. Erst kommt das Holz — aber beileibe kein diesjähriges — wer könnte sich dessen geringe Brennfähigkeit im Osten leisten! Nein, es ist mindestens ein Jahr alt — besser zwei, im Winter bei Frost geschlagen, während des Sommers acht Wochen gehackt, in sauberen Stapeln unter freiem Himmel getrocknet und ohne Regen in die Scheune gefahren. Hei, wie das prasselt, und wie der Ofen sich freut, bis nachher die Kohlen drauf kommen!

Da gab es allerdings einen ganz alten, der lehnte auch die Kohlen ab, der fraß nur Holz — und den Willen taten ihm über 200 Jahre lang alle Besitzer des Hauses. Wir mußten es sogar extra für ihn schneiden, denn er hatte eine solche Tiefe — oder wenn man will — Länge, daß er Scheite von den Ausmaßen eines großen Backofens brauchte, wenn er warm werden sollte. Er war schneeweiß, aus herrlichen Fayence-Kacheln mit dem Allianz-Wappen des Ehepaares, das ihn im 18. Jahrhundert hatte setzen lassen. Er verjüngte sich nach oben und jeder Absatz seines ebenmäßigen Aufbaues war mit schmalen, schwarzen Streifen abgesetzt — ein Meisterwerk ostpreußischer Töpferkunst. Und mit seinem Backholz gefüttert, wärmte er den ganzen Gartensaal, wo die große Familie Weihnachten, Taufe, Konfirmation und Hochzeit feierte, wo das Abitur des ältesten Sohnes begangen, das erste Tanzfest für die älteste Tochter gegeben wurde — und wo bei ernster Musik sich die kunstverständige Jugend mit dem Alter zusammenfand.

Dann war im Hause neben einigen ähnlichen Fayence-Öfen einer, der gegen den Backholzfresser beinah ein Öfchen genannt werden konnte. Er stand auf einem Holzrahmen mit Kugelfüßen von solider Eiche und hatte auf seinem Absatz — auch er verjüngte sich nach oben — eine Nische, eine Miniaturofennische in sich selber, halbrund und wie geschaffen zum Warmstellen einer Grogwasserkanne oder einer Rotweinflasche. Seine Kacheln wiesen zierliche Spätbarockschnörkel auf, und oben auf der Spitze trohnte ein feinmodelliertes Kachelmannchen. Es trug die Tracht, den damaligen Zeitzopf, Dreispitz und Kniehosen. Ja, da saß es durch die Jahrhunderte und sah auf die nachgeborene Männerwelt herab.

Der Raum war Arbeitszimmer des letzten Besitzers, dem sah es zu bei seinen schweren Berechnungen, wie der Wert der Wirtschaft zu steigern und die Zukunft der Kinder gesichert werden könnte — wie die Arbeiter und Angestellten besser zu stellen und ihre Anhänglichkeit an den Betrieb zu belohnen sei. Es folgte seinen Ausarbeitungen und Plänen, es beobachtete seine Freude, wenn ein Jugendfreund bei alten Erinnerungen ein nächtliches Glas — meist mehrere — mit ihm trank. Es hörte seine Besprechungen mit Untergebenen und Geschäftspartnern — die Vermahnung von „Sündern" und Beruhigung von Hilfesuchenden. Es war immer dabei!

## Treu und solide

Von all den ehrwürdigen Freunden eines warmen behaglichen östlichen Hauses — ach, es waren ihrer noch viel mehr — können wir den Mannchenofen und den Backholzfresser noch heute im Bilde sehen. Aber den guten, schlichten und nützlichen Ofen mit den blaugrauen Kacheln, von denen eine die Zerstörung der Heimstätte überlebt hatte, und deren Erwähnung alle diese Erinnerungen hervorzauberte — den nicht! Es ist kein Bild von ihm erhalten geblieben. Er stand in einem Zimmer mit gemalten Rosenranken auf uralter Leinwandtapete — dem täglichen Wohnraum der Familie. Er war glatt — ohne Wappen oder Mannchen —, treu und solide stand er da in seiner unauffälligen behaglichen Farbe und bedeutete für alle Hausgenossen Wärme und Geborgenheit.

Das ist es, was eine Familie braucht, und auch — das Menschenherz. Daran hat wohl auch die Briefschreiberein gedacht, als sie in all den Trümmern die kleine blaugraue Kachel fand — in ihr schien enthalten der Begriff von Wärme und Geborgenheit einer Heimat...



**Winterliches Idyll:** Rauhreif verzaubert die Welt Foto np

Gertrud Haug-Gibson

# Der Neujahrsbock auf der Lucht

Wenn das Spinnrad surrte, erzählte Großmutter Märchen und Spukgeschichten. So war's bei uns daheim. Wenn die Tage kürzer wurden und der Winter seinen Einzug hielt, holte unsere Großmutter den Spinnrocken hervor, setzte sich an den warmen Kachelofen und begann Wolle zu spinnen.

Wir Kinder liebten diese langen Abendstunden. Wir holten dann die Fußbänkchen oder unsere Kissen hervor, setzten uns zu Füßen der Großmutter und lauschten ihren Erzählungen. Nicht immer waren es Märchen, auch Spukgeschichten — die wahrscheinlich von einem Aberglauben herrührten — erzählten sich die Erwachsenen. Doch mir kamen diese Spukgeschichten auch immer etwas „märchenhaft" vor, und Großmutter konnte mich damit kaum erschrecken — auch nicht vor dem „Buhlemann", der sich angeblich abends in der Dämmerung draußen herumtrieb und kleine Kinder mit sich nahm. Meine ältere Schwester war da etwas ängstlicher.

Da erzählte Großmutter auch einmal etwas vom Neujahrsbock, der in der Silvesternacht sein Unwesen treiben, an die Fenster klopfen, auf dem Dachboden herumspuken und die Menschen erschrecken sollte. Doch zu Gesicht bekam man so eine Spukgestalt nie...

Nun wohnten in unserer Nachbarschaft zwei Jungen, Brüder, die vorgaben, sehr mutig zu sein. Denen wollten wir einmal tüchtig „einheizen". Meine Schwester, eine Schulfreundin und ich heckten den Plan aus, selbst den Neujahrsbock zu spielen. Da den Jungens unsere Abwesenheit auffallen würde, mußte meine Freundin Ruth sich auf der Lucht verstecken. Hier sollte sie tüchtig herumspuken, poltern und wimmern. Einen Topf mit Wasser hatten wir auch auf dem Boden deponiert, denn das Wasser sollte Ruth den Jungens auf den Kopf schütten.

Schnell liefen meine Schwester und ich nun zum Nachbarn und erzählten voller Spannung vom Neujahrsbock, der bei uns auf der Lucht herumspukte. Die beiden Jungens wollten es natürlich nicht glauben, aber wir baten sie, doch mal mitzukommen und nachzusehen, weil wir Angst hätten. Wir hatten auch gerade einen Zeitpunkt gewählt, wo unser Vater nicht zu Hause war, denn der hätte uns den Hokuspokus schon ausgetrieben.

Als die Nachbarjungen nun bei uns im Haus waren, fing Ruth auf der Lucht an, tüchtig zu poltern und zu wimmern. „Das ist bestimmt eure Katze", sagten die Jungens. „Eine Katze macht nicht solche Geräusche", erwiderten wir. Das sahen sie ein. „Aber dann ist es wohl der Hund", folgerten sie. „Nein, unser Hund liegt draußen in seiner Hütte, ihr könnt ja nachsehen", antworteten wir schlagfertig. Als sie sich davon überzeugt hatten, meinte Dietmar, der ältere der beiden Brüder: „Leuchtet mir mal mit der Laterne, ich werde mal nachsehen."

Auf dem Dachboden gab es kein Licht, so leuchteten wir mit einer Laterne die Treppe zum Boden hinauf. Dietmar stieg nun die Treppe empor, aber sehr langsam und vorsichtig. Der jüngere Bruder folgte ihm neugierig. Meine Schwester und ich konnten uns nun kaum noch das Lachen verkneifen, denn bald würde der Neujahrsbock (in Gestalt von Ruth) in Aktion treten.

Und da gab es auch schon einen großen Patsch! Die beiden Jungens waren pudelnaß. Bleich wie die Wand flüchteten sie die Treppe hinunter und waren natürlich furchtbar wütend, als wir in schallendes Gelächter ausbrachen. Auch der „Neujahrsbock" auf der Lucht fing an zu lachen und zeigte seine wahre Gestalt. So hatten wir unsere Genugtuung, daß wir die Jungens einmal tüchtig hereingelegt hatten.

Über einen angeblichen Neujahrsbock konnten wir also nur lächeln. Aber trotzdem konnten wir nicht genug von Großmutters Geschichten hören, wenn wir uns an den langen Winterabenden um sie scharten und ihr beim leisen Surren des Spinnrades lauschten.

Raffael in Nürnberg:

# Ein sterblicher Gott

## Eine sehenswerte Ausstellung von Reproduktionsgraphiken

Bis einschließlich Februar 1984 zeigt das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg im Goldsaal als 28. Wechselausstellung seiner Graphischen Sammlung die Ausstellung „Raffael, der ‚Göttliche' — Raffaello, il ‚Divino'". In dieser Ausstellung wird eine Auswahl von Reproduktionsgraphiken nach Werken Raffaels gezeigt. Diese Wiedergaben waren bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts für große Teile der Kunstinteressierten oft die einzige Möglichkeit, Werke Raffaels kennenzulernen oder sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Dementsprechend wurden sie — als interpretierende Umsetzungen in die Sprache der Druckgraphik — von den Zeitgenossen hoch geschätzt und gesammelt. Diese Ausstellung hat nun den Zweck, die Bestände dieser Art zusammenzustellen und sie der Kunstgeschichte zur wissenschaftlichen Beschäftigung ebenso wie dem Museumsbesucher zur Betrachtung darzubieten.

In seinen Lebensberichten über verschiedene Künstler schreibt Vasari 1568 über Raffael Santi aus Urbino einleitend folgendes: „Wie freigebig und gütig sich der Himmel zuweilen erweist, indem er auf eine einzige Per-

### Seltene Tugenden des Geistes

son den unendlichen Reichtum seiner Schätze, alle Anmut und die seltensten Gaben häuft, die er sonst in langer Zeitspanne auf viele Menschen zu verteilen pflegt, das kann man deutlich an dem ebenso trefflichen wie anmutreichen Raphael Sanzio von Urbino sehen... Mit ihm machte die Natur der Welt ein Geschenk, als sie, von der Kraft durch Michelangelo Buonarrotis Hand besiegt, nun in Raphael von der Kunst und der Sitte zugleich besiegt werden wollte... daß sie im Gegensatz (zu anderen Künstlern) Raphael alle die seltensten Tugenden des Geistes, von so viel Anmut, Fleiß, Schönheit, Bescheidenheit und den besten Sitten begleitet, aufleuchten ließ, als genügt hätten, um jedes noch so häßliche Laster und jeden noch so großen Makel zu verdecken. So kann man mit Gewißheit sagen, daß, wer so seltene Gaben besitzt, wie man sie bei Raphael von Urbino sah, nicht ein Mensch schlechthin, sondern, wenn man so sagen darf: ein sterblicher Gott ist..."

Als Mensch wie Künstler hatte also Raffael nicht seinesgleichen, woraus Vasari das Fazit zieht, er sei ein „sterblicher Gott". Schon zu seinen Lebzeiten wird ihm nachgesagt, ein vom Himmel begnadeter Künstler zu sein, wobei er dem antiken Künstlertum, dem Vorbild der Renaissance, gleichgestellt wird. Serlio nennt ihn 1537 „divino". Biondo spricht 1549 von seiner „pittura divina". Sachlicher verhält sich Michelangelo, über den 1553 Condivi berichtet: „... ich habe ihn sagen hören, Raffael hätte diese Kunst nicht von Natur aus, sondern aufgrund langer Bemühung", worin sicher ein befriedigenderes Lob zu erkennen ist, als in den übertreibenden Vergöttlichungen.

Wie Axel Janeck vom Germanischen Nationalmuseum meint, liegt dieser „allgemein und bis ins 19. Jahrhundert reichenden Einschätzung eine wesentliche Struktur von Raffaels Kunst zugrunde: sie bildet den Kulminationspunkt der italienischen Hochrenaissance und erreicht in ihm den höchsten Grad des Zeitideals, nämlich eine absolute Harmonie der

### Gradlinigkeit und Harmonie

Proportion von Körper, Linie, Farbe, Komposition und anderer Bildelemente, verbunden mit einer Schlichtheit und scheinbaren Gradlinigkeit seines Menschenbildes".

In der Tat: Der Blick der Sixtinischen Madonna und ihres Kindes ist so unverstellt direkt, daß er unmittelbar in den Betrachter eindringt und in ihm alle Fragen des Daseins weckt, was zur Folge hatte, daß man vor allem in der Romantik zu einer unübersehbaren Vielfalt von persönlichen Reaktionen darauf und von Reflexen darüberkam. Diese Gradlinigkeit Raffaels wurde als ein Gegensatz zu anderen Menschen und Künstlern begriffen, sie erhob ihn weit über die anderen. Gleichwertig wurde wiederum nur Michelangelo eingestuft, aber als ein Gegenpol, so im Dialog von Dolce 1557: Alle Freunde der Malerei erhoben Raffael über Michelangelo, aber die Anhänger der Bildhauerei neigten mehr zu letzterem. „... sie legten mehr Wert auf die Gestalt und auf die erschreckende Eindringlichkeit seiner Figuren, denn ihnen erschien die gelöste und freundliche Gestaltungsweise Raffaels zu leicht und demzufolge zu wenig künstlerisch zu sein, dabei übersahen sie, daß die Einfachheit die Hauptstruktur für die Qualität jeder Kunst ist und dabei die viel schwerer zu erreichende und daß es eine Kunst ist, die Kunst zu verbergen."




**Kopf der Maria:** Nach einer Kreidelithographie von Ferdinand Piloty dem Älteren (Ausschnitt, 1810—1816)

Richtig: Michelangelo war kein „Götterliebling" wie Raffael. Dessen heitere Anmut, wie Kunsthistoriker seine süße Glätte noch heute nennen, war ihm nicht nur fremd, sondern er verachtete sie als leere Schönheit. Im Gegensatz zu Raffael kennt Michelangelo keine Schönheit an sich, keine absolute Kunstregel, ja er mißachtet die strenge Ordnung, die herkömmlichen, als klassisch gerühmten Regeln und die sogenannte „vollkommene Harmonie". Michelangelo, das universale Genie, dringt bis zu den Sternen vor, zerreißt in blasphemischer Kühnheit den Himmel und fordert „als trotziger Heide" die Götter heraus. Als ein neuer Prometheus bringt er den Menschen das Feuer, indem er malt, meißelt, baut und dichtet. Daher das Titanische, Überlebensgroße, Zeitlose seiner Gestalten. Er wurde der kühnste Darsteller des nackten Menschen.

Wenn wir Raffael und Michelangelo betrachten, dann fühlen wir, daß Raffaels oder Tizians Handzeichnungen, von denen der eine mit Umrissen, der andere mit Licht- und Schattenflecken arbeitet, mit Michelangelo nichts gemein haben. Zwischen ihnen liegen einfach Welten, Sternen-Abgründe, wie zwischen der Kunst Giottos oder Mantegnas. Sie haben alle kaum miteinander etwas zu tun. Es gibt eben nicht „die" Malerei oder „die" Plastik. Kunst ist ein Organismus, kein System. Es gibt also auch keine Kunstgattung, die durch alle Jahrhunderte und Kulturen geht. Wenn eine Kunst Grenzen hat — Grenzen, die deutlich werden, sobald man etwa in Nürnberg eine Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum oder in der Kunsthalle Nürnberg besucht und betrachtet —, so sind es historische, nicht technische oder physiologische. Es gibt eben nicht, wie viele Interpreten meinen, eine ewige Gültigkeit der Kunstgesetze, vielmehr herrscht in der Tiefe völlige Verschiedenheit. Es ist nichts in der griechisch-römischen Kunst, was mit der Formensprache einer Statue Donatellos, einem Gemälde Signorellis, einer Fassade Michelangelos verwandt wäre. Innerlich verwandt mit dem Quattrocento ist ausschließlich die gleiche Gotik. Wenn ägyptische Bildnisse auf den archaischen griechischen Apollotypus oder etruskische Grabmalereien auf frühtoskanische Darstellungen „gewirkt" haben, so bedeutet das nichts anderes, als wenn Bach eine Fuge über ein fremdes Thema schreibt, um zu zeigen, was er damit ausdrücken kann.

Die hohe, zeitweilig überzogene Einschätzung Raffaels unterlag bis in unsere Tage verschiedenen Änderungen, die sich aus der jeweiligen grundsätzlichen Kunstauffassung der Epochen oder aus dem persönlichen Standpunkt des Künstlers oder des Kritikers ergaben. So gibt es negative Urteile aus der Feder von Tizianverehrer (Boschini) oder von Vertretern einer anderen Kolorismus-Auffassung (de Piles); das sind aber eher Abweichungen von der Regel. Raffaels Einfluß auf die Künstler nach ihm blieb — mit Variationen — immer lebendig, etwa auf Rembrandt, auf Rubens, der nach ihm „kopierte". Besonders orientierten sich nach ihm der Klassizismus und die Nazarener, d. h. die frühe Romantik, deren Idealen der Einfachheit und Gradlinigkeit von Form und Aussage („edle Einfalt") seine Kunst besonders entgegenkam.

Besonders um die Sixtinische Madonna verbreitete sich nach deren Eintreffen 1754 in Dresden, vor allem aber nach deren Wiederaufstellung in der Galerie ab 1763 ein wahrer Kult von verehrenden Äußerungen. Von der großen Zahl an Wiedergaben von Raffaels Werken in Formen von Gemälden oder Graphiken abgesehen, war die Literatur hauptsächlich Träger dieser „Raffael-Renaissance" genannten Welle, die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder verebbte, ja teilweise ins Gegenteil umschlug. Angeregt von einer Betrachtung Hermann Grimms macht M. Putscher in ihrem Buch über die Sixtina einige höchst interessante Ausführungen zur Raffael-Rezeption. In der Romantik vollzieht sich ein Umbruch von epochaler Bedeutung, nämlich vom bisher bildhaften zum bildlos literarischen Ausdruck, der ein Phänomen der sichtbaren Welt — ein Gemälde etwa — seiner Anschaulichkeit entkleidet und im bildlos-begrifflichen Weiterdenken — das für die deutschen Literaten und Interpreten besonders charakteristisch ist — literarisch weiterbehandelt und dabei verwandelt.

So wurden oft Wertäußerungen über Raffaels Kunst oder über die Sixtina von der Kenntnis der Originale ausgesprochen, meist nur auf der Anschauung von einer graphischen Reproduktion basierend. So konnte es geschehen, daß in einer völligen Verkennung des Wesens der Kunst Raffael zum größten Künstler aller Zeiten und die Sixtinische Madonna zu seinem größten Kunstwerk deklariert wurden, daß also ein Befund sich selbständig machte und in einer überzogenen Maßlosigkeit zur apodiktischen Ernennung führte. Der ideale Vollender der Kunst einer Epoche, die zu einem grundlegenden neuen Denken aufbrach, trifft in der Romantik auf eine ebenso zum neuen aufbrechende Epoche.

Nach Axel Janek, einem Wissenschaftler und Literaten von bedeutsamem Rang, ist die Wirkungsgeschichte der Kunst Raffaels, was die literarischen Äußerungen betrifft, einigermaßen greifbar, im Bereich der bildenden Künste aber bisher kaum zu erfassen oder voller Probleme. Eine eingehendere Beschäftigung mit Kopien nach Werken Raffaels gab es bisher fast nicht. Eine Ausnahme bildet die Dresdner Ausstellung „Raffael zu Ehren" im Jahre 1983 mit ihrem interessanten Katalog, eine Gesamtausstellung steht aber noch aus. Das liegt teilweise, wie der Sprecher des Germanischen Nationalmuseums besonders hervorhob, an der auch heute noch üblichen Abwertung der Reproduktionsgraphik als künstlerische Vervielfältigungsmethode, obwohl dies in vollem Umfang nicht einmal für die mit photographischen Umsetzungsmethoden arbeitenden Heliogravuren und Lichtdrucke zutrifft. Bei entsprechender Begabung des Ausführenden kann eine gemalte Kopie dem Original in der künstlerischen Wirkung sehr nahe kommen. Eine graphische Reproduktion dagegen ist immer eine Neuformulierung mit einer vom Original gänzlich verschiedenen Sprache.

Im Gegensatz zum 20. Jahrhundert der Kunstbereiche ist Raffaels Kunst groß in dem Sinne, wie Rembrandt und Bach groß sind, und man wird zugeben, daß sich wohl eine tüchtige und geschmackvolle Leistung, aber kein Werk denken läßt, das im Range neben der Sixtinischen Madonna, der Nachtwache oder der Matthäuspassion steht und in gleicher Weise die Tiefe eines ganzen Menschentums erschöpft. Die Kunst hat aufgehört, das Schicksal ihrer Kultur zu sein. Ihre Sprache bedeutet nichts mehr. Es ist völlig unmöglich, das, was in der Sixtina oder in einem Bilde Rembrandts liegt, in einem Ausdruck der modernen Kunst wiederzugeben. Im Vordergrund steht heute doch — auch im sozialen Sinne — die einer lärmenden Geselligkeit, des Marktes, der Volksfeste, die des utopistisch-naiven Wunschdenkens, der hemmungslosen Maßlosigkeit des Protestes — entweder das Paradies oder das Nichts! Raffaels Kunst ist Geschichte, Seelenausdruck, Ehrfurcht, Pathos der Distanz vor dem Erhabenen, Symbol der Vergänglichkeit. Raffael beweist — das Wirkliche ist als Erscheinung nur durch die Kunst zu erleben.

### In gleicher Weise vermag kein anderes Werk die Tiefe eines ganzen Menschentums zu erschöpfen

Was heißt eigentlich „Sinn des Lebens?" — Die Antwort gibt die Kunst! Aber die Antwort ist in jeder Epoche anders. Jede hat einen anderen Eindruck vom Leben, weil jede anders lebt. Es ist für das Bild des Menschlichen, das metaphysische wie das ethische und das künstlerische, schlechthin entscheidend, ob der einzelne sich als Körper unter Körpern, also als Kollektiv oder als Mitte eines unendlichen Raumes fühlt, ob er grübelnd die Einsamkeit seines Ich oder dessen substanzielle Eigenschaft am allgemeinen consensus erkennt, ob er durch den Takt und Gesang seines Lebens das Gerichtsein betont oder verleugnet. Raffaels Kunst zwingt zur Entscheidung: leben mit dem Bewußtsein des Werdens, mit dem ständigen Blick auf Vergangenheit und Zukunft. Alle großen Symbole der Vergangenheit sind Brücken, Reflexe, Formen, Identität zum und des unendlichen Raumes — der Ewigkeit!

E. N.



**Portrait des Bindo Altovit:** Nach einer Kreidelithographie von Clemens von Zimmermann (1918) Fotos Germ. Nationalmuseum

# Die Grenzen Deutschlands

Offener Brief an den Bund der Vertriebenen, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn.

1. Betrifft: Protest des Präsidiums des BdV gegen falsche Aussagen zur Rechtslage und zur Einheit Deutschlands.

Dem Ostpreußenblatt vom 17. September 1983 entnehme ich den Protest des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen gegen falsche Aussagen zur Rechtslage und Einheit Deutschlands. Dieser Protest war längst überfällig, denn fast schien es, als wollte der BdV den Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka allein lassen, in seiner Auseinandersetzung mit dem Staatsminister im Auswärtigen Amt, Dr. Alois Mertens (CDU).

Daß der Protest des BdV-Präsidiums gegen die verschiedensten Äußerungen des Dr. Mertes (erstmals am 31. August 1982) in der FAZ gerichtet sind, ist unschwer zu erraten. Doch warum das BdV-Präsidium den Namen des Übeltäters nicht offen nennt, ist unverständlich und zugleich falsche Rücksichtnahme auf den derzeitigen Bundeskanzler, Dr. Kohl, der die Richtlinien der Politik zu bestimmen hat und der zweiflos in Fragen der Ost- und Deutschlandpolitik von seinem Pfälzer Landsmann Dr. Mertes beraten wird.

Wenn, wie das BdV-Präsidium feststellt, Dr. Mertes grundgesetzwidrig gehandelt hat, dann wäre seine Abberufung als Staatsminister zu fordern gewesen, um den verantwortlichen Bundeskanzler zu zwingen, endlich seinerseits Farbe zu bekennen, zumal es dem Verfasser bis zur Stunde nicht gelungen ist, eine klare und eindeutige Stellungnahme bzw. Distanzierung des Bundeskanzlers und dessen Amtes zu erhalten. Auch das Bundes-, Presse- und Informationsamt machte den Bock zum Gärtner, als es meinen Brief zu obigem Thema „zuständigkeitshalber" dem Auswärtigen Amt zuleitete.

Aus diesem Grunde wäre es Pflicht des Präsidiums des BdV, vom Bundeskanzler eine eindeutige Distanzierung von seinem Staatsminister Dr. Mertes zu erwirken. Denn bei den Äußerungen des Dr. Mertes handelt es sich offensichtlich um die offizielle Regierungsmeinung und nicht um die Privatmeinung des Herrn Dr. Mertes.

Daher genügt es nicht, wenn das Präsidium des BdV seinen Protest abschließt mit den Worten: „Schluß mit den falschen Aussagen zur Rechtslage und Einheit Deutschlands und zur Freiheit der Deutschen", sondern hier ist vom BdV-Präsidium die eindeutige Zurücknahme der von Dr. Mertes gemachten Äußerungen zu fordern: 1. „Die Grenzen Deutschlands vom 31. Dezember 1937 sind nicht Zieldatum der derzeitigen Bundesregierung" und 2. „Die Oder-Neiße-Linie ist keine innerdeutsche Grenzlinie".

Nimmt Staatsminister Dr. Mertes seine grundgesetzwidrigen und antinationalen Äußerungen nicht zurück und distanziert sich auch Bundeskanzler Dr. Kohl von den bösartigen Äußerungen seines Staatsministers nicht, dann hätte der BdV daraus die Konsequenzen zu ziehen. Eine andere Entscheidung hieße, den Millionen Vertriebenenwählern vom 6. März 1983 in den Rücken zu fallen, und das müßte den Rücktritt des derzeitigen BdV-Präsidiums zur Folge haben.

*Alois Bude*, Römerberg

## Das Oberland wird vermißt

Ich möchte zu einer Frage Stellung nehmen, die mich und viele meiner Bekannten bewegt. Seit 1948 halten wir — nachdem wir vom Iwan kamen — das Ostpreußenblatt und betrachten es immer als ein Stück „Heimatbesuch". Doch schon lange — und in den letzten Jahren besonders — vermissen wir unsere engere Heimat: Das geliebte Oberland in seiner so reizvollen Schönheit und Art in allen Berichten.

Meine Heimatstadt ist Liebemühl an der Liebe (Schulstadt Osterode). Die Mohrunger Kreisgrenze war nur sieben Kilometer von uns entfernt. Mein Elternhaus war der Lindenkrug in Liebemühl an der Hauptstraße. Dort lebte und wirkte ich von meiner Geburt bis zur Stunde der Flucht. In den letzten Jahren bis 1945 hatten wir einen beachtlichen Kreis von Gästen der Mohrunger Kreisverwaltung mit Landrat Tannenberg. Die Betreuung des Schlosses Karnitten — als großer Auffang für Jugendarbeit führte der Weg die Herren immer über Liebemühl und als treue Gäste zu uns. Das nur nebenbei.

„Unser Oberland" mit seinen umwaldeten, verträumten Seen, die Wasserwege: Osterode, Deutsch Eylau, über die Rollberge bis Elbing, die Landschaft und die dazugehörigen Menschen dürfen nicht weiterhin so totgeschwiegen werden wie bisher — im Vergleich zu anderen Gegenden unserer ostpreußischen Heimat.

Um Berücksichtigung dieser vergessenen Aufzeichnungen kommt unsere herzliche Bitte zu Ihnen, damit nicht nur uns zur Erinnerung, sondern auch unserer Jugend die einmalige Schönheit unserer Ostpreußen-Heimat lückenlos gezeigt wird. In der Hoffnung auf Verständnis und mit Ostpreußengruß.

*Gertrud Ingelmann*, Herford




**Ein außergewöhnlicher Beitrag zum gerade abgelaufenen „Luther-Jahr 1983" findet sich im fernen Südwestafrika (Namibia): Dort nämlich steht vor den Toren der kleinen Küstenstadt Swakopmund eine 1975 zum nationalen Denkmal erklärte Dampflokomobile, die den Namen des berühmten Reformators führt und auf die der vorbeikommende Autofahrer sogar durch einen Wegweiser aufmerksam gemacht wird. Wie aber kommt das alte Eisengefährt zu seinem Namen? Im Jahre 1896 von Oberleutnant Troost, einem Offizier der kaiserlichen Schutztruppe, ins damalige Deutsch-Südwestafrika gebracht, sollte die Lokomobile einen Frachtdienst zwischen Swakopmund und dem Inland herstellen. Doch schon nach wenigen Monaten mußte man den Versuch infolge allzu häufigen Maschinenschadens aufgeben und ließ das Vehikel einfach im Wüstensand stehen, worauf es im Volksmund den Namen „Martin Luther" erhielt in Anlehnung an dessen 1521 vor dem Reichstag von Worms geäußerten Worte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!"**

*Wolfgang Reith*, Neuss

# Deutsche Soldaten in Italien

Im Ostpreußenblatt vom 3. Dezember 1983 brachten Sie auf Seite 3 eine Besprechung über das Buch „Kampf um Italien". Im drittletzten Absatz ist von dem Mordanschlag am 23. März 1944 auf die Südtiroler Polizisten in Rom und den folgenden Geiselerschießungen die Rede.

Diese wenigen Sätze dürfen nicht unwidersprochen bleiben. Hier wird respektlos von einem „Eiertanz deutscher Befehlsstellen" gesprochen und davon, daß sich jeder vor der Verantwortung drücken wollte, alles schließlich an Kappler hängenbleibt, der nach 1945 allein durch seine Haftstrafe büßen mußte. Das ist einfach nicht wahr. Wenn es so im Buch stehen sollte, wird es auch nicht wahrer. In der Besprechung hätte auf solche Unrichtigkeit hingewiesen werden müssen.

Richtig ist, daß Hitler nach dem feigen Bombenanschlag (die Bombe war in einer Mülltonne am Straßenrand; die Verantwortlichen für den Anschlag sind dafür nie belangt worden!) zunächst die Erschießung aller Einwohner des Viertels befohlen hatte. Alle irgendwie Beteiligten fühlten sich eben verantwortlich, auch nach diesem gemeinen Verbrechen menschlich zu handeln — und riskierten damals einiges! In gemeinsamen Bemühungen deutscher Diplomaten, Offiziere des Heeres und der SS gelang es in vielen Besprechungen, Telefonaten und Fernschreiben schließlich, die Zahl der zu erschießenden Geiseln zu reduzieren und als Geiseln nur bereits vorher zum Tode Verurteilte zu nehmen, nicht etwa völlig unschuldige Bewohner Roms. Und sollten nicht so viele zum Tode Verurteilte vorhanden sein, sollten weniger hingerichtet, aber die volle Zahl gemeldet werden!

Nach dem Krieg wurden mehrere an den Besprechungen Beteiligte vor Gericht gestellt. Nicht nur Kappler, dem vom Führerhauptquartier die Durchführung der Exekution befohlen war, wurde verurteilt. Sondern auch General Mälzer, damals Stadtkommandant von Rom, und mein Vater, Generaloberst von Mackensen, damals Befehlshaber der 14. Armee, zu deren Bereich Rom gehörte, wurde zum Tode verurteilt, obwohl sie versucht hatten, einen unmenschlichen Befehl zu umgehen. Später wurden diese Urteile revidiert. General Mälzer starb aber noch im Gefängnis, mein Vater wurde übrigens verurteilt, weil er einige Geiseln mehr hatte erschießen lassen, als dem Verhältnis 1:10 entsprochen hätte.

Inwieweit die in der Buchbesprechung genannte Zahl von 42 durch den kommunistischen Anschlag getöteten Deutschen und acht Italienern richtig ist, weiß ich nicht. Zunächst waren über 20 Deutsche sofort tot, bis zur Exekution der 335 Geiseln sollen es 32 oder 33 gewesen sein. Dies zur Richtigstellung der damaligen Vorgänge.

*Richard von Mackensen*, Warder

# Deutsch-finnische Freundschaft

In Folge 48 schreibt eine Frau Friederitz einen sehr netten Leserbrief über ihre Freundschaft zu einer finnischen Austauschschülerin und bezieht sich dabei auf den Artikel „Ein Finne denkt gern an Labiau" zurück, der aus meiner Feder stammte.

Frau Friederitz schreibt mir ganz aus dem Herzen, und ich kann alles nur bestätigen, was sie aussagt über die Deutschfreundschaft, vor allem jener Generation, die jetzt so zwischen 55 und 65 Jahren alt ist.

Ein nicht zu unterschätzender Aspekt ist ja die seit 1917 bestehende deutsch-finnische Waffenbrüderschaft, begründet im Preußischen Jägerbataillon 27. Das gesamte finnische Offizierskorps zwischen den beiden Weltkriegen ist ja aus dieser Einheit hervorgegangen, ich habe selbst auf meinen Reisen durch Finnland alte Herren kennengelernt, die bei den „Jägern" waren, wie man so schön sagt.

In Hohenlockstedt bei Itzehoe steht eine Gedenkstätte, darauf eingemeißelt folgende Worte: „Das mächtige Deutschland nahm Finnlands junge Männer auf und erzog sie in seinem ruhmreichen Heere zu Soldaten. Zur Befreiung des Vaterlandes erhob sich Finnlands Jugend zu Beginn des Weltkrieges und ging in die Fremde, um dort das Waffenhandwerk zu erlernen. Zum Andenken an das Königlich-Preußische Jägerbataillon 27, das 1915 bis 1916 im Lockstedter Lager aufgestellt und ausgebildet wurde und 1916/17 an der Ostfront Schulter an Schulter mit deutschen Truppen kämpfte, um dann entscheidend an dem finnischen Befreiungskampf teilzunehmen, errichtete dieses Denkmal Itsenäisyyden Liitto." (Anmerkung: Das heißt Selbständigkeitsbund.)

*Bernd Brandes*, Hann.-Münden

# Herrliche Baumalleen in Ostpreußen

Deutschland ist in Straßenmeisterbezirke eingeteilt. Früher waren es kleinere Bezirke, heute sind sie aufgrund der technischen Ausrüstung zu größeren Bereichen zusammengefaßt worden. Aufgabe dieser Straßenmeistereien ist die Kontrolle und Reparatur der Straßen, Entwässerungseinrichtungen, Beschilderung usw. sowie auch die Pflege der Bäume.

Sachkundige können heute noch die früheren Straßenwärterhäuser zeigen, die in verhältnismäßig kurzen Abständen an den Hauptverkehrsstraßen stehen. Hier wohnten aus heutiger Sicht räumlich sehr eng die Straßenwärter mit ihren Familien. Von hier aus begannen sie damals täglich ihre Arbeit, meist zu Fuß. Schubkarre, Spaten, Schaufel, Kreuzhacke waren die wichtigsten Handwerksgeräte.

So war es auch in Ostpreußen. Jeder Meter seines Streckenabschnitts war dem Straßenwärter bekannt, Fleiß und Ausdauer waren seine Eigenschaften. Aber es muß noch eine weitere Eigenschaft besonders ausgeprägt gewesen sein: Sein besonderes Verhältnis zu Bäumen. Zwar wurden diese, streng achtend auf die Einhaltung der Abstände zueinander und vom Fahrbahnrand gepflanzt, jedoch die tägliche Hege und Pflege der Straßenwärter ließen das „Lebewesen Baum" gut gedeihen. Noch heute sind in Ostpreußen auf weiten Strecken herrliche Baumalleen vorhanden — ein Vermächtnis dieser Straßenwärter.

Besonders beeindruckend ist eine Reise in den Sommermonaten. Aus dem Schatten der Baumkronen blickt man in die vertraute und helle Landschaft. Zu beiden Seiten der Straße in kurzen Abständen die ebenmäßig und gerade gewachsenen Stämme, sie wirken wie Säulen aus antiker Zeit.

Fleißig und ausdauernd haben die Straßenwärter gearbeitet, mit Hingabe diese Baumalleen in Jahrzehnten geschaffen. Das Vermächtnis der Straßenwärter wurde vorbehaltlos von der Natur angenommen und an uns sichtbar weitergegeben.

*Dietrich Cornelius*, Mölln

## Slawische Besiedlung

Auf die Fehlbeurteilung slawische Besiedlung im nord- und ostdeutschen Raum kann nicht genug hingewiesen werden! Die indogermanische Besiedlung ist die Tatsache! Lange vor Christi Geburt siedelten Germanen schon am Unterlauf der Weichsel. Der Begriff „Slawen" ist erst um 1800 entstanden. Wenn es für den Raum „Holstein" z. B. die Slawenchronik des Helmold von Bosau gibt (1149), so hat dieses nichts mit dem heutigen Begriff der „Slawen" zu tun. Es sind vielmehr die „Sclavik" gemeint. Das ist der Begriff für die noch nicht bekehrten, heidnischen Bevölkerungsteile. Und um die Bekehrung dieser Noch-Heiden geht es in dieser Chronik (zu erhalten in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt 1963). Für unseren ostdeutschen Raum (Ostpreußen) sei an dieser Stelle vermerkt, daß es dort nie eine sogenannte polnische (slawische) Urbevölkerung gegeben hat. Dort saßen schon vor der Zeitrechnung sicher baltische Völker, die Prußen, die nicht artverwandt sind mit den Polen. Die Polen entwickelten sich als Volksgruppe aus den von Südost einwandernden „Sarmatischen Stämmen", die erst ab oder nach 600 nach Christi einsickerten. Es ist bezüglich dieser Tatsachen zu verweisen auf das Buch von Franz Wolff „Die Ostgermanen", Grabert Verlag, Tübingen, 1977. Gerade historisch Interessierten ist es zu empfehlen, die es bisher anders gelesen oder gelernt haben.

*Werner Lippke*, Kaltenkirchen

**Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.**

# Eine uneingeschränkte politische Aussage

## 6. Arbeitstagung des Arbeitsring der Schulvereinigungen Ostpreußen — Noch intensiverer Einsatz

**Bad Pyrmont** — „Was ist des Deutschen Vaterland?" Ernst Moritz Arndt (1769 bis 1860) formulierte diese Fragestellung und gab darauf die auch für uns heute noch verbindliche Antwort: „Das ganze Deutschland soll es sein!" Damit hat der Dichter vorgedacht, was auch in der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland verpflichtend niedergelegt ist: „Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

Mit dieser eindeutigen Feststellung wurde die 6. Arbeitstagung des Arbeitsring der Schulvereinigungen Ostpreußen eröffnet. Gleichzeitig wurde klargestellt, daß sich aus derartigem Bekenntnis, weder Einschränkungen oder gar Verneinung der 1950 feierlich beschlossenen Charta der deutschen Heimatvertriebenen konstruieren lasse. Vielmehr sei und bleibe diese Erklärung nach wie vor als politische Aussage uneingeschränkt verbindlich, bilde gewissermaßen das Grundgesetz deutscher Vertriebenenpolitik.

Ausgehend von der Erklärung des Arbeitsrings 1979, „Die Arbeit der Schulgemeinschaften ist und bleibt eine politische, die streng von parteipolitischen Dogmen zu trennen ist", umfaßte der Themenkreis der diesjährigen Arbeitstagung zeit-, kultur- und heimatpolitische Referate mit anschließender Diskussion, darüber hinaus Berichterstattung über den Erfahrungsaustausch aus der praktischen Arbeit.

**Herzog-Albrecht-Universität zu Königsberg:** Hier erhielten unzählige Studenten ihr geistiges Rüstzeug

Zur Fragestellung „Ist Gewaltlosigkeit um jeden Preis ein christliches Ideal?" sprach Pater Lothar Groppe SJ, hervorragender Kenner der Materie, der jahrelang als Dozent an der Führungs-Akademie der Bundeswehr in Hamburg-Blankenese gewirkt hat.

Der Referent führte u. a. aus: „In der Frage um Leben und Tod der freien Welt darf man sich nicht in weltfremde, unbewiesene Theorien flüchten. Politiker und Soldaten müssen sich vielmehr um realitätsbezogene Maßnahmen zur Kriegsverhütung bemühen. Es wäre unverantwortlich, durch wirklichkeitsfremde Wunschvorstellungen dem Soldaten das moralische Rückgrat brechen zu wollen. Denn der Sieg des Atheismus wäre das Ende der freien Welt und würde auch den christlichen Glauben aufs schwerste gefährden..."

Diese Aussage können deutsche Heimatvertriebene nur unterstreichen — aus persönlich gemachter bitterer Erfahrung, nicht aus theoretischer Erwägung und schon gar nicht aus „moralischer Entrüstung". Es war schon interessant durch einen Fachmann eigene Überlegungen vielschichtig beleuchtet und bestätigt zu finden. Und die Frage scheint berechtigt: Wird das Verhalten manches eifrigen Verkünders des Verweigerungsanspruchs wirklich vom eigenen Gewissen und den Grundsätzen christlicher Ethik diktiert? Oder aber sind Angst und damit im Zusammenhang stehender Unglaube die tiefere Ursache.

Sicher bedarf es keiner besonderen Erwähnung, daß dieses so hochaktuelle Thema Gegenstand umfassender Erörterung wie weitausholender Diskussion wurde.

Landgerichtspräsident a. D. Hans Georg Bock, Altsprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Mitglied des Bundesvorstands, wies auch bei dieser Begegnung der Vertreter ostpreußischer Schulgemeinschaften erneut nachdrücklich und ausführlich auf unsere Verpflichtung hin, zur Sammlung heimatlichen Kulturguts im Kreis unserer Freunde unermüdlich tätig zu bleiben.

„Lassen Sie nicht nach in Ihren Bemühungen", so rief er uns zu, „Ihren ganz persönlichen Beitrag dazu zu leisten, damit ein möglichst umfassendes Bild unserer Heimatprovinz, ihrer Leistungen und ihrer Kultur hier im Westen immer wieder sichtbar werden".

Das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, 8836 Ellingen (Telefon 0 91 41/7 16 32), das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum, Salzstraße 25/26, 2120 Lüneburg (Telefon 0 41 31/4 18 55) sind neben dem Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg (Telefon 02 03/2 83 21 51) und den verschiedenen Heimatstuben der Kreisgemeinschaften nicht nur Sammelstellen, sie sind die „Schaufenster der Heimat".

Zum Thema „Was können die Schulgemeinschaften zur Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. tun?" referierte der stellvertretende Sprecher, Amtsgerichtsdirektor Gerhard Wippich. Dabei untermauerte er nicht nur die Ausführungen seines Vorredners und verbreiterte deren Basis. Vielmehr leitete er ganz bewußt über zu den politischen Aspekten der Vertriebenenarbeit und der Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Gruppen im Interesse der Heimat.

Wenn Landsleute sich in die (zwangsweise) Wahlheimat schon „so schön integriert fühlen", daß sie meinen, den Erhalt des Andenkens an den deutschen Osten den andern (wer sind diese?) überlassen zu können und selbst keine Verpflichtung dazu verspüren, so sollte man ihnen klarmachen, daß ihre ganz persönlichen Rechte durch Siegerwillkür seit Jahrzehnten mißachtet wie durch eigene Lethargie zusätzlich gemindert werden.

Durch international verbindliche Übereinkommen gesicherte Rechtspositionen — seien das nun das Selbstbestimmungsrecht, die Menschenrechte, das Recht auf Heimat — ist die Basis politischer Aktivität vorgegeben. Die Durchsetzung indessen bedarf ernsthafter Arbeit und nachhaltiger Unterstützung durch die Betroffenen. Hier sollte die Arbeit der Schulgemeinschaften weiter intensiviert werden.

Berichte der Vertreter der Schulvereinigungen über die interne Arbeit des Jahres 1983, Anregungen für Arbeits-Intensivierung und Verbesserung des Wirkungsgrades und deren lebhafte Diskussion beherrschten drei Viertel eines Arbeitstages. Als besonders positiv konnte dabei vermerkt werden, daß eine bereits „aufgegebene" Schulgemeinschaft unter neuer Führung aktiviert und eine „in Vergessenheit geratene" Patenschaft neu belebt werden konnten.

Die Tagung schloß mit der Losung: „Gerade weil wir heimatvertriebenen Angehörigen der Erlebnisgeneration am eigenen Leibe erfahren haben, wohin die Macht totalitärer Regime und die mangelnde Zivilcourage zum Widerstand gegen diese schließlich führen, sind wir verpflichtet alles zu tun, daß ähnlich Schreckliches in Zukunft vermieden werde und diesem freien Teil unseres Vaterlandes erhalten bleibe, was wir in Strophe drei unserer Nationalhymne besingen: Einigkeit und Recht und Freiheit".

**Paul Gerhard Frühbrodt**

## Von Mensch zu Mensch



**Herbert Muschlien (65),** Postamtmann in Stuttgart, Mitglied des Landes-Vorstands Baden-Württemberg, Landesschriftführer und Vorsitzender der Gruppe Stuttgart in der Landsmannschaft Ostpreußen, wurde durch den Leitenden Oberpostdirektor Blöchle, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz überreicht. Die Ehrung fand im Saal der Oberpostdirektion Stuttgart statt. Muschlien trat damit gleichzeitig nach einem halben Jahrhundert Arbeit bei der Post in den Ruhestand. Herbert Muschlien wurde am 28. September 1918 im Ostseebad Rauschen geboren. Nach Kriegsdienst, Gefangenschaft und Vertreibung sorgte er sich von der ersten Stunde an um seine Landsleute. Seit 25 Jahren ist er Vorstandsmitglied und schließlich Vorsitzender der örtlichen Gruppe in Stuttgart, außerdem seit zwei Jahrzehnten Mitglied des Landesvorstands, in dem er unermüdlich als Leiter von Ausschüssen und als Organisator tätig war und ist. Dafür dankte ihm die Landsmannschaft Ostpreußen bereits 1978 durch die Verleihung des silbernen Ehrenzeichens. Besonders hervorzuheben ist auch seine umfassende fürsorgliche Tätigkeit für die älteren Landsleute. Der stellvertretende Vorsitzende der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, Architekt Dietrich Zlomke, würdigte in seiner Laudatio bei der Überreichung die besonderen Verdienste von Herbert Muschlien und überreichte als Geschenk zwei Fotos mit Plastiken von Professor Brachert, die früher in seinem Heimatort Rauschen standen. D.Z.

# Dreißig Jahre selbstloser Einsatz

## Pfarrer Werner Weigelt wurde das Bundesverdienstkreuz und das Goldene Ehrenzeichen der LO verliehen

**Bonn/Celle** — Zu denjenigen, die sich im Alter noch nicht zur Ruhe setzen, gehört Pastor Werner Weigelt, der am 1. Januar das 70. Lebensjahr im Kreis seiner großen Familie und seiner Freunde vollendete. In diesen Tagen wurde Werner Weigelt auch für seine vielen Verdienste, die er sich im Stillen und unauffällig erworben hat, hoch geehrt: Der Bundespräsident verlieh ihm das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, das der Präsident des Justizvollzugsamts, Wolfgang Grützner, am 28. Dezember in Celle überreichte, und die Landsmannschaft Ostpreußen zeichnete ihn mit dem Goldenen Ehrenzeichen aus, das der stellvertretende Sprecher der LO, Gerhard Wippich, am 1. Januar in Bad Godesberg überreichte.

Blickt man auf die vielen Ämter und Ehrenämter, die Pastor Weigelt innehat und -hatte, so fällt es schwer, einen Anfang zu finden, um über seine Tätigkeiten zu berichten, und man könnte den Eindruck gewinnen, es sei nicht nur von einem, sondern von mehreren Menschen die Rede.

Bis zu seiner Pensionierung am 30. September 1980 war Werner Weigelt seit 1953 als Anstaltspfarrer in der Männerstrafanstalt Vierlande tätig. Anläßlich seiner Pensionierung wurde ihm „Für treue Arbeit im Dienste des Volkes" die Silberne Medaille des Hamburger Senats überreicht, eine Auszeichnung, die nur äußerst sparsam verliehen wird, wie Justizsenatorin Eva Leithäuser ausdrücklich betonte.

Sein 25jähriges Jubiläum konnte Pastor Weigelt im Februar 1980 im Hamburger Fürsorgeverein von 1948 e.V. (HFV) begehen. Dort hatte er seit 1955 als ehrenamtlicher Mitarbeiter an entscheidenden Stellen, so seit 1974 als erster Vorsitzender, mit dazu beigetragen, daß der Verein zu einer zentralen Institution in der Entlassenenhilfe in Hamburg geworden ist. Als Anerkennung wurde er vom Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV), dem der HFV im DPWV-Landesverband Hamburg angeschlossen ist, mit der Goldenen Ehrenplakette ausgezeichnet.

In zahlreichen überregionalen Gremien hat Pastor Weigelt als Kriminalpolitiker stets durch Taten gezeigt, daß Resozialisierung nicht nur ein häufig gebrauchtes Schlagwort, sondern eine Zielvorgabe ist. Er war im Bundeszusammenschluß für Straffälligenhilfe und in der Konferenz der evangelischen Pfarrer an Justizvollzugsanstalten, u. a. von 1970 bis 1978 als Vorsitzender, tätig und ist bis heute erster Vorsitzender des Bundeshilfswerks für Straffällige e.V. in Bonn.

Aber auch mit den ostpreußischen Landsleuten ist Werner Weigelt, der zwar in Schlesien im Kreis Glogau am 1. Januar 1914 geboren wurde, aber die prägenden Jahre seiner Jugend und danach bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in Königsberg verbrachte, auf vielfältige Weise verbunden. Er ist Mitglied des Vorstands der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen und bereits seit 30 Jahren in der Nachfolge von D. Dr. Arthur Mentz Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof zu Königsberg/Pr. von 1304.

Als Weigelt 1979 Hamburg verließ und mit seiner Frau Elsa, geborene Nikolaus, nach Celle zog, suchte er auch dort gleich wieder den Kontakt zu seinen ostpreußischen Landsleuten. So blieb es nicht aus, daß er sich ganz engagierte und im Mai 1982 zum Vorsitzenden der LO-Kreisgruppe gewählt wurde.

Auch durch seine publizistische Tätigkeit dürfte er so manchem aufmerksamen Leser des Ostpreußenblatts nicht unbekannt sein. So hat er schon oft mit seinen Beiträgen, besonders zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten, zu mehr Menschlichkeit und besserem gegenseitigen Verstehen beigetragen, sowie in seinen Artikeln zu kirchenpolitischen Themen wichtige Zusammenhänge und Hintergründe erläutert.

Den Werdegang Werner Weigelts umriß bei der Überreichung des Bundesverdienstkreuzes im Celle Präsident Wolfgang Grützner, der zu der Feierstunde auch den Vorsitzenden der Niedersächsischen Gesellschaft für Straffälligenbetreuung und Bewährungshilfe, Richter am Oberlandesgericht Wolfgang Sieg, Braunschweig, den Geschäftsführer des Bundeshilfswerks für Straffällige Hans-Jürgen Lehmann, Bonn, für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen Kreisvertreter Wilhelm von den Trenck, Weinheim, sowie Bürgermeister Sagebiel und Oberstadtdirektor Dr. Ulrich von Witten, beide Celle, begrüßen konnte.

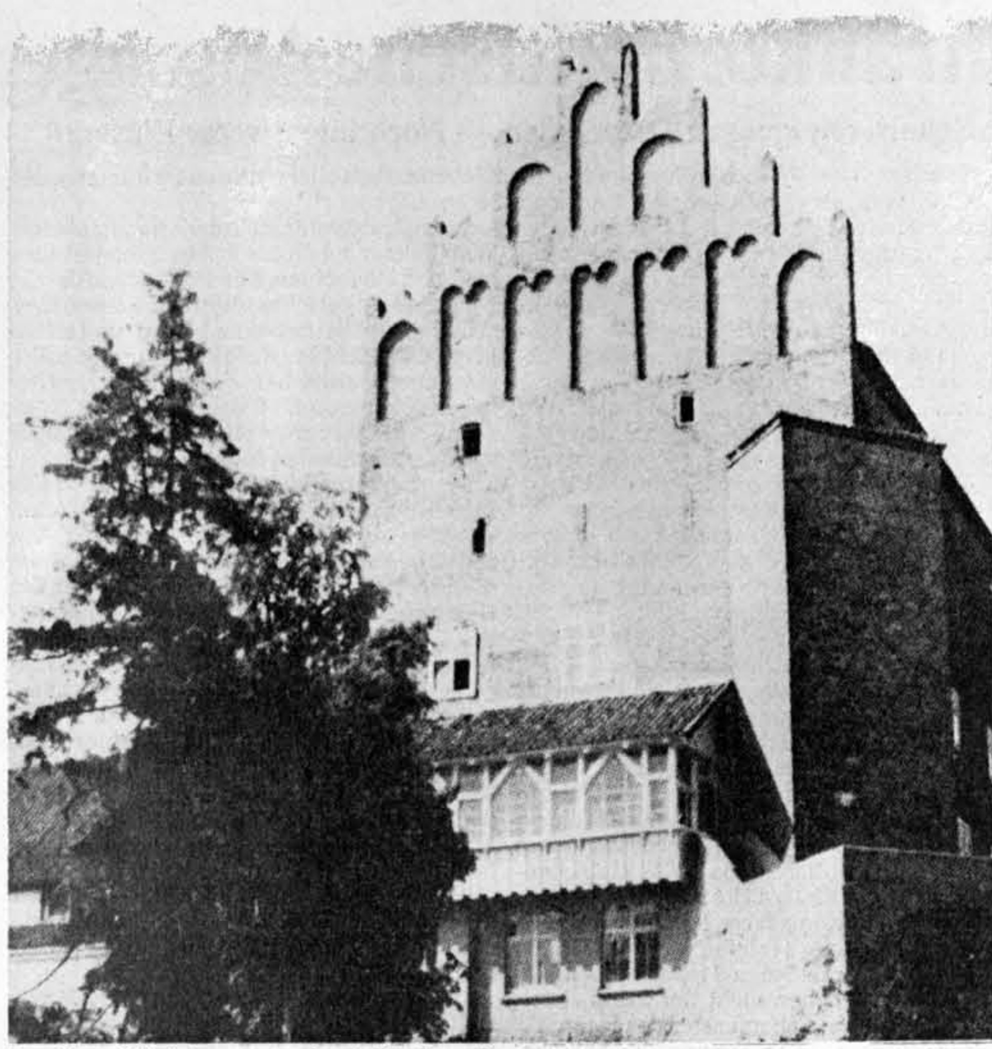
Grützner betonte u. a., daß „der Weg in die Gefangenenseelsorge dem jungen Werner Weigelt wohl nicht vorgezeichnet war. Auf die Kinderjahre in Schlesien folgten nach dem Umzug nach Ostpreußen in Königsberg die Schule, das Studium der Theologie an der Herzog-Albrecht-Universität in Königsberg, danach in Halle und Rostock mit dem Ersten Examen als Abschluß. 1940 wurde der junge Theologe als Artillerie-Funker zur Wehrmacht einberufen. Frankreich, Griechenland und Rußland waren die Stationen, bis am 14. September 1941 eine schwere Verwundung Ihnen und Ihrer Gattin ein womöglich noch schwereres Schicksal ersparte.

Auf den Tag genau ein Jahr danach konnten Sie Ihr theologisches Studium am Prediger-Seminar in Berlin wieder aufnehmen. Mit Wohnsitz in Neumark in der Nähe von Deutsch Eylau übernahmen Sie Ihre erste Gemeinde, bevor Sie im Herbst 1943 nach Ilmenau in Thüringen übersiedelten. Das zweite theologische Examen folgte in Eisenach. In Ilmenau, wo Sie das Kriegsende erlebten, blieben Sie bis 1950, um dann nach für Sie bedrohlichen Differenzen mit dem politischen System mit Genehmigung Ihrer Kirchenleitung nach Hannover umzusiedeln."

Präsident Grützner schloß seine Würdigung mit den Worten: „Sie sind ‚von Hause aus' jemand, den Not — in welcher Gestalt auch immer sie ihn antrifft — zu tätiger Hilfe veranlaßt. Um solche Not lindern zu helfen sind Sie stets bereit gewesen, ein Übermaß an Arbeit auf sich zu nehmen."

An der Feierstunde in Bad Godesberg nahmen auch die Kinder des Ehepaars Weigelt teil: Klaus (geboren 1941), Volker (1943), Helga (1944), Christine (1953), Gisela (1955) sowie Schwiegertöchter, Schwiegersöhne und Enkel. In der Laudatio betonte der stellvertretende LO-Sprecher Gerhard Wippich, die Landsmannschaft Ostpreußen danke Pfarrer Weigelt an seinem Ehrentag dafür, daß er sich dreißig Jahre selbstlos „für unsere Heimat und ihre Menschen" eingesetzt hat, durch die Verleihung ihres Goldenen Ehrenzeichens.

G. W.



Vor über 600 Jahren ausgebaut: Die Burg Barten
Foto aus „Das war unser Rastenburg", Herausgeber Kreisgemeinschaft Rastenburg

Burgen in Ostpreußen (14):

# Barten

## Die Wehrbauten des Deutschen Ritterordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Wappen von Barten

Kürzlich versuchte mich ein alter Ostpreuße davon zu überzeugen, daß es nur eine Landschaft Barten gäbe, jedoch keine Stadt dieses Namens. Ich würde das sicher mit Bartenstein verwechseln, aber Barten, nein, so eine Stadt existiere nicht... Und doch gab es ein Städtchen von rund 1600 Einwohnern mitten in Ostpreußen, das diesen Namen trug; es gibt es heute noch und die Polen nennen es Barciany. Nur zehn Kilometer weiter nördlich verläuft die unselige Demarkationslinie, die jetzt willkürlich das Land in zwei Teile teilt und diese voneinander trennt. Sie trennt sie noch gründlicher als die Zonengrenze und das, obwohl es sich um sogenannte sozialistische Bruderstaaten handelt.

Im vorigen Jahr besuchte ich die Stadt an der Liebe und ihre Burg im Kreis Rastenburg und beschäftigte mich mit ihrer Geschichte.

Aus der Lischkensiedlung Bartenburg des 14. Jahrhunderts, die achthundert Meter nördlich der Burg lag und von ihr durch den aufgestauten Mühlenteich getrennt war, entwickelte sich sehr langsam eine kleine Landstadt, die erst 1628 von Kurfürst Georg Wilhelm das volle Stadtrecht erhielt. Als Immediatstadt unterstand sie unmittelbar dem Landesherrn, erlangte aber nie eine größere Bedeutung und

### Schutz gegen die Wildnis

hat nicht einmal zweitausend Einwohner erreicht. Ihre Geschichte gleicht der anderer kleiner Landstädte Ostpreußens und hat wenig Erwähnenswertes.

Überfälle feindlicher Heerhaufen, Brandschatzungen, Besetzungen und Stadtbrände wechseln in den Jahrhunderten mit Pest- und Cholera-Epidemien aber auch mit friedlichen und guten Zeiten ab. Es bleibt jedoch alles im zeitgemäßen „üblichen" Rahmen, und die Menschen erdulden es oder fallen den Schicksalsschlägen zum Opfer. Wegen des starken Bevölkerungsrückgangs, insbesondere durch die Pest von 1709, läßt der preußische König Friedrich Wilhelm I. auch in Barten die wegen ihres Glaubens aus Österreich vertriebenen Salzburger ansiedeln. Aber weder größere Industriebetriebe noch Manufakturen finden sich hier, so daß Landwirtschaft, Landhandel und ergänzendes Handwerk die Erwerbsquellen der Menschen dieses Landstrichs bis in die jüngste Zeit blieben.

Nach Durchzug der napoleonischen Heere nach Rußland und ihrem Rückzug brachte das 19. Jahrhundert dem Land viele friedliche Jahrzehnte und damit einen wachsenden Wohlstand. Aber im August 1914 brandete im Ersten Weltkrieg die erste Welle der russischen Dampfwalze bis nach Barten, das infolge des deutschen Sieges bei Tannenberg schnell wieder befreit wurde. Dreißig Jahre später überflutete der slawisch-bolschewistische Sturm mit furchtbaren Schrecken das Land und gab es nicht wieder frei. Aus unserer Sicht der Geschichte, die nur Augenblicke einfängt und den langen Atem der Entwicklungen nicht erfaßt, scheint nun all' das verloren zu sein, was unsere Vorfahren seit über siebenhundert Jahren in diesem schönen Land mit Schwert und Pflug erworben hatten.

Als die Ritter des Deutschen Ordens zu Beginn des 14. Jahrhunderts den altpreußischen Gau Barten nach der Eroberung gegen Einfälle der kriegerischen Litauer sicherten und ihn kolonisierten, legten sie hier das Wildhaus Bardenburg an. Es wurde in die Burgenkette des Allegebiets einbezogen, die um 1320 von Gerdauen bis Rastenburg als Schutz gegen die Wildnis entstand. Etwa um 1360 begann der Steinausbau der Burg, die unter dem großen Hochmeister Winrich von Kniprode vorübergehend zur Komturei bestimmt war.

Aus dieser Zweckbestimmung ergibt sich auch das groß angelegte Bauprogramm für ein Konventshaus, das wir kunsthistorisch dem ausklingenden, reduzierten Stil zuordnen. Es ist aber wegen einschränkender Planänderungen nicht voll durchgebildet und nur im östlichen Haupthaus ganz ausgebaut worden. Die immer bescheidener werdende Bauausführung bringt danach nur noch den um ein Stockwerk verringerten Nordflügel und anstelle der anderen Seitenflügel lediglich starke Wehrmauern zustande. Trotzdem wird die neue Baugesinnung in der klar geführten Schlichtheit und im monumentalen Ausdruck der Flächenaufteilung sichtbar, die ähnliche Bauformen wie in Rhein zeigt. Barten galt als wichtiger Waffenplatz für das Ordensheer.

Erstaunlich weit von der Stadt liegt die Burg zwischen zwei großen und verzweigten Mühlenteichen, die durch Aufstauen der Liebe gebildet und Anfang des 19. Jahrhunderts durch Ablassen eines Teils des Wassers erheblich verkleinert worden sind. Unter dem Teich hindurch soll von der Stadtkirche ein achthundert Meter langer unterirdischer Gang geführt haben, der noch 1890 von dem Pfarrer Hüber nach eigenem Augenschein bezeugt wurde. Dieses erstaunliche Bauwerk erinnert an den unterirdischen Gang der Burg Preußisch Holland, dessen Existenz von Experten allerdings bezweifelt wird.

Ob es in Barten eine Vorburg gab, ist strittig. Die Kunsthistoriker Giese, Boetticher und Weise vermuten sie südlich der Burg an der Stelle des späteren Vorwerks (Amtshof), während Conrad Steinbrecht ihre Existenz bezweifelt und sie, wenn überhaupt, östlich der Burg suchen würde.

Trotz entstellender Veränderungen wirkt der nach Osten liegende Hauptflügel der Burg Barten auch heute noch durch seine monumentale Schlichtheit und durch die wehrhaften, schräg herausgestellten halbhohen Flankierungstürme. Erkennbar ist auch noch die edle Aufteilung der Maueröffnungen: in der Mitte das Eingangsportal, über dem früher eine hohe Fallgatternische lag; rechts davon die großen Spitzbogen der Kapelle, deren obere Hälften heute zugemauert sind, und links vier mittelgroße Fenster des Kapitelsaals oder, wenn man einer anderen Deutung folgt, des Speiseremters. Unten, über einem niedrigen Feldsteinsockel, begrenzen acht Mauerschlitze, die durch spitzbogige Schrägungen zu kleinen Fenstern ausgeformt sind, die Mauerfläche und oben, unmittelbar unter der Traufe, eine dichte Reihe kleiner Wehrluken.

Früh mußte bereits das hohe, steile Dach erneuert werden, unter dem das Korn gelagert wurde. Es erreicht jetzt nur noch etwa zwei Drittel seiner ursprünglichen Höhe. Auch die beidseitigen gut durchgeformten Staffelgiebel mit sieben schmalen Blenden sind in nüchternen neugotischen Formen erneuert worden, wobei der Südgiebel unsystematisch auch Doppelblenden erhielt. Auf dem Nordgiebel thront heute ein Storchennest mit voller Besetzung. Unverändert erhalten blieb der westliche Giebel des Nordflügels mit seinen etwas flüchtig aufgemauerten Übereckfialen, die die sehr schmalen, oben von Windlöchern durchbrochenen Blenden trennen.

Hofseitig verlief am Haupthaus ein zweigeschossiger hölzerner Laubengang, der irgendwann in der Neuzeit durch einen eingeschossigen, fachwerkartig ausgemauerten Vorbau ersetzt worden ist. Darüber sind noch heute die Balkenlöcher und Dachwiderlager der alten Vorlaube unterhalb der Wehrluken zu sehen. Entlang dem Nordflügel war der Laubengang nur eingeschossig, weil der ganze Flügel gegenüber der ersten Planung um ein Stockwerk reduziert gebaut worden ist, wie die noch sichtbaren Verzahnungen im Mauerwerk des Haupthauses erkennen lassen.

Den Baueinschränkungen fiel wohl auch das Sterngewölbe des Kapitelsaals/Remters zum Opfer, das ähnlich wie in der Kapelle sechszackig in vier Jochen vorgesehen war. Aber leider hat sich auch das Kapellengewölbe nicht erhalten, denn es wurde für die Verwendung des Raumes als Kornspeicher herausgeschlagen, wobei nur noch Gewölbeanfänger und -kappen erkennbar blieben.

Der im Konventsausstil begonnene Nordflügel wurde oberhalb des Erdgeschosses in bescheidener Bauweise als niedriger Wohnflügel ohne Gewölbe fertiggestellt. Ein Absatz in Höhe des Hauptgeschosses und zwei Reihen Balkenlöcher markieren auch hier die Lage der Hoflaube, von der spitzbogige Türen in die Räume führten. Auch an diesem Flügel sind beidseitig Wehrluken vorhanden, nur liegt der Wehrgang um ein Stockwerk tiefer als im Hauptflügel.

Nach außen sind nur die Fenster des Erdgeschosses mit gewohnter Sorgfalt ausgeführt, während darüber eine dichte Reihe schematischer Mauerblenden verläuft, die zum Teil Fensteröffnungen haben. Beim Mauerwerk des Nordflügels fällt auf, daß es im sogenannten wendischen Verband (2 Läufer und 1 Binder) ausgeführt ist, während das Haupthaus gotische Ziegelverbände (1 Läufer und 1 Binder) hat. In dem an die Kapelle angrenzenden Raum des Nordflügels, dem Adlerzimmer, in dem noch Reste von Stukkatur sowie eines Kamins gefunden wurden, lag die Wohnung des Dichters Heinrich von Miltitz, der 1525 erster herzoglicher Amtshauptmann zu Barten war und vorher bereits Pfleger auf der Neidenburg.

Der heutige Westflügel stammt in seiner Ausführung als Speicher aus der Herzogszeit. Ursprünglich war lediglich eine Mauer bis zur sturmfreien Höhe aufgeführt und für die geplante Konventsküche mit halbhohen Spitzbogenfenstern versehen worden. Offensichtlich fehlen hier auch die Wehrluken, die sich

### Zweiten Weltkrieg überstanden

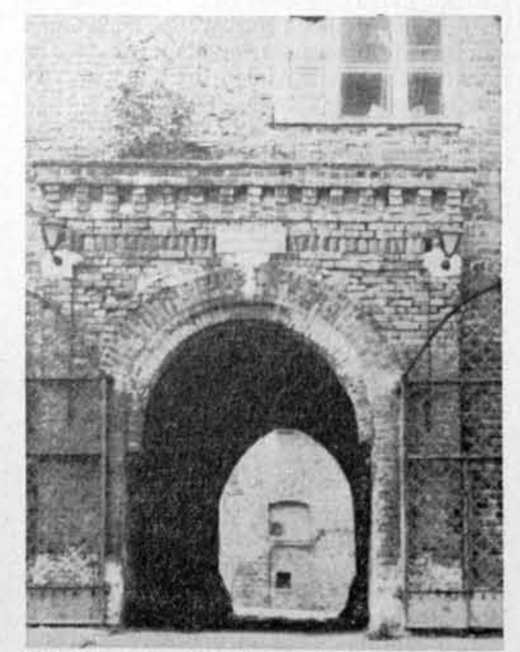
dagegen in dem danebenliegenden Westgiebel noch deutlich erkennen lassen. Dieser hat außer einem mittelgroßen Spitzbogenfenster noch einen Ansatz für einen Erker-Danzker; beide sind jedoch inzwischen zugemauert.

Nach Süden schloß den Burghof eine mit vielen Sintersteinen durchsetzte Mauer ab, die im 18. Jahrhundert und in neuer Zeit Amts- und Wohngebäuden weichen mußte. Der Brunnen lag auf dem Burghof etwa in der Mitte des Westflügels.

Den beiden Ecktürmen des hohen Haupthauses haftet Unfertigkeit an. Es ist der erste und einzige Versuch, ein Konventshaus mit Fußflankierungstürmen zu versehen. Man kann sie auch als Vorläufer der Bastionstürme einstufen. Auf jeden Fall wurde der nördliche Turm zugleich mit dem Haus aufgeführt, ohne Absicht mehr als zwei Geschosse zu bauen. Anstelle des südlichen Turms wurde im 16. Jahrhundert die halbhohe Eckverstärkung angebaut. Vielleicht wären diese unbefriedigenden Konstruktionen bei Durchführung der ursprünglichen Planungen durch kleine, an das Haus angelehnte Ecktürmchen ersetzt worden.

Schon in der Herzogszeit, aber besonders im Königreich Preußen wurden die Gebäude für landwirtschaftliche Zwecke, zum Teil als Kornspeicher, benutzt, wobei die Bauten nur ihrer Zweckentfremdung entsprechend unterhalten wurden. Der Nordflügel brannte 1914 völlig aus und wurde sparsam instand gesetzt. Den Zweiten Weltkrieg überstand die Burg ohne wesentliche Beschädigungen. Sie dient heute als Wohn- und Wirtschaftsgebäude für ein polnisches Staatsgut. Ihr baulicher Zustand läßt im Sinne der Erhaltung als Baudenkmal viele Wünsche offen, wie schon die auf dem Gesims über dem Hauptportal wachsende Birke dem Besucher signalisiert.





**Erhaltung ist gefährdet:** Auf dem Gesims über dem Portal des Hauptflügels wächst eine Birke
Fotos (2) Borchert



**Veränderungen im Lauf der Zeit:** Auf der Hofseite des Haupthauses verlief früher ein zweigeschossiger hölzerner Laubengang

# Zum Tod verurteilt

## Neun Jahre saß Alfred von Lojewski in sowjetischer Einzelhaft

VON WERNER ECKHARDT

Von aller Welt verlassen stand der 31jährige Hauptmann der deutschen Luftwaffe in einem feindlichen Land vor einem ebenso feindlichen Tribunal in der Ljubjanka von Moskau. In einer Sprache, die er nicht verstehen konnte, wurde über ihn verhandelt. Erst als er das übersetzte Protokoll unterschreiben sollte, erfuhr Alfred von Lojewski, daß ihn das sowjetische Tribunal im Juli 1941 zum Tod verurteilt hatte.

Sofort nach der Urteilsverkündung sperrte man ihn in die Todeszelle der berüchtigten sowjetischen Zwingburg. Dort sollte er bis Ende November bleiben, als die deutsche Offensive bis ganz nahe vor die russische Hauptstadt gelangte. In der Enge dieser Zelle erlebte er auch die Bombenangriffe der deutschen Luftwaffe auf Moskau. Seine Kameraden der Luftwaffe öffneten ihre Bombenschächte über dem Kerker ihres Waffengefährten, dem vom russischen Militärgericht zum Vorwurf gemacht worden war, als ehemaliger Angehöriger der Legion Condor sich in Spanien bei der Errichtung eines faschistischen Staates schuldig gemacht und in der Sowjet-Union auf Arbeiter und Bauern geschosssen habe. Als die deutschen Truppen bis in die unmittelbare Nähe Moskaus gedrungen waren, wurde

### Eismeerwasser drang ins Cockpit

Hauptmann von Lojewski in den „Schwarzen Raben", den Gefängniswagen, gebracht und nach Kuibyschew transportiert, in die gleiche Stadt, in die wesentliche Teile der sowjetischen Behörden und das Diplomatische Corps evakuiert wurden.

Wenige Tage nach Beginn des Rußlandfeldzugs wurde Alfred von Lojewski, am 27. Juni 1941, an der Eismeerfront bei Murmansk hinter den russischen Linien mit seiner Me 109 abgeschossen. Als die Treffer der russischen Bodenabwehr in seine Maschine schlugen, befand er sich über den Gewässern eines Fjords in etwa fünzig Metern Höhe. Beim Hochziehen des Jagdeinsitzers hörte er sehr bald, daß der Motor nicht mehr einwandfrei arbeitete. Treffer in die Ölleitung hatten ihn defekt geschossen und sehr bald fiel er vollends aus.

Es gelang dem jungen Soldaten noch, die Maschine auf das Wasser zu setzen; bald merkte er, daß das Flugzeug unterzugehen begann. Vorher, noch in der Luft, konnte der Flieger das Kabinendach abwerfen. Nun gurgelte das Eismeerwasser in das Cockpit und der Pilot konnte sich nicht von den Gurten freimachen. In diesem Punkt schien für den Hauptmann das Leben zu Ende zu sein. Heute weiß er nicht mehr, wie es möglich war, sich noch im letzten Augenblick aus dieser Situation zu befreien. Als die Maschine nun endgültig in den kalten Fjord wegsank, verlor er zugleich für neun Jahre das letzte Stück deutschen Bodens unter sich.

Die aufgeblasene Schwimmweste hielt den einsamen Soldaten über Wasser, doch er war sich bewußt, daß er so schnell wie möglich aus dem etwa sieben Grad kalten Wasser heraus mußte. Gegen die Dünung schwamm er in seiner Fliegerkombination auf die schroffen Felsen des Fjords zu. Er mußte darauf achten, an den Felsen nicht zerschmettert zu werden. Einem Kameraden war kurz zuvor dieses Schicksal widerfahren. Immer wieder versuchte der Offizier, sich an den glitschigen und steilen Felsen anzuklammern, und immer wieder glitt er ab in das Wasser, bis er endlich eine winzige Stelle fand, an der er sich festkrallen konnte.



**Hinter den russischen Linien 1941 abgeschossen:** Hauptmann Alfred von Lojewski

Foto Eckhardt

Mühsam genug war dann der Aufstieg mit vollgesogenen Pelzstiefeln auf die Höhe. Zunächst einmal vorm grausigen Auskühlungstod bewahrt geblieben, regte sich jetzt erneut der Wille zum Überleben. Mit unsagbaren Mühen konnte er die Kleidung vom Leib bekommen, drückte mit aller Kraft das Wasser heraus und zog sie wieder über. Die Körpertemperatur mußte seine einzigen Kleidungsstücke trocknen.

Da der Hauptmann wußte, nicht sehr weit von den deutschen Linien entfernt zu sein, wollte er unter allen Umständen wieder dorthin zurückgelangen. In der weißen Mitternachtssonne schlug er die Richtung ein, die ihm als der richtige Weg erschien. Ohne Verpflegung und ohne eine Waffe war er drei Tage unterwegs, um dann hoffnungslos festzustellen, daß er in der Tundra oberhalb des Polarkreises sich fast im Kreis bewegt hatte.

Nun begann die Erschöpfung auch an seiner zähen und sportlichen Kondition zu zehren. Der Müdigkeit, dem Hunger und der Kälte konnte er auf Dauer nicht widerstehen. Als er schon völlig erschöpft zu Boden sinken wollte, sah der Pilot in der Ferne einen See mit drei Booten. Daneben stand eine Hütte. Mit dem letzten Aktivieren seiner Kräfte gelangte er dorthin. Drei russische Fischer sorgten sich um ihn, gaben ihm zu essen, und, was noch viel wichtiger war, er konnte sich in der Wärme der Hütte die lebensbedrohende Kälte aus den Gliedern wärmen. Todmüde sank er auf ein Lager und erwachte erst, als zwei russische Soldaten mit ihren Gewehren vor ihm standen. Nie hat Alfred von Lojewski erfahren, ob die Fischer ihn angezeigt hatten, doch noch heute spricht er voll Dankbarkeit von den drei einfachen Fischern am Eismeer, die ihn vor dem Hunger- und Kältetod bewahrt haben.

Unter den vielen Gefängnissen, die der in Masuchowken bei Lötzen geborene Ostpreuße erlebt hat, sind die Peter-Pauls-Festung in Leningrad und die Moskauer Ljubjanka am nachhaltigsten in der Erinnerung geblieben. In den schrecklichen Jahren der Gefangenschaft, die teilweise auch Einzelhaft war, träumte er in vielen Nächten von seiner masurischen Heimat in Ostpreußen. Immer schien in diesen Träumen die Sonne über den tiefen Seen und den gelben Roggenfeldern. Doch es war gut für den einsamen Gefangenen, daß er zu dieser Zeit noch nicht wissen konnte, daß er seine geliebte Heimat nicht mehr wiedersehen würde. Erst als er in der Mitte seines sechsten Lebensjahrzehnts stand, machte er sich mit seiner Frau, einer gebürtigen Münsteranerin, auf den Weg nach Masuren. Doch nur an der ewigen Landschaft vermochte er sich zu freuen, die Tage seiner Jugend in Masuren fand er nicht mehr.

Während seiner langjährigen Gefangenschaft bekam Alfred von Lojewski häufig Besuche von deutschen Landsleuten, doch

### Er ließ sich nicht umdrehen

waren diese in einer Absicht zu ihm gekommen, die der deutsche Offizier nicht erfüllen konnte und wollte. Walter Ulbricht, Wilhelm Pieck und Erich Weinert, die deutschen Emigranten aus dem Hotel Lux in Moskau, wollten ihn für ihre Zwecke umdrehen.

Er sollte für das „Nationalkomitee Freies Deutschland" und den „Bund Deutscher Offiziere" unterschreiben und auch aktiv arbeiten. Für einen Offizier vom Herkommen von Lojewskis, verbunden mit einer altpreußischen Gesinnung, war dieses Ansinnen völlig unannehmbar. Obwohl Walter Ulbricht ihm drohte, daß dann an seine Rückkehr nach Deutschland nicht zu denken sei, im Gegenteil, man würde ihn lebenslang zum Wiederaufbau der Sowjetunion einsetzen, behielt Alfred von Lojewski Haltung. Diese Absage fiel ihm nicht leicht und manchmal war die Versuchung, sich durch die Unterschrift das bittere Gefängnisleben zu erleichtern oder sogar zu ersparen zu können, übergroß, als Zellengenosse bei Tag und Nacht in der Nähe.

Bei der Erinnerung an diese Zeit der Versuchung wird der 73jährige Herr wieder zum jungen Offizier, wenn er einen seiner damaligen

### In mehr als fünfzehn Gefängnissen

Grundsätze und Erkenntnisse wiederholt: „Wenn man gegen sich selber kämpfen muß ist das schlimmer als alle Härte der Gefangenschaft."

Nachdem er jahrelang in mehr als fünfzehn Gefängnissen und Lagern vom Eismeer über den Ural bis zur Wolgamündung seinem ungewissen Schicksal entgegensehen mußte, kam für ihn 1949 die plötzliche Mitteilung, daß sein Prozeß erneut aufgerollt werden sollte. In Rußland habe man die Todesstrafe abgeschafft und deshalb müsse erneut verhandelt werden.

Völlig unverhofft und bis heute noch unerklärlich wurde von Lojewski in einen Transport geschafft, der ihn nach mehrtägiger Fahrt nach Kiel in die Freiheit brachte.

Neun Jahre finsterer und oft lebensbedrohlicher Haft als sowjetischer Kriegsgefangener lagen hinter dem Ostpreußen. Heute erscheint es ihm als reines Wunder, diese Zeit überstanden zu haben. Gerade die ersten Jahre bezeichnet er als die schlimmsten. Erst nach der Katastrophe von Stalingrad begannen die Sowjets sich um die Lager, in denen sie Deutsche gefangen hielten, einigermaßen zu kümmern, so schildert Alfred von Lojewski seine Erinnerungen über neun bittere Jahre im Schicksal eines Ostpreußen.

---

## „Alte und neue Heimat"

### Seit 1. Januar neuer Sendeplatz

Köln — Die Sendereihe „Alte und neue Heimat in Musik und Wort", bisher sonntags von 7.30 Uhr bis 8.30 Uhr in WDR 3, bekommt einen neuen Sendeplatz. Vom 1. Januar 1984 an wird sie in WDR 1 ausgestrahlt, und zwar jeden Sonntag und an einigen Feiertagen von 8.15 Uhr bis 9.00 Uhr. Der Wortbeitrag beginnt gegen 8.25 Uhr.

Damit kommt der WDR, wie es in einer Pressemitteilung heißt, den Wünschen zahlreicher Hörer entgegen. In der Reihe „Alte und neue Heimat" werden Geschichte, Kultur und Brauchtum der deutschen Siedlungsgebiete im europäischen Osten dargestellt, ostdeutsche Mundarten gepflegt und über Eingliederungshilfen für Aussiedler berichtet. Reportagen über Reisen in die Heimat gehören ebenso zum Programm wie Porträts und Lesungen ost- und mitteldeutscher Autoren.

Die Sendereihe „Alte und neue Heimat" richtet sich nicht nur an Flüchtlinge, Vertriebene und Aussiedler, die immerhin fast ein Viertel der Einwohner Nordrhein-Westfalens ausmachen. Da sich zunehmend junge Menschen für die Heimat ihrer Vorfahren interessieren, will diese Sendereihe auch ein Stück zu ihrer landsmannschaftlichen Identität beitragen. Die musikalische Umrahmung der Wortbeiträge gestaltet die Abteilung Volksmusik des WDR. **E. M.**

---

## Von Mensch zu Mensch



**Erwin Rogalski** (74), geboren in Königsberg, erhielt anläßlich der Kulturtage der LO-Landesgruppe Bayern das Landesehrenzeichen. Seine berufliche Laufbahn begann der Journalist aus Leidenschaft mit dem Studium der Zeitungswissenschaft, Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität München. Nach der Teilnahme als Offizier am Zweiten Weltkrieg — Auszeichnung mit der Ostmedaille und den Eisernen Kreuzen I. und II. Klasse — verlangte die Nachkriegszeit von Erwin Rogalski ganzen Einsatz. So leitete er zunächst mit äußerster Tatkraft die Klepperwerke in Österreich und schrieb als Gerichtsreporter für den „Leuchtturm" und die „Ostpreußenwarte". Seiner Initiative ist die Gründung der Kreisgruppe Rosenheim der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1948 zu verdanken, mit der er noch heute in engagierter Verbindung steht. Im gleichen Jahr gründete er dort die BdV-Kreisgruppe und organisierte die Durchführung eines Oberlandtreffens der Vertriebenen. Als Pressereferent bei der Südostmesse und Berichterstatter sowie Kritiker für Veranstaltungen des Kunstvereins und des Südbayerischen Sinfonieorchesters fand Erwin Rogalski zurück zu seinem ureigenen Arbeitsfeld. Besondere Erwähnung gebührt seinen eigenschöpferischen Tätigkeiten: Der von ihm gestaltete Pechstein-Film war in vielen Städten der Bundesrepublik zu sehen, sein E. T. A. Hoffmann-Hörspiel wurde mehrfach gesendet. Als heimatpolitischer Referent der Landsmannschaft Ostpreußen leitete er in Bad Pyrmont mehr als 30 deutschland- und heimatpolitische Seminare, baute ein heimatpolitisches Archiv in der Bundesgeschäftsstelle der LO in Hamburg auf und stand in Verbindung mit wissenschaftlichen Einrichtungen, Verlagen und bedeutenden Persönlichkeiten im In- und Ausland. Im Alter von 72 Jahren beendete er seine berufliche Tätigkeit als Journalist des „Deutschlandmagazins".

**Heidemarie Lindh**



**Prälat Josef Haltmayer** (70), der sich insbesondere um die heimatvertriebenen Katholiken verdient machte, ist mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Ministerialdirigent Helmut Haun, Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte im Staatsministerium Baden-Württemberg, überreichte die Hohe Auszeichnung. In seiner Würdigung hob Haun hervor, Prälat Professor Josef Haltmayer, Stuttgart, habe als Seelsorger, Kirchenhistoriker und Kulturpolitiker in der Vergangenheit eine unschätzbare Pionierarbeit zur Integration der Donauschwaben geleistet. Als Sohn eines Handwerkers wurde Josef Haltmayer am 16. Juli 1913 in Hodschag in der jugoslawischen Batschka geboren. Nach Beendigung des Theologiestudiums in Sarajewo wurde er am 9. August 1936 im Dom von Zagreb (Agram) zum Priester geweiht. Zunächst in der Seelsorge tätig, widmete er sich von 1938 bis 1941 dem Studium der Klassischen Philologie, das er mit dem Staatsexamen in Griechisch und Latein in Budapest abschloß. Von 1942 bis 1944 wirkte er als Religionslehrer am deutschen Gymnasium in Neu Werbaß (Batschka), eine Tätigkeit, die er nach der Vertreibung von 1945 bis 1948 an der Staatlichen Handelsakademie in Linz/Donau fortsetzen konnte. Nach seelsorgerischer und caritativer Arbeit sowie besonderer Aktivität im Siedlungsbau für die donauschwäbischen Vertriebenen in Österreich übersiedelte der 1975 durch Papst Paul VI. zum Ehrenprälaten ernannte Josef Haltmayer im Jahr 1965 nach Stuttgart. Seine Fürsorge gilt heute vor allem den vorwiegend aus dem rumänischen Banat stammenden deutschen Aussiedlern. **S. W.**

## Wir gratulieren ...

**zum 100. Geburtstag**

**Rieleit**, Martha, geb. Heidemann, aus Tapiau, Schloßstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Freesenkamp 24, 2800 Bremen 77, am 12. Januar

**Ruba**, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schellenbecker Straße 15, 5600 Wuppertal 2, am 11. Januar

**zum 97. Geburtstag**

**Hein**, Frieda, geb. Lojewski, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Kampstraße 40, 2085 Quickborn, am 7. Januar

**zum 96. Geburtstag**

**Döpner**, Kurt, aus Pr. Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grotenheid, 2371 Kleinvollstedt, am 7. Januar

**Segatz**, Auguste, geb. Lokowandt, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Monhofsfeld 118, 5600 Wuppertal 21, am 8. Januar

**zum 95. Geburtstag**

**Kuhn**, Anna, aus Königsberg, Steindamm, jetzt Raiffeisenring 67, 5450 Neuwied, am 1. Januar

**Salamon**, Martin, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bürgermeister-Wutz-Straße 19, 8901 Meitingen, am 4. Januar

**Siebe**, Auguste, geb. Becker, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt bei Frau Ida Kümmel, Marmelinghöferweg 16e, 4703 Bönen, am 1. Januar

**zum 94. Geburtstag**

**Regenbrecht**, Klara, geb. Kuhnigk, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Leimberstraße 33, 7460 Balingen-Engstadt, am 11. Januar

**zum 93. Geburtstag**

**Klimkat**, Elisabeth, geb. Frenkel, aus Königsberg, jetzt Damkitzstraße 2, 1000 Berlin 27, am 1. Januar

**Neumann**, Ella-Bertha, aus Tauroggen, jetzt Hespenkamp 8, 2817 Dörverden, am 4. Januar

**Rattay**, Johanna, geb. Marder, aus Gehlenburg, Markt 4, Kreis Neidenburg, jetzt Robbelshan 10, 5630 Remscheid, am 10. Januar

**zum 92. Geburtstag**

**Siegert**, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Adolf-Menzel-Straße 1, 6909 Walldorf, am 3. Januar

**Wysk**, Maria, geb. Marzian, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaberweg 328, 2000 Norderstedt, am 3. Januar

**zum 91. Geburtstag**

**Klausberger**, Elisabeth, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schopenhauerstraße 1, 2400 Lübeck 1, am 4. Januar

**Klute**, Käte, geb. Schwagereit, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Bargteheider Straße 135a, 2000 Hamburg 73, am 10. Januar

**Loebel**, Margarethe, aus Gumbinnen, Bleichstraße 2, jetzt Scheffelstraße 24, 7753 Allensbach, am 2. Januar

**Matzkowski**, Willy, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Dresdener Straße 13, 4750 Unna-Königsborn, am 9. Januar

**Raffel**, Marie, geb. Busse, Studienassessorin i. R., aus Graudenz, Osterode, Elbing und Danzig, jetzt An den zehn Eichen 47, 3110 Uelzen, am 25. Dezember

**Schreiber**, Hedwig, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt Max-Eydt-Straße 7, 1000 Berlin 33, am 4. Januar

**zum 90. Geburtstag**

**Büge**, Erwin Dr., Studienrat i. R., aus Königsberg, Bismarckschule, jetzt Geleitstraße 2, 6053 Obertshausen, am 9. Januar

**Grabosch**, Charlotte, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenweg 2, 3123 Bodenteich, am 8. Januar

**Mischke**, Martha, geb. Reddig, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hahnenbergs Garten 18, 5800 Hagen, am 13. Januar

**Rimkus**, Anna, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Edith Hellwich, Neuer Weg 9, 2243 Albersdorf, am 4. Januar

**Thews**, Berta, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Aue-Straße 7, 5160 Düren, am 14. Januar

**Unruh**, Johanna, geb. Pultke, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenstraße 5, Altersheim, 2370 Büdelsdorf, am 27. Dezember

**Zwiesler**, Auguste, geb. Sentek, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Schweffelstraße 18, 2300 Kiel, am 7. Januar

**zum 89. Geburtstag**

**Blask**, Marie, geb. Bachor, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Eckseestraße 17, 4630 Bochum 4, am 14. Januar

**Dziengel**, Otto, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Frerichstraße 11, 2300 Kiel, am 8. Januar

**Lange**, Ernst, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hitzhusener Straße 6, 2357 Hagen, am 6. Januar

**Madeya**, Herta, aus Ortelsburg, jetzt Sterleyer Straße 44, App. 162, 2410 Mölln, am 10. Januar

**Mexa**, Anna, geb. Slaby, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Schneerweg 18a, 5810 Witten-Schnee, am 14. Januar

**Pirmann**, Adolf, Generalleutnant a. D., aus Königsberg, jetzt Schneidling 16, 4512 Wallenhorst 1, am 8. Januar

**Pomian**, Bruno, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 102, 3181 Parsau, am 7. Januar

**Schmidt**, Maria, geb. Schmidtke, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Lucie Kupfer, Dreiherrenstraße 2, 6200 Wiesbaden-Auringen, am 29. Dezember

**Sczepan**, Friederike, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 91, 4352 Herten, am 4. Januar

**zum 88. Geburtstag**

**Ciesla**, Gottlieb, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Siebenbürgenstraße 10, 5270 Gummersbach 1, am 14. Januar

**Enseleit**, Minna, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kaiserstraße 71, 4330 Mülheim, am 2. Januar

**Ewert**, Max, Hauptlehrer i. R., aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 40, 3303 Vechelde, am 7. Januar

**Hermann**, Emma, geb. Buchholz, aus Lyck, Bismarckstraße 44, jetzt Neubüddenstedt, 3333 Büddenstedt, am 2. Januar

**Kaul**, Ewald, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Stösserstraße 31, 7500 Karlsruhe 1, am 2. Januar

**Kislat**, Otto, aus Kunstmannsdorf, Kreis Goldap, jetzt Grotkoppel 14, 2071 Ammersbek, am 17. Dezember

**Kruska**, Auguste, geb. Kowalzik, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Saarner Straße 399, 4330 Mülheim, am 10. Januar

**Oertel**, Ida, geb. Thesies, aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt Auf der Harre 14, 2905 Edewecht-Jeddeloh, am 5. Januar

**Patz**, Karl, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 25, 4390 Gladbeck, am 2. Januar

**Rogowski**, Auguste, geb. Sulewski, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Wiesenbuschstraße 35, 4300 Essen 1, am 14. Januar

**Schütz**, Ernestine, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kaarster Straße 128, 4040 Neuss, am 4. Januar

**Siebert**, Fritz, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Farinastraße 34, 3110 Uelzen, am 10. Januar

**Tolkemitt**, Fritz, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 2080 Kummerfeld, am 10. Januar

**zum 87. Geburtstag**

**Echternach**, Willy, aus Legitten-Wargienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Petersburger Weg 47, 2300 Kiel, am 1. Januar

**Groß**, Ottilie, geb. Beinio, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Coloniastraße 18, 4630 Bochum 7, am 11. Januar

**Hempler**, Ida, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedhofsweg 13, 3334 Süpplingen, am 10. Januar

**Kiupel**, Emil, aus Tilsit, Memelstraße 20, jetzt Stettiner Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

**Laskowski**, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Hugo-Froentle-Straße 10/1, Altenheim, 8000 München 50, am 1. Januar

**Weber**, Maria, geb. Lalla, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Nöggerathstraße 123a, 4300 Essen-West, am 14. Januar

**Weiß**, Johanna, aus Osterode, jetzt Elswigstraße 66a, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

**Wessolowski**, Willi, Gastwirt, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Gummerstraße 44, 5270 Gummersbach 2, am 4. Januar

**zum 86. Geburtstag**

**Baltrusch**, Albert, aus Stombeck-Willkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hohewurth 2, 2854 Loxstedt, am 7. Januar

**Burdenski**, Anna, geb. Siegmund, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Altendorfer Straße 583, 4300 Essen 11, am 10. Januar

**Butzek**, Martha, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöne Aussicht 3, 5066 Marialinden, am 9. Januar

**Dora**, Marie, geb. Rattay, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 31. Dezember

**Flick**, Olga, geb. Stumm, aus Ortelsburg, jetzt Katharinenstraße 27, 1000 Berlin 31, am 10. Januar

**Kastoll**, Martha, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Kurfürstenstraße 16, 7500 Karlsruhe, am 1. Januar

**Kraft**, Dr. Ernst, aus Tilsit und Pr. Eylau, Auf dem Markt, jetzt Niendorfer Straße 73a, 2400 Lübeck 1, am 7. Januar

**Kraska**, Anna, verw. Brzoska, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Remsstraße 74, 7060 Schorndorf, am 4. Januar

**Kühn**, Karl, aus Allenstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 7. Januar

**Mauer**, Erna, aus Insterburg, jetzt Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 8. Januar

**Meinert**, Friedrich, aus Paulshagen, Kreis Johannisburg, jetzt Liethberg 45, 2210 Itzehoe, am 25. Dezember

**Neubacher**, Anna, geb. Taszis, aus Grünheide, Kreis Insterburg, jetzt Kleine Dorfstraße 13, 7858 Weil-Haltingen, am 11. Januar

**Podszus**, Frieda, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 9. Januar

**Radßat**, Emma, geb. Lejewske, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt Ostlandstraße 14, 4951 Nammen, am 13. Januar

**Scharmacher**, Anna, aus Wehlau, jetzt Bornemannstraße 23, 2100 Hamburg 90, am 10. Januar

**Stoermer**, Hedwig, geb. Komm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hebbelstraße 16, 4020 Mettmann, am 2. Januar

**Vangehr**, Martin, Kassenleiter und Major a. D., aus Tapiau, Markt 21, Kreis Wehlau, jetzt Spielfeldstraße 11, 8900 Augsburg, am 3. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

# Umweltbewußtsein hat sich verschärft

## Probleme im deutsch-deutschen Umweltschutz — Abkommen über den Grenzfluß Röden mit Modellcharakter?

Unter neu stationierten amerikanischen Pershing-II-Raketen und Marschflugkörpern auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland lassen sich sehr schwer ergebnisreiche Verhandlungen über den Schutz der Wälder und Gewässer vorstellen." Diese Erklärung von DDR-Umweltminister Hans Reichelt unterscheidet sich kaum von den Lockungen und Drohungen auch anderer hochrangiger Staats- und Parteifunktionäre der DDR vor und nach dem Bonner Ja zur NATO-Nachrüstung. Aus dem üblichen Rahmen fiel sie nur dadurch, daß sie nicht in Ost-Berlin oder Leipzig, sondern in München abgegeben wurde und anläßlich eines nicht eben sehr häufigen deutsch-deutschen Erfolgserlebnisses obendrein: Der DDR-Minister feierte zusammen mit Bundesinnenminister Zimmermann und dem Münchner Umweltminister Dick die Unterzeichnung eines Abkommens über den thüringisch-bayerischen Grenzfluß Röden, das Zimmermann mit einigem Recht als „erstes wirkliches Umweltabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR" mit möglichem Modellcharakter bezeichnet hat.

1983 war ohne Zweifel ein Jahr neuer deutsch-deutscher Anläufe, frischer Impulse zumal im grenzüberschreitenden Umweltschutz. Ist nun nach dem 22. November der Abschwung abzusehen? Neue Verhandlungstermine gibt es erst einmal nicht. Gleichwohl glaubt man in Bonn begründete Hoffnung zu haben, daß gerade im deutsch-deutschen Umweltschutz das letzte Wort der SED noch keineswegs gesprochen ist. Und das aus mehreren Gründen.

Einmal hat Erich Honecker auf dem letzten ZK-Plenum generell erklärt, man wolle den Schaden aus der Stationierung nach Möglichkeit begrenzen. Zum anderen steht die SED gerade auf dem Gebiet des Umweltschutzes unter verstärktem wirtschaftlichen und innenpolitischen Druck. Es gibt inzwischen nicht nur eine eigene Ökologiebewegung in der DDR. Auch das Umweltbewußtsein der Bürger allgemein hat sich in den letzten Jahren entschieden verschärft. Und die SED sieht angesichts wachsender Umweltschäden und -sorgen selber sehr gut die Notwendigkeit, sozusagen in letzter Minute zu retten, was noch zu retten ist. Der Notmaßnahmenplan des Politbüros zum Schutz der Wälder im Frühjahr kam nicht von ungefähr. Angesichts leerer Kassen aber sind solchen Maßnahmen in der DDR engere Grenzen gesetzt denn je. Die SED muß, ob sie nun will oder nicht, der Planwirtschaft weiterhin absolute Priorität einräumen vor der Ökologie. Was lag und liegt da näher als eine Ökologie-Offensive via Bundesrepublik?

Was auf dem Gebiet des deutsch-deutschen Umweltschutzes nach fast 10jähriger Enthaltsamkeit im vergangenen Jahr plötzlich ins Rollen kam, spricht für sich. Bis zum Sommer 1982 gab es trotz Grundlagenvertretung nur einige Grenzgewässerregelungen über die Grenzkommission — Folge des Streites um das Umweltbundesamt in West-Berlin. Im September letzten Jahres kam es dann zu einer ersten Absprache mit der DDR über den Bau sogenannter dritter Klärstufen in den Großklärwerken in Ost-Berlin zum Schutz der Gewässer in West-Berlin auf der Basis einer bundesdeutschen Kostenbeteiligung. 68 Millionen Mark ließ man sich in Bonn die Abwendung schwerer ökologischer Schäden von Spree und Havel kosten.

Etwa zur gleichen Zeit war auch die Auflistung technischer Lösungsmöglichkeiten für eine Reduzierung der Salzbelastung von Werra und Weser durch eine deutsch-deutsche Expertengruppe unter Dach und Fach. Der Fortgang der Verhandlungen hier hakt vorerst nicht in Ost-Berlin, sondern in Wiesbaden, nachdem sich die Bundesregierung zur Übernahme der Kosten für eine Flotationsanlage in der DDR im Rahmen von 200 Millionen Mark unter finanzieller Beteiligung der vier davon profitierenden Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Bremen, Niedersachsen und Hessen entschlossen hat.

DDR-Umweltminister Hans Reichelt hatte bereits im Frühjahr 1983 in einem aufsehenerregenden Interview im „Neuen Deutschland" die Verhandlungsbereitschaft mit der Bundesrepublik betont. Im Sommer und Herbst führte er Gespräche mit der niedersächsischen Wirtschaftsministerin Birgit Breuel, mit Torsten Wolfgramm von der FDP und den Grünen in Ost-Berlin. Im September reiste er nicht nur zur Unterzeichnung des Röden-Abkommens nach München.

Es kam unter Assistenz des Stellvertretenden Ministers für Land- und Forstwirtschaft, DDR-Generalforstmeister Ruthnick, auch zu intensiven Gesprächen über Waldsterben und Luftreinigung mit Dick und Zimmermann. Und gerade hier, beim Informationsaustausch über den sauren Regen hat die DDR nicht wenig zu bieten. Die Wissenschaftler aus dem traditionsreichen sächsischen Tharandt haben einen mehrjährigen Forschungsvorsprung vor der Bundesrepublik. Bisher hielt die SED die Ergebnisse nur unter strengem Verschluß.

Bayern hat denn auch die stärkste Trumpfkarte für einen Fortgang der deutsch-deutschen Umweltgespräche in der Hand: eine Gegeneinladung für Umweltminister Dick 1984 in die DDR.

**Gisela Schütze**

## Museum im Schlößchen

### Wo August der Starke Feste gab

Stets im Schatten des weithin bekannten Schlosses Moritzburg nordwestlich von Dresden mit dem bedeutenden Barockmuseum steht das auf dem gleichen Areal befindliche Rokokoschlößchen Fasanerie (1769 bis 1782), in dem August der Starke einst seine prunkvollen Jagd- und Hoffeste zu feiern pflegte. In ihm ist heute ein sehenswertes Museum für Vogelkunde und Vogelschutz unter anderem mit präparierten Tieren und Schautafeln heimatlicher Vögel untergebracht. In der Nähe befindet sich ein Wildpark mit Hirschen, Rehen und Damwild, wo die Besucher bei den Fütterungen zuschauen können.



**Die höchstgelegene Stadt der DDR:** Das winterlich verschneite Oberwiesenthal Foto ADM

# Der „sächsische Nordpol" am Fichtelberg

## Museum dokumentiert Skigeschichte — Moderne Wettkampfstätten für den Wintersport im Erzgebirge

Mit dem Skimuseum am Holmenkollen kann die vergleichsweise bescheidene Sammlung zwar nicht konkurrieren, aber die Oberwiesenthaler sind stolz auf die im Frühjahr eröffnete Dauerausstellung, die Auskunft gibt über mehr als 80 Jahre Skigeschichte am Fichtelberg.

Oberwiesenthal, die höchstgelegene Stadt der DDR, 914 Meter über dem Meeresspiegel, ist das bedeutendste Wintersportzentrum des Erzgebirges. Im nächsten Jahr kann die Seilschwebebahn auf den 300 Meter höher gelegenen Gipfel des Fichtelberges ihren 60. Geburtstag feiern. Sechs Minuten braucht heute die gründlich modernisierte Kabinenbahn für die 1175 Meter lange Strecke. Die Skichronik der Stadt, die einst eine wichtige Poststation an der Handelsstraße von Leipzig nach Karlsbad war, eröffnet der Bergwirt Brutus Fleischmann, der sich 1890 „lange Hölzer" aus Skandinavien kommen ließ. Benutzt hat sie sein Sohn, der von den Einheimischen wie ein Wundertier bestaunt worden sein soll.

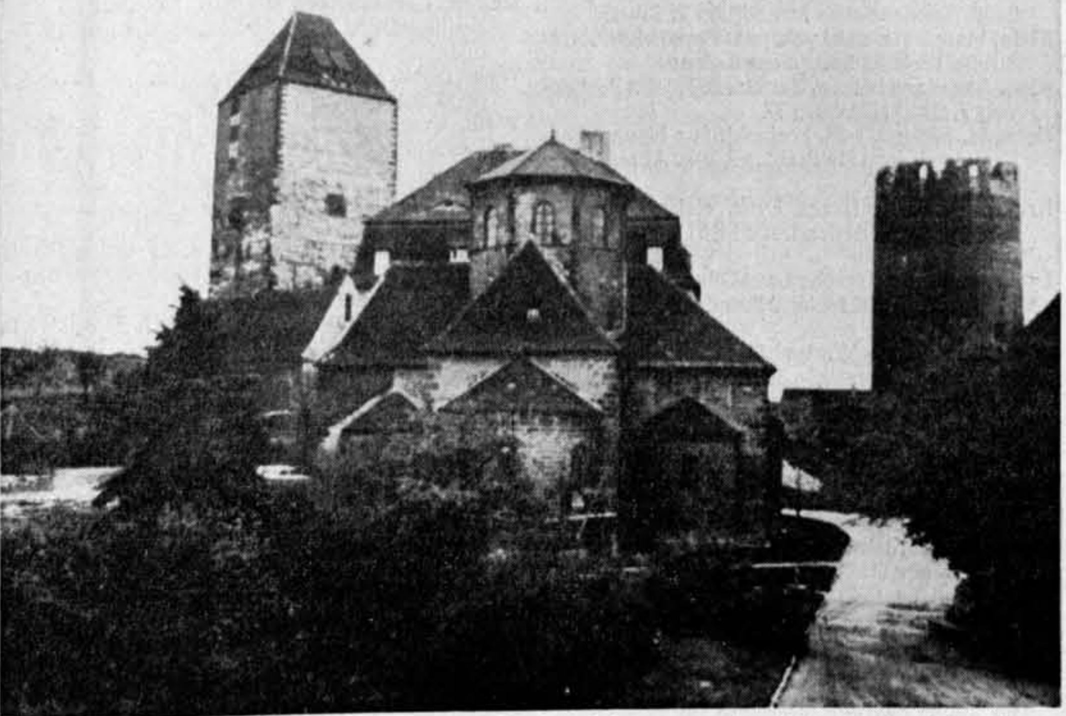
Zum Bau der Kleinbahn von Cranzahl nach Oberwiesenthal war er nach Sachsen gekommen und hatte seine Schneeschuhe mitgebracht. Er wurde der erste Skilehrer am Fichtelberg. „Der Bewohner dieses sächsischen Nordpols versteht sich gleich den Lappländern auf den Gebrauch der Fußbretter und gleitet damit ebenso schnell über den tiefen Schnee", ist in einer Beschreibung des Erzgebirges von 1897 zu lesen.

Ältestes Exponat des Museums ist ein Ski aus Telemarken mit Stemmlöchern, durch die Bindungsriemen gezogen wurden. Skier aus Rotbuche, Esche, Hickory und Ahorn stehen daneben und von 1935 der erste verleimte mit drei Schichten. Medaillen und Diplome sowie die Erfolgsskier der Olympiasieger Barbara Petzold und Ulrich Wehling dokumentieren die Leistungen der DDR-Wintersportathleten in unseren Tagen. Auch das sportliche Rodeln ist hier am Fichtelberg seit mehr als einem halben Jahrhundert zu Hause. „Ruscheln", sagt man im Erzgebirge. Mit riesigen Hörnerschlitten wurden einst sogar Fahrgäste zu Tale befördert. 1924 entstand eine 3000 Meter lange Rodelbahn mit über 300 Metern Höhenunterschied.

Weit schweift der Blick vom 40 Meter hohen Aussichtsturm des neuen Fichtelberghauses übers Gebirge. Hier in Oberwiesenthal ist das ganze Jahr über Saison. Riesige Ferienheime sind entstanden, die so gar nicht in die Erzgebirgslandschaft passen wollen, wie das neue FDGB-Ferienheim „Am Fichtelberg", das die Altstadt weithin sichtbar überragt und Platz für 1100 Urlauber hat, oder das Ferienheim „Dr. Richard Sorge", benannt nach dem Spion im Dienste der Sowjetunion. Moderne Trainings- und Wettkampfstätten stehen den international erfolgreichen Wintersportathleten der DDR zur Verfügung. Ein Stahlbau ersetzte die traditionsreiche hölzerne Sprungschanze aus den 30er Jahren.

Am Nordhang des Fichtelberges trainieren die Rennrodler auf einer neuen Bahn, die allen Ansprüchen genügt. Pisten unterschiedlichster Schwierigkeitsgrade wurden für die Abfahrts- und Slalomläufer angelegt, Schlepp- und Sessellifte gebaut. Oberhof im Thüringer Wald, mit großem Interhotel, ist der zweite große Wintersportplatz im anderen Deutschland und reklamiert gern für sich den ersten Rang. Schneesicherster Platz in der DDR aber ist das Oberwiesenthal, eben der „sächsische Nordpol".

**Anton Reich**



**Schon von ferne grüßen der „Dicke Heinrich", der „Marterturm" und der „Pariser Turm" von einer Anhöhe bei Querfurt südwestlich von Halle. Dort erhebt sich die mächtige Burg Querfurt mit ihrem 11 Meter breiten Graben und ihrer stellenweise über 10 Meter hohen Ringmauer. Sie wurde bereits im Hersfelder Zehntverzeichnis (866 bis 899) erwähnt, war bis zu deren Aussterben im 15. Jahrhundert Sitz der Edlen zu Querfurt und ist — Marginalie im Lutherjahr — siebenmal so groß wie die Wartburg. Im Korn- und Rüsthaus von 1535 ist heute das Kreismuseum untergebracht, das unter anderem eine Sammlung über das Lebenswerk des durch seine Bücher und Tierfilme bekannten Afrikareisenden Hans Schomburgk (1880—1967) enthält. Mitarbeiterinnen des Museums führen in historischen Kostümen durch das weitläufige Burggelände, denn die Feste Querfurt wird alljährlich von rund 30 000 Besuchern besichtigt.** Foto BfH

## 140 Millionen Karten

### Bildmotive kommen aus Reichenbach

Ob der Kartengruß von der Wartburg kommt oder von der Leuchtenburg, ob Schloß Sanssouci ins Bild gerückt ist oder der schiefe Turm von Bautzen, — die Empfänger dürfen ziemlich sicher sein, daß die Karten aus der sächsischen Kreisstadt Reichenbach am Nordrande des Vogtlandes stammen. Hier nämlich hat der Verlag Bild und Heimat, der größte Produzent von Ansichtskarten in der DDR, sein Domizil. Bis zu 140 Millionen Karten mit den unterschiedlichsten Motiven verlassen alljährlich die Druckwerke Reichenbach, dazu Postkartenmappen, großformatige Karten und Bildwandkalender, die längst ausverkauft sind, bevor ein neues Jahr beginnt. Mit rund 80 Fotografen in allen Teilen der DDR arbeitet der Verlag zusammen. Ein Kollektiv übernimmt die Prüfung der Motive, begutachtet die Qualität der Fotos und achtet nach den Worten des Redaktionsleiters darauf, daß durch die Kombination von Historischem und Modernem „die gesellschaftliche, städtebauliche und kulturpolitische Entwicklung des Landes auch auf den Ansichtskarten zum Ausdruck" kommt. Noch immer überwiegen die Bildmotive in Schwarz-weiß bei weitem. 21 800 sind davon gegenwärtig in der Verlagskollektion, dazu rund 4000 Farbmotive. Vor allem die farbigen illustrierten Kartengrüße stehen bei den Käufern hoch im Kurs. Das weiß man auch in Reichenbach und ist darum bemüht, ihre Zahl wenigstens in bescheidenem Umfang anzuheben. Sehr beliebt sind auch die großformatigen Karten mit bis zu neun Motiven und Stadtwappen. Rund 1000 „Neuschöpfungen" entstehen alljährlich in einer speziellen Abteilung des Verlags. Auch davon würden die DDR-Urlauber gern mehr verschicken, denn sie schreiben nicht weniger gern als die Bundesbürger und zahlen für die schwarzweiße Karte in Normalgröße in der Regel nicht mehr als zwanzig Pfennige.

**Christa Ball**

## Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

**Wissowa**, Emil, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Kolberger Straße 27, 2058 Lauenburg, am 11. Januar

**zum 85. Geburtstag**

**Augustin**, Friedrich, aus Lyck, Blücherstraße 20, jetzt Burgundische Straße 1, 3000 Hannover-Bodenstedt, am 11. Januar

**Becker**, Anna, aus Insterburg, Siehrstraße 35/36, jetzt Kronsforder Allee 9, 2400 Lübeck 1, am 6. Januar

**Bodenbinder**, Fritz, aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Alfred-Hagelstein-Straße 4, 2400 Travemünde 1, am 13. Januar

**Buttkau**, Minna, geb. Albrecht, aus Königsberg, jetzt Königstraße 34, 5802 Wetter, am 5. Januar

**Doerfer**, Julius, Tischlermeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, und Tilsit, jetzt Höhe 4, 4930 Detmold, am 11. Januar

**Fox**, Franz, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Am Rode 49, 4600 Dortmund 1, am 5. Januar

**Gramatzki**, Martha, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 72/80, 5050 Porz-Eil, am 10. Januar

**Gutowski**, Ida, geb. Naporra, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Röbsdorfer Weg 13, 2305 Heikendorf, am 6. Januar

**Kaminski**, Luise, aus Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Krähenweg 12, 6900 Heidelberg 1, am 9. Januar

**Krafft**, Hans, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt A.-von-Droste-Hülshoff-Straße 3, 4435 Horstmar, am 8. Januar

**Loch**, Anna, geb. Lipka, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Stiftstraße 5, 2847 Walsen, am 14. Januar

**Tobleck**, Helene, geb. Packeiser, aus Weissensee, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenreder 1, 2359 Kisdorf, am 14. Januar

**Willimzik**, Max, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Waldstraße 158, 4370 Marl, am 8. Januar

**Wilk**, Auguste, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Finkenbühlstraße 27, 8595 Waldsassen, am 2. Januar

**zum 84. Geburtstag**

**Anton**, Auguste, geb. Muskulus, aus Rastenburg, Neuendorf, jetzt Königsforststraße 17, 5000 Köln 91, am 10. Januar

**Gallasch**, Anni, geb. Koch, aus Lyck, jetzt Louis-Pasteur-Straße 1, 2210 Itzehoe, am 8. Januar

**Grünhofer**, Otto, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Ernst-Bode-Straße 23, 2740 Bremervörde, am 2. Januar

**Hennig**, Albert, Lehrer i. R., aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Rühmkorffstraße 9, 3070 Nienburg, am 3. Januar

**Jablonski**, Frida, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt 2360 Fahrenkrug, am 26. Dezember

**Jenett**, Käthe, aus Ebenrode, Schützenpark, jetzt Alpenstraße 5, 7823 Bonndorf, am 29. Dezember

**Kallweit**, Anna, aus Goldap, jetzt Hehlentorstift, Zimmer 203, 3100 Celle, am 2. Januar

**Kaminski**, Johanna, geb. Skiendziel, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Tamperestraße 26, 4300 Essen 14, am 13. Januar

**Pietrzyk**, Leo, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Alter Postweg, 2901 Heidkamp, am 9. Januar

**Poeck**, Lucie, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, Beck 1, jetzt Pellwormstraße 19, 2400 Lübeck 1, am 7. Januar

**Samluk**, Frieda, aus Angerburg, jetzt Bahnhofstraße 9, 2222 Marne, am 6. Januar

**Schirrmacher**, Marie, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, Siedlung, jetzt Kommandantengraben, DRK-Pflegeheim, 2208 Glückstadt, am 1. Januar

**Sebrowski**, Anna, geb. Joneleit, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Engels-Straße 38, 4100 Duisburg-Hamborn, am 9. Januar

**Sierski**, Lydia, geb. Kasimir, aus Wehlau, Gr. Vorstadt 20, jetzt Klettenberg 90, 8710 Kitzingen, am 2. Januar

**Sparka**, Hedwig, aus Wilkenhof, Kreis Johannisburg, jetzt Meterstraße 32, 3000 Hannover 1, am 8. Januar

**zum 83. Geburtstag**

**Bukowski**, Frieda, geb. Schiller, aus Ortelsburg, jetzt Mickestraße 2, 1000 Berlin 51, am 13. Januar

**Daneiewitz**, Emma, geb. Gerlach, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Bockelskamp 34, 3101 Wienhausen, am 1. Januar

**Dobrowotzki**, Otto, aus Lyck, jetzt Hömerichstraße 12, 5270 Steinenbrück-Gummersbach, am 14. Januar

**Hoch**, Jakob, aus Lyck, Yorckstraße 8, jetzt Mühlenweg 5, 2253 Tönning, am 9. Januar

**Huwe**, Klara, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Samlandweg 16, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg 2, am 12. Januar

**Juschkus**, Paul, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt W.-Liebknecht-Straße 20, 4700 Hamm 1, am 23. Dezember

**Kopruch**, Wilhelmine, geb. Meding, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 108, 3144 Amelinghausen, am 9. Januar

**Kowalewski**, Berta, aus Lötzen, jetzt Woogstraße 18, 6740 Landau, am 10. Januar

**Krämer**, Rosa, geb. Rosengart, aus Tapiau, Kleinhofer Weg 151, Kreis Wehlau, jetzt Langestraße 28, 4973 Vlotho, am 8. Januar

**Kurpjuweit**, Berta, geb. Jeschkeit, aus Schlikken, Kreis Labiau, jetzt Hebbelstraße 1, 7832 Kenzingen, am 3. Januar

**Lemke**, Franz, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Am Bahnhof 6, 2090 Winsen/Luhe, am 12. Januar

**Magnus** Eleonore von, geb. Stern, aus Kowno, jetzt Huhtorstraße 13, 2440 Oldenburg, am 13. Januar

**Reinoss**, Martha, geb. Zwanzig, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Kronsforde, 2400 Lübeck, am 8. Januar

**Schulz**, Franz, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Mühlbach 4, 8500 Nürnberg 90

**Sdorra**, Paul, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18, 6661 Walshausen, am 2. Januar

**Seidel**, Richard, aus Tussinen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Johanniter Altersheim, Wittestraße 7, 3100 Celle, am 13. Januar

**Stephan**, Martha, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 224, 2400 Lübeck 14, am 10. Januar

**zum 82. Geburtstag**

**Chomotowski**, Emilie, geb. Müller, aus Ortelsburg, jetzt Rehwinkel 9, 2300 Altenholz, am 13. Januar

**Friedriszik**, Karl, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 11, 2407 Bad Schwartau, am 8. Januar

**Gallinat**, Elfriede, aus Königsberg, Mittelgrabenstraße 8, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 40, 2400 Lübeck 1, am 5. Januar

**Jendreizick**, Hedwig, aus Königsberg, jetzt Gulbransonstraße 31, 8000 München 71, am 1. Januar

**Kosak**, Wilhelm, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Eichendorffer Straße 35, 6710 Frankenthal, am 14. Januar

**Kukowski**, Marie, geb. Romanowski, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Unterm Berg 88, 2900 Oldenburg, am 9. Januar

**Lojewski**, Anna, geb. Karpowski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Ahornstraße 8, 5600 Wuppertal-Barmen, am 6. Januar

**Polenz**, Carl, aus Königsberg, jetzt Heilmannring 24, 1000 Berlin 13, am 5. Januar

**Praß**, Charlotte, geb. Jacubowski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 81, jetzt Selliusstraße 4, 2000 Hamburg 19, am 1. Januar

**Rutt**, Marta, geb. Jenseit, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kirchhofsallee 47, 4300 Essen-Werden, am 14. Dezember

**Sakuth**, Artur, aus Gumbinnen, jetzt Nordheimstraße 11, 2000 Hamburg 60, am 30. Dezember

**Schröder**, Alexandra, aus Lyck, jetzt Ilmer Moorweg 13, 2090 Winsen/Luhe-Roydorf, am 3. Januar

**Thater**, Elisabeth, geb. Rehaag, aus Neudims, jetzt Westermauer 68, 4790 Paderborn, am 10. Januar

**zum 81. Geburtstag**

**Baginski**, Marie, geb. Poppek, aus Ortelsburg, jetzt Bäckerstraße 26, 3071 Holtdorf/Nienburg, am 5. Januar

**Chittka**, Amalie, geb. Olk, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Mangenberger Straße 221, 5650 Solingen 1, am 8. Januar

**Domaß**, Otto, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Scharbeutzer Straße 129e, 2000 Hamburg 73, am 5. Januar

**Emmerich**, Otto, aus Königsberg, jetzt Kortenumstraße 7, 3100 Celle, am 13. Januar

**Forschner**, Emil, aus Königsberg, Juditter Allee 129, jetzt Rennbahnstraße 4, 6200 Wiesbaden

**Fürst**, Berta, geb. Lakow, aus Wachsnicken und Bothenen, Kreis Labiau, jetzt Am Erlenwald 28, 5900 Solingen, am 2. Januar

**Hirschfelder**, Elise, aus Elbing, jetzt Maxburgstraße 20, 7500 Karlsruhe, am 9. Januar

**Knizia**, Julius, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenscheid 34, 5980 Werdohl-Ercking, am 9. Januar

**Liedtke**, Hans, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenberg 2, 4173 Kerken 1, am 11. Januar

**Lissewski**, Martha, geb. Matzath, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Knill 49, 2000 Hamburg 73, am 2. Januar

**Malko**, Marie, geb. Odtrowski, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Osterstraße 32, 2448 Burg a. F., am 3. Januar

**Neubacher**, Helene, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2081 Haseldorf, Mühlenwurth 29, am 30. Dezember

**Ostrige**, Emil, aus Lyck, jetzt Plöner Straße 176, 2420 Eutin, am 1. Januar

**Winkler**, Willy, aus Gellenhütte, Kreis Schwetz, jetzt Wiesengrund 15, 4300 Essen 11, am 1. Januar

**Zachau**, Anna, geb. Moser, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Erlachweg 6, 7413 Gomaringen, am 31. Dezember

**Zekau**, Luise, geb. Sack, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Fichtenstraße 41, 6242 Kronberg II, am 13. Januar

**zum 80. Geburtstag**

**Andres**, Erna, geb. Krack, aus Lötzen, jetzt Wiesenstraße 5, 8788 Bad Brückenau, am 13. Januar

**Böhm**, Willi, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2306 Schönberg, am 21. Dezember

**Brehm**, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Ziegelstraße 6, 2223 Meldorf, am 12. Januar

**Czwikla**, Hedwig, geb. Sylla, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Heinestraße 73, 7410 Reutlingen, am 11. Januar

**Dudda**, Cläre, geb. Salewski, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt 164er Ring 20, 3250 Hameln, am 11. Januar

**Grau**, Hans, Konrektor i. R., aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Buchenweg 21, 5200 Siegburg-Kaldauen, am 28. Dezember

**Grigull**, Ernst, aus Dachsfelde, Kreis Labiau, jetzt Breslauer Weg 24, 5894 Halver, am 5. Januar

**Gutzeit**, Minna, geb. Marienberg, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Geldener Straße 2, 2800 Bremen-Blockdiek, am 29. Dezember

**Klingrad**, Berta, aus Sandau, Kreis Rößel, jetzt Lüneburger Straße 2, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

**Konetzka**, Gustav, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt 3401 Reiershausen, am 9. Januar

**Melletat**, Hanns, aus Königsberg, Krausestraße 7, jetzt Groß-Buchholzer Kirchweg 18, 3000 Hannover, am 13. Januar

**Milewski**, Henriette, geb. Jeglinski, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 6. Januar

**Moser**, Dorothe, geb. Morgenroth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Gernothstraße 12, 5300 Bad Godesberg, am 1. Januar

**Niedzwetzki**, Helene, geb. Fuleda, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Im Siek 13, 4930 Detmold, am 1. Januar

**Petzke**, Gertrud, aus Grünhagen, Kreis Sensburg, jetzt Heimat 91b, 1000 Berlin 37, am 13. Januar

**Pilsky**, Herbert, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friesenstraße 11, 2944 Burhafe, am 1. Januar

**Pruß**, Gustav, aus Rößel, jetzt Schulstraße 46, 8901 Kissing, am 3. Januar

**Rothe**, Lydia, geb. Losch, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Brahmsweg 30, 7230 Schramberg 11, am 12. Januar

**Rudnick**, Paul, aus Lyck, Ludendorfstraße 7, jetzt 2941 Thunum, am 10. Januar

**Schuchna**, Erika, geb. Gottschewski, aus Insterburg, Danziger Straße 17, jetzt Sutthauserstraße 151, 4500 Osnabrück, am 10. Januar

**Stattaus**, Ernst, Autofuhrunternehmer und Kohlenhandel, aus Angerburg, jetzt Kamper Bruchstraße 2, 4132 Kamp-Lintfort, am 11. Januar

**Ulrich**, Gertrud, geb. Boenig, aus Goldbach und Labiau, Königsberger Straße 12, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf 30, am 1. Januar

**Wegner**, Benno, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Immerener Straße 6, 7000 Stuttgart-Bad Cannstatt, am 14. Dezember

**Zimmermann**, Elsbeth, aus Ortelsburg, Jägerstraße 29, jetzt Guntherweg 1, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

**zum 75. Geburtstag**

**Achenbach**, Luise, geb. Kiepert, aus Reipen O. T. Schwolgehnen, Kreis Wehlau, und Ebenrode, jetzt Ulmenweg 3, 7730 Villingen, am 8. Januar

**Andreas**, Emma, geb. Duddek, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 3101 Kl. Eicklingen, am 3. Januar

**Baltruschat**, Franz, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Kraftshofer Hauptstraße 136, 8500 Nürnberg, am 22. Dezember

**Boll**, Emma, geb. Doliwa, aus Klein-Altenhagen, Kreis Osterode, jetzt Bad Bramstedt, Sachsenweg 8, am 24. Dezember

**Böhm**, Alfred, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tadewaldweg 7, 3103 Bergen 1, am 22. Dezember

**Bylda**, Gerhard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 157, jetzt Rehgrabenstraße 6, 6602 Dudweiler, am 13. Januar

**Eggert**, Ida, geb. Böttcher, aus Döbern, Kreis Pr. Holland, jetzt Salzufler Straße 137, 4920 Lemgo 2, am 27. Dezember

**Fliegel**, Dr. Ursula, aus Lyck, jetzt Nordheimer Straße 53, 2190 Cuxhaven, am 3. Januar

**Gedig**, Hedwig, aus Ankendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Teutonenstraße 55, 4330 Mülheim, am 2. Januar

**Günther**, Kurt, aus Königsberg, Mozartstraße 28, jetzt Wentorfer Straße 123, 2050 Hamburg 80, am 7. Januar

**Jeltsch**, Willi, aus Osterode, Kaiserstraße 25, jetzt August-Sievers-Ring 18, 2300 Kiel, am 8. Januar

**Kentrat**, Hermann, aus Groß-Baum, Kreis Labiau, jetzt Eklhub, 8333 Hebertsfelden, am 9. Januar

**Kelmer**, Lisbeth, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Samlandstraße 45, 2408 Timmendorfer Strand, am 7. Januar

**Klein**, Margarete, aus Lyck, jetzt Peter-Mordhorst-Straße 13, 2393 Sörup, am 8. Januar

**Kloß**, Anna, aus Lötzen, Karlstraße 7, jetzt Postelsweg 7, 2000 Hamburg 74

**Kolenda**, Helene, geb. Pozionski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Heidschlag 2, 2070 Ahrensburg, am 13. Januar

**Kruschewski**, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt Raderstraße 14, 5110 Alsdorf, am 8. Januar

**Lyck**, Anna, geb. Kryschan, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Am Nöchel 14, 5910 Ferndorf, am 11. Januar

**Matthes**, Otto, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Heerstraße 36, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler 1, am 29. Dezember

**Nadolny**, Elsa, aus Lyck, jetzt In der Trift 7, 6759 Wollstein, am 3. Januar

**Reich**, Martha, aus Gerdauen, jetzt Weserstraße 42, 4950 Minden

**Roppel**, Johanna, geb. Karrasch, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Birkenallee 18, 5324 Immenhausen, am 11. November

**Sack**, Cäcilie, geb. Plastwich, aus Allenstein, Wadangerstraße 56, jetzt 6070 Langen, am 14. Januar

**Sakuth**, Magdalene, geb. Lottermoser, aus Gumbinnen, jetzt Nordheimstraße 11, 2000 Hamburg 60, am 5. Januar

**Schöngraf**, Marie, geb. Erdmann, aus Königsberg, Wischener Weg 17, jetzt Stettiner Straße 21, 4992 Espelkamp, am 27. Dezember

**Schulz**, Irmgard, geb. Fiehl, aus Rauschen-Ort, Kreis Samland, jetzt Kiwittredder 26, 2000 Hamburg 65, am 3. Januar

**Schulz**, Walter, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Haempenkamp 7, 4352 Herten, am 12. Januar

**Simmuteit**, Albert, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Washingtonallee 34, 2000 Hamburg 74, am 12. Januar

**Sonnabend**, Herta, aus Königsberg, jetzt Benzmannstraße 12, 1000 Berlin 41, am 9. Januar

**Trzaska**, Elisabeth, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdener Straße 66, 4650 Gelsenkirchen 1, am 8. Januar

**Zander**, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 18, jetzt Zimmererstraße 16, 7604 Appenweier, am 6. Januar

**zum 70. Geburtstag**

**Benninger**, Hilde, geb. Koppetsch, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Brehmstraße 65, 4000 Düsseldorf, am 13. Januar

**Bensch**, Willy, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Eylau, und Angermühle, Kreis Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 6, 3570 Stadtallendorf, am 7. Januar

**Biella**, Friedrich, aus Reuschwerder, Grünlanden und Pr. Holland, jetzt Falkstraße 152, 4100 Duisburg, am 4. Januar

**Borchert**, Gertrud, geb. Sattler, aus Wilhelminenhof, Kreis Bartenstein, jetzt Cheruskerstraße 26, 5650 Solingen, am 12. Januar

**Borrmann**, Kurt, aus Kellerischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Iringweg 35, 5760 Arnsberg 1, am 12. Januar

**Filon**, Martha, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Zum großen Holze 27, 4619 Bergkamen, am 12. Januar

**Frühwirth**, Erna, aus Lyck, jetzt Dehnerhofstraße 1, 5608 Bergerhof, am 6. Januar

**Gnadt**, Hildegard, aus Lyck, jetzt Jägerstraße 43, 1000 Berlin 20, am 1. Januar

**Gregel**, Anna, geb. Conrad, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kovensteiner Weg 20, 5270 Gummersbach, am 2. Januar

**Groß**, Otto, Konrektor a. D., aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, und Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Lübecker Straße 12, 2401 Zarpen

**Gürlich**, Christel, geb. Gürlich, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bismarckstraße 175, 2940 Wilhelmshaven, am 29. Dezember

**Holzapfel**, Werner, aus Pr. Holland, Crossener Straße 21, jetzt Trieschweg 8, 3587 Borken 1, am 6. Januar

**Kaminski**, Wilhelm, aus Allenstein, jetzt Rubinsteinstraße 20, 8000 München 60, am 3. Januar

**Karaschewski**, Walter, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Langenholtensen 176, 3410 Northeim 1, am 5. Januar



**Loch**, Hermann, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Kirnberger Straße 9, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 29. Dezember

**Matschull**, Anni, geb. Wenzkat, aus Gr. Obscherningken und Kühlen, Kreis Elchniederung, jetzt Schellenberger Straße 47, 6751 Weilerbach, am 27. Dezember

**Mergard**, Lydia, geb. Kloss, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 13. Januar

**Meyer**, Oskar, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Devenstraße 20, 4300 Essen-West, am 8. Januar

**Posnien**, Ella, geb. Döbler, aus Königsberg, Artilleriestraße 45/46, jetzt Gorch-Fock-Straße 25, 2240 Heide, am 10. Januar

**Powels**, Ruth, geb. Glaser, aus Königsberg, jetzt Rotdornstraße 6, 1000 Berlin 41, am 17. Dezember

**Radtke**, Else, geb. Birkholz, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 2, jetzt Wohltberstraße 21, 3180 Wolfsburg, am 3. Januar

**Schiwek**, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Kiefernweg 18, 2815 Dahlbrügge, am 3. Januar

**Steffen**, Gerhard, aus Wehlau, Neustadt 3, jetzt Schillerstraße 3, 3057 Neustadt a. R., am 10. Januar

**Wehr**, Horst, aus Gumbinnen, jetzt Brander Weg 12, 5650 Solingen, am 4. Januar

**Weiß**, Ulrich, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sulinger Straße 8, 2808 Syke, am 14. Januar

**zur goldenen Hochzeit**

**Czychon**, Willy und Frau Mia, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Albert-Braun-Straße 20b, 7500 Karlsruhe, am 13. Januar

**Froehlich**, Kurt und Frau Frieda, geb. Brasdat, aus Tilsit-Finkenau, Lerchenfeld, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fr.-Veith-Straße 24, 6128 Höchst 1, am 30. Dezember

**Jacobi**, Erwin, und Frau Hildegard, geb. Arnold, aus Königsberg, jetzt Eichendorffweg 11, 4930 Detmold, am 2. Dezember

## Veranstaltungen

### Preußische Tafelrunde

**Lübeck** — Freitag, 13. Januar, 19.30 Uhr, Lysia-Hotel, Auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), Prismensaal, 14. Preußische Tafelrunde. Gemeinsames Essen: Grünkohl mit Bratkartoffeln, Kasseler und Schweinebacke und abschließend Weihnachtsstollen. Essen mit Spendenbeitrag 20,— DM. Es spricht Professor Dr. E. Schmidt-Jortzig über „Die staats- und völkerrechtliche Lage Deutschlands — 37 Jahre nach der Auflösung Preußens". Anmeldungen bitte bis Montag, 9. Januar, bei der Landsmannschaft der Ostpreußen, Meesenring 15, 2400 Lübeck 1.

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## Berlin

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61**

8. Januar, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Jahreshauptversammlung, Hochschulbrauerei, Amrumer-/Ecke Seestraße

19. Januar, Do., **Ostpreußisches Platt:** 18 Uhr, Raum 215, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61

28. Januar, Sbd., **Memelgruppe:** 16 Uhr, Eisbeinessen, Candys Bierstuben, Feuerbachstraße, 1/41

## Hamburg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61**

HEIMATKREISGRUPPE

**Sensburg** — Sonnabend, 7. Januar, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Lm. Malsen zeigt einen Heimatfilm.

## Schleswig-Holstein

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel**

**Kiel** — Der Franzose Robert Utzinger aus Paris wurde zu einem Vortrag über den ostpreußischen Schriftsteller Ernst Wiechert eingeladen und sprach vor einem Publikum, das sich aus Landsleuten als auch aus Einheimischen zusammensetzte. Utzinger berichtete darüber, daß Studenten im Examen an der Sorbonne in Paris über Ernst Wiechert und seine Werke geprüft wurden. Heute sei der Schriftsteller, was der Referent bedauerte, sowohl in Deutschland als auch in Frankreich etwas in Vergessenheit geraten, obwohl sein Gedankengut heute wieder von brennender Aktualität sei. Die Schauspielerin Verena Hempfling las nach diesem Vortrag aus „Die Jerominkinder" und „Der Flüchtling". Diese Kostproben aus dem Schaffen Ernst Wiecherts waren gekonnt vorgetragen und vertieften die vorausgegangenen Ausführungen. Vorsitzender Dr. Domabyl fand herzliche Worte des Dankes für die eingehende Würdigung des Schaffens eines deutschen Dichters durch den Franzosen Robert Utzinger.

**Pinneberg** — Sonnabend, 14. Januar, 19.30 Uhr, Restaurant Cap Polonio, Fahltskamp 48, Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem der Jahresbericht, Wahlen, Satzungsänderung, Beitragserhöhung, Vorausschau 1984. Es wird gebeten, die Anträge bis zum 6. Januar beim Vorsitzenden einzureichen.

## Niedersachsen

**Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück**

**Braunschweig** — Mittwoch, 11. Januar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend. Es spricht Pfarrer Dr. Winkler aus Königsberg über „Martin Luther und Ostpreußen".

**Cloppenburg** — Montag, 9. Januar, 15.30 Uhr, Markt-Café, Löninger Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe.

**Delmenhorst** — Sonnabend, 28. Januar, 15 Uhr, Delmeburg, Jahreshauptversammlung.

**Goslar** — Vorsitzender Ernst Rohde konnte zahlreiche Landsleute zu einem Heimatnachmittag willkommen heißen. Die Teilnehmer gedachten des verstorbenen Vorstandsmitglieds Dr. Herbert Werner, der auch Ehrenvorsitzender des BdV-Kreisverbands war. Als Oberbürgermeister Goslars hatte er sich ein hohes Ansehen erworben. Sein ehrenamtliches Wirken war vorbildlich, viele Ehrungen der Vertriebenenverbände und des Staates wurden ihm zuteil. Am Grabe von Herbert Werner, der in Thüringen geboren und 1943 Amtsgerichtsrat in Insterburg wurde, hielt Ernst Rohde die Trauerrede. Auf dem Heimatnachmittag wurden Wilhelmine Schiewek, August Lade und Hans-Jörg Rudzio mit der Ehrenurkunde ausgezeichnet. Mit Heimatmelodien erfreute der 87jährige Otto Krenz. Ernst Rohde hielt einen Bericht über das nördlichste Gebiet Ostpreußens, das Memelland. Er gab einen Überblick der wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen dieses Landes.

**Hannover** — Dienstag, 22. Mai, 8 Uhr, ZOB, Bussteig 1, Frühlingsfahrt zur Baumblüte ins Alte Land. Die Fahrt führt nach Hamburg zu den Landungsbrücken. Von dort Schiffahrt auf der Elbe in Richtung Blankenese bis Wischlühe-Fährhaus. Dort wird von 13 bis 14.30 Uhr eine Mittagspause eingelegt und Gelegenheit zu einem Spaziergang auf den Marschdeichen gegeben. Anschließend Weiterfahrt nach Mittelkirchen mit einem Spaziergang unter den blühenden Kirsch- und Apfelbäumen. In Guderhandviertel wartet der Bus zur Weiterfahrt nach Hedendorf zur Kaffeetafel in der Wallhalla. Im Anschluß daran ist die Möglichkeit zum Kegeln oder zum Spaziergehen gegeben. Rückkehr in Hannover gegen 20 Uhr. Anmeldungen durch Einzahlung von 20 DM je Teilnehmer werden bei der Veranstaltung am 14. Januar entgegengenommen. Zur Zeit der Baumblüte ist die Nachfrage für Busse sehr groß, so daß der Bus schon jetzt bestellt werden muß. — Dienstag, 28. August, bis Dienstag, 18. September, Urlaubsfahrt der Frauengruppe nach Ehrwald in Österreich. Die Fahrt erfolgt in einem Luxus-Fernreisebus. Ehrwald (1000 Meter) liegt in Tirol an der Sonnenseite der Zugspitze. Hallenbad, Tennisplätze, Mini-Golf und Konzerte werden dort geboten. Die Unterbringung erfolgt in einem guten Hotel in Zwei-Bettzimmern, die mit Bad/WC oder Dusche/WC ausgestattet sind, zum Teil mit Balkon. Der Preis für Fahrt und Unterbringung mit Frühstück beträgt 900 DM. Anmeldungen sind schriftlich bis spätestens 20. Januar an Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81, zu richten. Nähere Informationen gehen den Interessenten nach der Anmeldung zu.

**Hildesheim** — Donnerstag, 12. Januar, 15.30 Uhr, Keglerheim, Treffen der Frauengruppe. — Freitag, 13. Januar, 17 Uhr, Hotel Rose, Mitgliederversammlung mit Vortrag von Herrn Grentz.

**Lüneburg** — Donnerstag, 12. Januar, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Dia-Vortrag von Jörg Weise über eine kombinierte Flug- und Schiffsreise von Hannover über Moskau — Uljanowsk — Schiguli — Wolgograd und Rostow am Don.

**Oldenburg** — Mittwoch, 11. Januar, 15.30 Uhr, Schützenhof, Hauptstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe mit dem Film-Vortrag „Eine Fahrt durch den Schwarzwald" mit der Bundesbahn.

**Uelzen** — Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr, Stadthalle, Lichtbildervortrag, „Reise in besetztes Land — durch Pommern und Ostpreußen" von Dietmar Munier, Kiel.

## Nordrhein-Westfalen

**Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf**

**Bielefeld** — Montag, 9. Januar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpfheide 55 (zu erreichen mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 10. Januar, 17 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Stammtisch der Königsberger.

**Essen/Rüttenscheid-Altstadt** — Donnerstag, 19. Januar, 15.30 Uhr, Casserole, Kettw. Straße 26, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Anschließend ein Dia-Vortrag „Ostpreußen 1983" von Lm. Schmidt.

**Gladbeck** — Freitag, 27. Januar, Kolpinghaus, Monatsversammlung.

**Hagen** — Vorsitzender Herbert Gell konnte auf einer Veranstaltung der Gruppe einige Mitglieder für langjährige Treue ehren. 10 Jahre sind dabei: Helga Bethke, Inge Borzug, Margarete Dörffer, Charlotte Krüger, Dr. Gerhard Scholta, Vera Gellessat, Ilse Schulz. 30 Jahre gehören folgende Mitglieder der Gruppe an: Richard Bromm, Frieda Bromm, Ilse Rossmann, Fritz Kuhnke, Anna Kuhnke, Johanna Quednau, Marie Stewen, Gertrud Schirmacher, Erika Saemann, Elisabeth Matesit, Hildegard Ehlert, Helga Wilks, Erna Durittke, Hans Rossmann.

**Herford** — Mittwoch, 11. Januar, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Frauennachmittag.

**Mönchengladbach** — Sonntag, 22. Januar, 15.30 Uhr, Schützenhof Dahl, Brunnenstraße 73 (Bus 9), Jahreshauptversammlung. Lm. Hennig plaudert über heimatliche Begegnungen. Musikalische Umrahmung. Aus dem vergangenen Jahr werden die Aktivitäten resümiert und für dieses Jahr soll vorgeplant werden.

**Münster** — Dienstag, 10. Januar, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 14. Januar, 16 Uhr, Aegidiihof, Heimatnachmittag. Landsmännin Lindner berichtet von ihrer Reise ins Himalajagebirge mit Farbdias.

**Recklinghausen** — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 6. Januar, 19 Uhr, Polizeikantine, Cäcilienhöhe, Heimatabend mit dem Film „Der Grasberg". — Dienstag, 10. Januar, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Frauennachmittag.

**Recklinghausen** — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 21. Januar, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Am Neumarkt, traditionelles Königsberger Fleckessen mit Tanzmusik und guter Unterhaltung. Portionsbestellungen nehmen entgegen: Alfred Lupp, Telefon 3 39 30, Elbestraße 41, und Gertrud Tschöpe, Telefon 4 51 30, Dortmunder Straße 75a. — Sonntag, 13. Mai, bis Sonntag, 3. Juni, Busfahrt an die italienische Adria nach Cattolica, an der auch Nichtmitglieder teilnehmen können. Der Preis in Höhe von 885 DM umfaßt die Fahrt, zwei Übernachtungen mit Frühstück in Kufstein/Tirol auf der Hin- und Rückfahrt, 19 Tage Vollpension in einem guten Hotel in Strandnähe, Führungen. Alle Zimmer sind mit Dusche, WC, Telefon, Balkon. Ausflüge nach Rom, Florenz, Venedig und San Marino stehen auf dem Programm. Anmeldungen bitte an Georg Post, Telefon (0 23 61) 8 15 15, Marderweg 16, 4350 Recklinghausen.

**Solingen** — Sonnabend, 28. Januar, 19 Uhr, Hauptbahnhof, traditionelles Fleckessen. Anschließend Tanz und eine große Tombola. — Die Frauengruppe hat nach einem guten Erlös mit einem Basar einen erfreulichen Zuschuß an Hans Hermann für seine Jugendarbeit überweisen.

## Hessen

**Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg**

**Fulda** — Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr, DJO-Heim, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl.

## Baden-Württemberg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim**

**Stuttgart** — Freitag, 27. Januar, 16 Uhr, Wartburg-Hospiz, Langestraße 49/Ecke Hospitalstraße, Monatsversammlung, gemeinsam mit der Frauengruppe. Dia-Reihe über die 35-Jahr-Feier im vergangenen Jahr sowie eine Zusammenstellung der 20-, 25- und 30-Jahr-Feier.

## Bayern

**Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5**

**Augsburg** — Sonnabend, 7. Januar, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Zusammenkunft zum Kegeln. — Mittwoch, 11. Januar, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag.

**Memmingen** — Sonnabend, 14. Januar, 15 Uhr, Hotel Weißes Roß, Monatsversammlung. — Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr, Trachtenheim, Römerstraße, Faschingsfeier, gemeinsam mit den Landsleuten der Augsburger Gruppe.

## Erinnerungsfoto 471



**Königin-Luise-Schule Tilsit** — „Wir haben uns besonders gefreut, daß eine unserer Klassenkameradinnen von unserem Schulabgang zu Ostern 1922 noch ein Klassenbild über all die Kriegswirren hinüber hat retten können", schreibt uns die Einsenderin Charlotte Trzaska. In den vergangenen Jahren haben sich die „Ehemaligen" der Königin-Luise-Schule in Tilsit mehrmals in Essen getroffen. Mit der Veröffentlichung dieses Fotos ist der Wunsch verbunden, daß sich auf diesem Wege der Kreis noch vergrößert und weitere Klassenkameradinnen die Möglichkeit zu einem Wiedersehen haben. Diese Aufnahme, von der die Einsenderin gern nach Wunsch Abzüge weitergeben wird, zeigt in der letzten Reihe (von links nach rechts): Elsbeth Jencio, Maria Luttkus, Elisabeth Mannleitner, Eva Börrmann. 2. Reihe: Elsa Eigner, Margarete Seeger, geborene Scheffler, Erika Lottermoser, geborene Krause, Gerda Till, Charlotte Jankowski (Jahnert), Lieselott Urban, geborene Kreutz, Margarethe Krautz, geborene Braun, Charlotte Trzaska, geborene Stenzel, Eva Kutschelis. 3. Reihe: Paula Schon, Herta Rebischies, Studienrätin Brenneisen (Klassenlehrerin), Studiendirektor Beichler, Charlotte Lindenau, geborene Ebel, Lisbeth Hillgruber. Vordere Reihe: Charlotte Myckert, Hildegard Artschwager, geborene Wierzorck, Charlotte Dietz und Christiane Lips. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 471" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. sd

# Seine Prinzipien sollten uns leiten

## Botho Kirsch sprach auf der Hans-Ludwig-Loeffke-Gedächtnisfeier

**Lüneburg** — Die gegenwärtige längste Friedensperiode in der neueren Geschichte Europas sei nicht das Ergebnis eines besonders ausgeprägten europäischen Friedenswillens. Unter der friedlichen Oberfläche bestünden die alten Gegensätze, vor allem an den Rändern Europas, unverändert weiter. Sie sei das Ergebnis eines Souveränitätsverlusts der europäischen Nationen. Die Erfindung der Atom- und Wasserstoffbomben habe den europäischen Regierungen die Entscheidung über Krieg und Frieden aus der Hand genommen. Auch die Atommächte seien in diesem Sinne nicht mehr „souverän". Das zwischen ihnen herrschende „Gleichgewicht des Schreckens" ließe keine wesentlichen Machtverschiebungen zwischen ihnen zu.

So leitete Botho Kirsch, Leiter der Osteuropa-Redaktion der Deutschen Welle, seinen Vortrag zum Thema „Sowjetimperialismus durch die Hintertür — Ziele und Methoden sowjetischer Politik" in der Hans-Ludwig-Loeffke-Gedächtnisveranstaltung im historischen Huldigungssaal des Lüneburger Rathauses vor einer großen Zuhörerzahl ein.

Darum sei die von der Friedensbewegung — eher eine Angstbewegung — aufgeworfene Alternative „Krieg oder Friede" falsch gestellt. Der Gegensatz des Friedens sei nicht allein der Krieg, so Kirsch, sondern die Gewalt. Nicht Waffen gefährden den Frieden, sondern die unfriedliche Gesinnung verblendeter Fanatiker, die bei der Durchsetzung ihrer Ziele vor der Anwendung von Gewalt nicht zurückschrecken. Die Anbetung der Gewalt — vom marxistischen Klassenkampf über Rassen- und Religionskonflikte bis zum internationalen Terrorismus — sei die eigentliche politische Krankheit unserer Zeit, die den Frieden mehr gefährde als die Existenz der Kernwaffen.

Nicht die Ausklammerung „ideologischer Gegensätze, sondern ihre offene Austragung bei gleichzeitiger Wahrung des Friedensgebots auf der Grundlage der gegenseitigen Abschreckung, kann allen Europäern mehr Freiheit, mehr Wohlstand und letztlich auch den Frieden bringen, den nur die Herrschaft des Rechts gewährleistet.

In ihren Begrüßungsworten hatte Dr. Barbara Loeffke, als Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Lüneburg und des Fördererkreises Ostpreußisches Jagdmuseum, darauf hingewiesen, daß gerade die Vertriebenen die Friedensdiskussion mit großem Interesse verfolgen und mit Sorge registrierten, wie versucht würde, den Ost-West-Gegensatz herabzumindern und nicht mehr von Ost-West-Konflikt, sondern von der Konkurrenz der Supermächte gesprochen würde.

Der Lüneburger Bundestagsabgeordnete Horst Schröder schrieb in seinem Grußwort zur Veranstaltung, daß er sich Hans-Ludwig Loeffke unverändert verbunden und seinen Zielen verpflichtet fühle. Er sei für ihn ein Vorbild an Gradlinigkeit, Pflichterfüllung und Prinzipientreue gewesen. Seine Prinzipien sollten uns auch heute noch leiten: Treue zur Heimat und zum deutschen Vaterland. Der BdV-Landesvorsitzende Eberhard von Claer hob in seinem Grußwort hervor, daß der BdV-Niedersachsen und seine Organisationen es in der Vergangenheit sehr bedauert hätten, daß es seit dem Tod von Forstmeister Loeffke an einer überzeugenden Persönlichkeit gefehlt hat, der es gelungen wäre, den eingeschlagenen Weg weiter überzeugend voranzugehen. Der BdV begrüße es, daß durch die geplante Umwandlung des Jagdmuseums in ein Jagd- und Landesmuseum den von Anfang an durch seinen Schöpfer verfolgten Zielen Rechnung getragen sei.

Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Wippich, schrieb dem Fördererkreis: „Was Ludwig Loeffke kämpferisch und unbeirrt mit dem Jagdmuseum für Ostpreußen und die Ostpreußen geschaffen hat, bedarf der selbstlosen Förderung aller Ostpreußen und vieler Förderer. Ludwig Loeffkes Werk muß weiterhin die gute Stube Ostpreußens bleiben." **B. D.**

# Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

## Allenstein-Land

**Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon (05 41) 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück**

**Gratulation** — Der Ortsvertrauensmann von Likusen, Anton Roweda, feierte am 29. Dezember 1983 seinen 97. Geburtstag. Für seine selbstlose Tätigkeit für seine Gemeinde Likusen in der Heimat und hier sprechen wir ihm unseren aufrichtigen Dank aus. Der Kreisverband der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land gratuliert ihm auf das herzlichste zu seinem Geburtstag als dem ältesten Ortsvertrauensmann der Kreisgemeinschaft. Wir wünschen ihm noch weiterhin viele Lebensjahre seiner begnadeten Gesundheit. Anton Roweda wohnt im Altenheim Haus Schwallenbach in 5758 Fröndenberg, Hirschberg 5.

## Angerburg

**Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13**

Die 26. **heimatpolitische Arbeitstagung** findet am 18. und 19. Februar in Rotenburg (Wümme), Gerberstraße, im Institut für Heimatforschung statt. Sie beginnt, wie in früheren Jahren, am Sonnabend um 15 Uhr und endet am Sonntag gegen 12 Uhr. Zum Thema „35 Jahre landsmannschaftliche Arbeit — ein Zeitzeuge berichtet" referiert Wilhelm Hoffmann, stellvertretender Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft; und zum Thema „Aspekte der ostdeutschen Kulturarbeit" referiert Odo Ratza, Vize-Präsident des BdV und Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Wie schon zur Tradition geworden, ist auch bei dieser Tagung der Sonnabendabend zum geselligen Beisammensein am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) vorgesehen. Die Tagung ist öffentlich. Alle Interessierten sind hierzu eingeladen. Eventuelle Quartierwünsche sind rechtzeitig der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. H. Herbert Lehmann, Gerberstraße, im Institut für Heimatforschung, 2720 Rotenburg (Wümme), mitzuteilen.

## Elchniederung

**Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1**

**Die nächsten Heimattreffen** — Der große Erfolg der bisher durchgeführten Kirchspieltreffen hat uns veranlaßt, in Zukunft für jedes Kirchspiel im Abstand von zwei Jahren solche Treffen durchzuführen. Auf vielfachen Wunsch sollen dann während dieser Treffen die goldenen Konfirmationen im Rahmen eines Gottesdienstes gefeiert werden. Aus diesem Grund darf ich bitten, umgehend mit dem Sammeln der Anschriften der ehemaligen Konfirmanden zu beginnen und mir diese Adressen baldigst mitzuteilen, damit die Vorbereitung für diese Feiern rechtzeitig getroffen werden kann.

**Als nächste Kirchspieltreffen** in Steinhude am Meer sind vorgesehen: Freitag, 27., bis Sonntag, 29. April, Kirchspiele Rauterskirch (Alt Lappienen) und Seckenburg. Freitag, 1., bis Sonntag, 3. Juni, Kirchspiele Kuckerneese (Kaukehmen) und Skören. Freitag, 31. August, bis Sonntag, 2. September, Kirchspiel Heinrichswalde. Freitag, 21. September, bis Sonntag, 23. September, Kirchspiel Groß Friedrichsdorf. Frühjahr 1985 Kirchspiele Kreuzingen (Groß Skaisgirren) und Gowarten (Datum wird in Kürze festgelegt). Sommer 1985 Kirchspiel Inse (Datum wird in Kürze festgelegt). Herbst 1985 Großes Kreistreffen in unserem Patenkreis Grafschaft Bentheim aus Anlaß der Patenschaftsübernahme vor 30 Jahren am 28. August 1955 (Datum wird noch festgelegt).

## Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14**

**Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler** — Zum ersten Beisammensein im neuen Jahr treffen sich die „Ehemaligen" aus Hamburg und Umgebung am Freitag, 6. Januar 1984, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Cafe Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem Beisammensein herzlich eingeladen.

## Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg**

**Die Prussia-Gesellschaft in Duisburg** veranstaltet im Museum Haus Königsberg ihre Jahresversammlung als Abschluß der Ausstellung „Schiffahrt in Königsberg" am Sonnabend, 28. Januar 1984, um 17 Uhr. Gemäß der Satzung § 15 werden alle Mitglieder hierzu herzlich eingeladen. Wir werden auch gern Interessenten und Freunde der Gesellschaft begrüßen, denn die Veranstaltung wird durch den Bericht des Präsidenten Dr. Meinhardt, Über den Höfen 12, 3401 Waake, Interessantes über den Leistungsstand und die Zukunftsabsichten der Prussia bringen. Am gleichen Tag führen wir ebenfalls im Fritz-Gause-Vortragsraum um 19.30 Uhr eine Vortragsveranstaltung mit Lichtbildern durch. Es spricht Pfarrer em. Siegfried Fornacon über das Thema „Königsberger Schiffahrt 1919 bis 1945". Auch hierzu wird herzlich eingeladen. Bis zum Abschluß der Ausstellung kann das Museum Haus Königsberg montags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 12 Uhr sowie dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr besichtigt werden.

## Königsberg-Land

**Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich**

**Kreisausschußsitzung** — Für die zukünftige Arbeit wurde auf der Sitzung zum Ende des vergangenen Jahres (siehe Ausgabe 47/83, Seite 16) beschlossen, das nächste Kreistreffen in zwei Jahren wieder in Minden durchzuführen. Dazwischen sollen Ortstreffen erfolgen. Vorgesehen sind bis jetzt Treffen für die Powundener und Neuhausener in Minden. Die Postnicker mit den Orten Perwissau, Gallgarben, Neuendorf und Umgebung werden sich im September 1984 zusammenfinden. Der Ort des Treffens soll noch festgelegt werden. Die Gamsauer werden sich Anfang September 1984 in der Lüneburger Heide treffen. Weitere geplante bzw. ins Auge gefaßte Ortstreffen sollten dem Kreisausschuß mitgeteilt werden, damit er unterstützend mitwirken kann. Für die nächste Kreisausschußsitzung werden die Organisatoren der Ortstreffen eingeladen, um sie über die Arbeit der Heimatkreisgemeinschaft zu informieren, sie als Multiplikatoren einzusetzen und um weitere Mitarbeiter für die vielfältigen Aufgaben zu gewinnen. Die Gäste nahmen mit Aufmerksamkeit an der Sitzung teil und kamen zu Wort, wobei besonders Helmut Demnick herausgestellt wurde, der mit seiner Frau ein Tonband in heimatlichem Dialekt besprochen und besungen hat.

## Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide**

**Roman** — Sofern noch jemand an dem Roman „Im Schaffen der Titanen", der von Lily Braun geschrieben, in den 20er Jahren verlegt wurde und die Beziehungen Johann Wolfgang von Goethes mit Jenny von Gustedt, der späteren Gutsherrin von Lablacken, wiedergibt, interessiert ist, kann dies der Geschäftsstelle mitteilen. Es ist uns gelegentlich möglich, diesen über Antiquariate zu erwerben und dann weiterzugeben. Einige Exemplare sind gegenwärtig sofort abrufbereit.

## Lötzen

**Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe**

**Friedrich Trinker 90 Jahre** — Unser Landsmann Friedrich Trinker aus Steintal, jetzt in 2318 Köhn-Morrehmen, hat am 20. Dezember seinen 90. Geburtstag gefeiert. Die Grüße und Glückwünsche zu diesem seltenen Festtag überbrachte unsere Geschäftsführerin Nora Kawlath, aber auch sein Sohn, Paul Trinker, der als Archivbetreuer in unseren Reihen mitarbeitet. Vater Trinker, damals Orts- und Bezirksbauernführer, hat sich in den schwersten Stunden bleibende Verdienste erworben, als er am 23. Januar 1945 mit dem von ihm zusammengestellten Treck von 24 pferdebespannten Wagen von Steintal aufbrach und ihn in den Unbillen des Winters in zehnwöchiger Fahrt geschlossen nach Schleswig-Holstein führte. Möge der überreichte Bärenfang ihm ein echtes Lebenselixier sein.

**Professor Walter Piel 60 Jahre** — Am 18. Dezember feierte Professor Dr. Walter Piel in seinem Haus in der Eichhoffstraße 37 in Dortmund 50 (Löttringhausen) seinen 60. Geburtstag. Zahlreiche Kollegen, Schüler und Freunde sind an diesem Festtag bei ihm gewesen. Für die Kreisgemeinschaft Lötzen gratulierte ihm deren Vorsitzender Rudolf Madeya. Walter Piel, Lehrersohn aus Milken, hatte sich früh der Pädagogik verschrieben. Vierzehn Jahre war er praktizierender Schulmeister und dann — seit 21 Jahren — Lehrerbildner, seit 19 Jahren im Fach Psychologie. Im April erfreute er seine ehemaligen Lötzener Mitschüler bei einem Treffen in Bad Pyrmont mit einem vielbeachteten Vortrag über die Entwicklung unseres Schulwesens in den letzten 50 Jahren. Wir rechnen damit, daß er seinen Lötzenern auch weiterhin die Treue halten wird.

## Lyck

**Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster**

**Das Heimatkreisbuch Lyck** kann aus einer neuen geringen Auflage wieder geliefert werden. Der Preis für dieses Buch beträgt nach wie vor 62 DM inklusive Versandkosten. Bestellungen sind an unseren Kultur- und Archivwart Reinhold Weber, Telefon (0261) 4 12 51, Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz, zu richten. Bei Weber kann auch sein neuestes Buch „Masuren — Geschichte, Land und Leute" (Preis 38 DM, zuzüglich 2 DM Porto) bestellt werden.

## Neidenburg

**Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1**

**Bildband** — Viele Landsleute haben schon den im Mai dieses Jahres erscheinenden Bildband „Der Kreis Neidenburg" durch Überweisung des Betrags von 49,20 DM einschließlich Porto und Verpackung bestellt. Gehören Sie auch dazu? Wenn nicht, dann sollten Sie spätestens bis zum 31. Januar von der Subskription Gebrauch machen und den Vorzugspreis von 49,20 DM überweisen. Das Konto lautet: „Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Konto Nr. 313 312 101 bei der Commerzbank Düsseldorf, BLZ 300 400 00, Verwendungszweck: Kreis Neidenburg im Bild". Bei dem Bildband handelt es sich um ein einmaliges Werk, das jede Familie, die sich mit dem ostpreußischen Kreis Neidenburg verbunden fühlt, besitzen sollte. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

**Gratulation** — Wilhelmine Rieck, jetzt wohnhaft Clarissenstraße 15 a, 4000 Düsseldorf 11, die älteste Bürgerin aus Soldau, konnte am 30. November ihren 93. Geburtstag begehen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihr und wünscht ihr weiterhin alles Gute, vor allen Dingen gute Gesundheit.

**Gratulation** — Helmut Obitz aus Soldau, jetzt wohnhaft Marienstraße 93, 4040 Neuss, vollendete am 23. November sein 75. Lebensjahr. Viele Soldauer werden ihn noch als langjährigen Vertreter mehrerer Straßen der Stadt kennen. Auch ihm gratuliert die Kreisgemeinschaft und wünscht ihm noch einen rüstigen Lebensabend.

## Ortelsburg

**Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle**

**Ortelsburger Kreistag** — Im Jahre 1984 soll der Ortelsburger Kreistag im neuen Gewand erscheinen. Das bedeutet nicht, daß wenn neu gewählt wird, auch andere Personen für den Kreistag erwählt werden sollen; nur dort, wo ein Kreistagsmitglied nicht mehr bereit ist, sich zur Wahl zu stellen, muß ein Nachfolger gesucht werden. Mit dem Wahlproblem hat sich der Kreistag auf der Jahresabschlußtagung unter Punkt 7 der Tagesordnung beschäftigt und Georg Grothe einstimmig zum Wahlleiter gewählt. Wir werden unsere Landsleute über die Vorbereitung und Durchführung der Wahlen in den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes informieren. Zu Punkt 8 konnte Landsmännin Zilian das vorläufige Ergebnis der Sichtung des von Frau Wendorff aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Mannes Otto Wendorff, dem damaligen Herausgeber des „Yorckschen Jägers", erworbenen Materials bekanntgeben. Es befinden sich in der Masse Manuskripte, die noch nicht veröffentlicht wurden. Grothe konnte ergänzen, daß er vor einigen Wochen weiteres Material übernommen habe. Dieses eigne sich gut zur Verwendung im Heimatboten. Besonders wertvoll sei ein Fotoalbum mit sehr schönen, unveröffentlichten Aufnahmen aus unserem Heimatkreis.

## Osterode

**Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.**

**Kreisausschußsitzung in Hamburg** — Ein umfangreiches Programm konnte auf dieser Sitzung erledigt werden. Auch hier standen weitere Sparmaßnahmen und Planungen für das kommende Jahr auf der Vorlage. Wichtigster Punkt war der Bericht über die Arbeit am Bildband, die planmäßig läuft. Die Finanzierung kann im Augenblick jedoch nicht aufgebracht werden. Hierzu werden unsere Landsleute aufgerufen, dieses Werk zu unterstützen, damit auch ältere Menschen mit kleinen Renten sich an diesem umfangreichen Buch erfreuen können. Einen breiten Raum widmeten die Vertreter einem neuen Geschäftsverteilungsplan, damit die anfallende Arbeit auf weitere Mitarbeiter verteilt werden kann. Der Ausschuß muß zu Anfang des Jahres noch einmal einberufen werden, um die Kreistagssitzung am 28. April in Osterode am Harz vorzubereiten.

## Preußisch Eylau

**Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim**

**Jugenderfassung** — Im Heimatbrief, Kreisblatt, Folge 35, lag ein Fragebogen bei zur Erfassung unserer Kinder und Enkel. Eine ganze Reihe unserer Landsleute hat diesen Fragebogen bisher beiseite gelegt. Bitte füllen Sie ihn sorgfältig aus und schicken Sie ihn an die Patenstadt, 2810 Verden/Aller, zu unserem Karteiführer Wolfgang Stein, Große Fischerstraße 10. Arbeiten Sie bitte mit, unterstützen Sie unser Häuflein ehrenamtlicher Streiter für die Heimat. Helfen Sie mit, unsere Kartei lebendig zu erhalten, sie stets auf den neuesten Stand zu bringen. Wer diese Fragebogenaktion gedankenlos übersieht, schadet der Sache unserer Heimat.

## Preußisch Holland

**Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe**

**Kulturgut** — Vom 13. bis 27. Mai 1984 findet in Itzehoe die „Ausstellung ostdeutschen Kulturgutes" statt. Dies veranlaßt die Kreisgemeinschaft, sich an alle Preußisch Holländer mit der Bitte zu wenden, ihr Kulturgut als Leihgabe zur Verfügung zu stellen oder ihr daran Eigentum zu verschaffen. Im Hinblick darauf, daß die Erlebnisgeneration bald nicht mehr vertreten sein wird, erhält die Sammlung und Bewahrung Preußisch Holländer Kulturgutes (z. B. Bernstein, Bilder, Bücher, Dokumente, Möbel, handwerkliche Gegenstände etc.) ihre besondere Bedeutung. Außerdem werden alle kulturgeschichtlich interessierten Landsleute aufgerufen, Chroniken bzw. nach dem Krieg persönlich erstellte Dokumentationen aus einem Kirchspiel oder aus einer Gemeinde der Kreisgemeinschaft zukommen zu lassen. Es wird gebeten, das Kulturgut an den Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth, zu senden. Für Ihre Bemühungen bedankt sich die Kreisgemeinschaft im voraus.

## Rößel

**Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Bismarck-Straße 35a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg**

**Dr. med. vet. Franz Schroeter †.** Am 10. Dezember verstarb in Münster-Angelmodde kurz vor Vollendung seines 87. Lebensjahres unser ehemaliger Kreisvertreter Dr. Franz Schroeter. Der Verstorbene wurde am 15. Januar 1896 in Queetz, Kreis Heilsberg, als sechstes Kind des Bauern Ferdinand Schroeter und seiner Ehefrau Anna, geborene Gedig, geboren. Er machte am humanistischen Gymnasium zu Braunsberg das Abitur und wurde bald darauf zum Kriegsdienst einberufen. 1917 geriet er in französische Gefangenschaft, aus der er erst 1920 entlassen wurde. Danach studierte er in Berlin und München Veterinärmedizin und beschloß das Studium 1924 in Berlin mit der Promotion zum Dr. med. vet. Im Jahr darauf ließ sich der junge Mediziner in Bischofsburg als Tierarzt nieder. 1938 wurde Dr. Schroeter in die Veterinärstelle in Schwerin an der Warthe berufen. Nach der Vertreibung arbeitete unser Landsmann zunächst als freier Tierarzt, bis er im März 1946 als Veterinärrat in Melle bei Osnabrück wieder in den Staatsdienst kam. Im Austausch wechselte er nach Meppen über, wo er 1961 in den Ruhestand trat. Am 2. Januar 1967 wurde Dr. Schroeter zum Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Rößel gewählt. Kein leichtes Amt für einen bereits 71jährigen, insbesondere, da infolge von Zerwürfnissen innerhalb der Kreisgemeinschaft schwierige Aufgaben der Lösung harrten. Als primäre Aufgabe sah der neue Kreisvertreter, die verlorengegangene Patenschaft mit dem Kreis Meppen wiederherzustellen. Seinem Bemühen gelang es, den Kreis Meppen für die Erneuerung der Patenschaft zu gewinnen. Wenn es aber dennoch nicht zum Vollzug derselben kam, so ist die Schuld dafür an anderer Stelle zu suchen. Verständlich, daß das Zunichtewerden seines Alterswerkes Dr. Schroeter schwer getroffen hat. Am 10. Februar 1971 legte er das Amt des Kreisvertreters aus Alters- und Gesundheitsgründen nieder, unterstützte die Gemeinschaft aber weiterhin. Als besonderes Jubiläum hat der Dahingeschiedene aufzuweisen, daß er seit dem Erwerb des Führerscheins im Jahre 1925 bis zu seinem Tode ein unfall-, bußgeld- und straffreier Autofahrer war. 1975 wurde er dafür von der Verkehrswacht ausgezeichnet. Nun ist er von uns gegangen und folgte damit seiner Ehegefährtin, die ihm schon vor zwei Jahren in die Ewigkeit vorausgegangen ist. Das Andanken dieses treuen Landsmannes und guten Preußen sei uns Aufgabe und Verpflichtung.

## Treuburg

**Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14**

**Paketaktion der Kreisgemeinschaft** — Wieder einmal rechtzeitig zum Weihnachtsfest haben 27 Pakete ihre deutschen Empfänger in unserem Heimatkreis erreicht. Der Ablauf des Geschehens hat sich seit 1981 gut eingespielt. In bewegenden Worten, schlicht und manchmal auch unbeholfen, sprechen die deutschen Landsleute aus, was sie bewegt, wenn eine solche Hilfssendung aus dem Westen eintrifft. In diesem Jahr waren sie besonders empfänglich für Kleidungsstücke aller Art, Schuhe, Handschuhe, Schals, Mützen, Pullover. Einige Auszüge aus ihren Briefen zeigen dies: „... alles gut angekommen. Und alles paßt. Jetzt bin ich eingekleidet. Ich freue mich sehr. Sonst haben wir Schwierigkeiten, etwas zu bekommen ..." oder „... die Kinderpullover kriegten unsere Enkelkinder von der ersten Tochter, und Büstenhalter sowie das Kleid die zweite Tochter, die z. Zt. in Schwangerschaft steht. Das Kleid paßt ihr ausgezeichnet in Größe und Länge". Obwohl sich die Versorgungslage in letzter Zeit gebessert hat, fehlt es an manchem, was das Leben schöner macht. Da schreibt eine Empfängerin: „... die Zeit läuft; bald haben wir Weihnachten, und es gibt wieder Schwierigkeiten mit dem Einkaufen ..." oder eine andere Rentnerin: „Kaffeebohnen, Kartoffelmehl, Rosinen, Kakao sehen wir schon seit ein paar Jahren nicht. Nun werde ich alles dies zu Weihnachten haben ...". Und eine dritte: „Wenn Sie nochmals etwas für uns übrig haben, dann bitte ich um Tee. Es kann auch Kamillentee, Pfefferminztee und für kleine Kinder Milupa-Milch-Fertigbrei für Babys sein. Habe 10 Enkelkinder, die kleinsten 6 Monate ...". So können besondere Bedürfnisse festgestellt und Wünsche berücksichtigt werden. Es sind keine Einheitspakete. Viel Mühe gibt sich da schon unsere liebe Frau A. mit ihren Helferinnen aus Bonn. Woher kommen die Mittel? Einen bescheidenen Zuschuß kann die Kreisgemeinschaft geben. Der aber ist viel zu gering, wenn nicht aus privaten Quellen durch reichliche Kleiderspenden Hilfe käme. Gewisse Dinge, z. B. Lebens- und Genußmittel, Medikamente, Säuglingsschnuller und anderes können nur mit Bargeld gekauft werden. Und so wird wieder wie in den Jahren zuvor herzlich um einen Zuschuß gebeten, (Kreisgemeinschaft Treuburg e. V., Kreissparkasse Troisdorf-Oberlar [BLZ 386 500 00), Konto-Nr. 027 000 389, **Kennwort: „Paketaktion".**) Wer selber daran interessiert ist, die Patenschaft für eine Familie zu übernehmen, kann sich bei der Geschäftsstelle melden, um eine Anschrift zu erhalten.

## Wehlau

**Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1**

**Kreistreffen 1984** — Unser Hauptkreistreffen findet am 5./6. Mai 1984 in Hamburg im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, statt. Ein Regionaltreffen wird im Herbst (Ende September/Anfang Oktober) in Reutlingen durchgeführt. Ein Schülertreffen findet im Herbst statt. Ort und Zeit stehen noch nicht fest. Die Benachrichtigungen wird Adolf Mohr rechtzeitig versenden. Einzelheiten werden termingerecht an dieser Stelle veröffentlicht werden.

**Der Heimatbrief, Folge 30,** ist fertig und liegt bei der Kreisverwaltung unseres Patenkreises zum Versand vor. Wer den Heimatbrief nach Neujahr noch nicht erhalten hat, möge bitte beim Kreisvertreter reklamieren. Wir wünschen allen Kreisangehörigen alles Gute für das neue Jahr.

# So manche Meisterschaft wurde gewonnen

## Der Verein für Körperübungen e.V. Königsberg (V.f.K.) wurde vor 65 Jahren gegründet

**Bad Pyrmont** — Welch' Schicksal eines der hervorragendsten Sportvereine des deutschen Ostens, des „Verein für Körperübungen e.V. Königsberg (Pr)". Gegründet von Hans Weinberg, dem späteren Jugendpfleger des Regierungsbezirks Königsberg, aus einer von ihm geleiteten Jugendkompanie mitten in den Revolutionswirren im November 1918, zerschlagen durch die Einnahme der ostpreußischen Hauptstadt durch die Sowjets im Frühjahr 1945 und durch die Vertreibung aller Ostpreußen aus ihrer geliebten Heimat, wiedererstanden als Traditionsgemeinschaft in den ersten fünf Nachkriegsjahren.

Diese Traditionsgemeinschaft des V.f.K. Königsberg feierte nun die 65. Wiederkehr des Gründungstags (16. November 1918) im Ostheim. Aus dem Kreis der noch 120 Mitglieder dieser Sportgemeinschaft nahmen etwa 60 Personen teil, die auch bei diesem Treffen wieder in Erinnerungen an ihre Jugendzeit, an die hervorragenden Sportstätten des V.f.K. und an ihre Heimatstadt Königsberg schwelgten und die alte, immer noch vorhandene Sportkameradschaft im wahrsten Sinne genießen konnten.

Das war einmal dadurch gewährleistet, daß das verlängerte Wochenende in Bad Pyrmont als zwanglose Freizeitveranstaltung aufgezogen war, und daß beim „kleinen Festakt" am Sonnabendnachmittag anstelle einer Festrede zahlreiche Bilder von den Veranstaltungen und Wettkämpfen der Vorkriegszeit und von den zahlreichen Treffen der Nachkriegszeit gezeigt wurden, die Fritz Grinda aus den im Haus Königsberg in Duisburg lagernden Alben des V.f.K. mit viel Mühe und Sachverstand zusammengestellt hatte. Es hat wohl niemanden aus dem Teilnehmerkreis gegeben, der sich in der über ein Episkop laufenden Bilderserie aus seiner Jugendzeit nicht wiederfand.

Plastisch standen wieder die Zeiten vor Augen, in denen in den zwanziger und dreißiger Jahren V.f.Kerinnen und V.f.Ker zahlreiche Meisterschaften, bis zur deutschen Meisterschaft, in der Leichtathletik, im Schlagball, im Hockey und Eishockey sowie im Tischtennis, Handball und Eisschnellauf errungen oder sich zumindest hervorragend geschlagen haben.

Besonders herzlich begrüßte der Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft, Regierungsdirektor a. D. Hans-Werner Thiel, zu Beginn des kleinen Festakts das erste und einzige Ehrenmitglied des V.f.K., die im 97. Lebensjahr stehende Witwe des Gründers, Gertrud Weinberg, jetzt Baden-Baden, sowie ihrer beider Sohn, Gerhard Gehlhaar(-Weinberg), Luxemburg. Beide hatten es sich nicht nehmen lassen, wenigstens einige Stunden am Sonnabendnachmittag dabei zu sein. Gerhard Gehlhaar sprach zudem humorvolle, aber auch zu Herzen gehende Worte der Erinnerung, die sich insbesondere auch auf das Metgether Sportgelände des V.f.K. bezogen, damals eins der schönsten im Deutschen Reich.

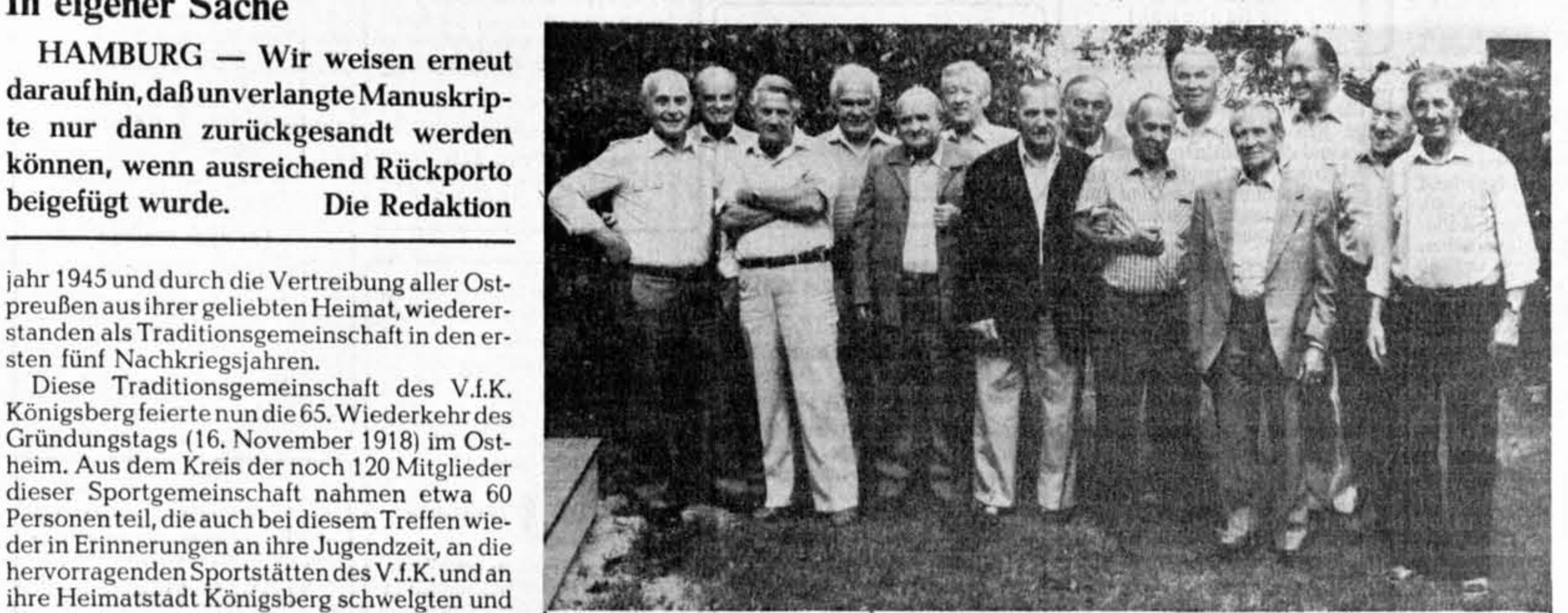
Bei der Totenehrung gedachte der Vorsitzende insbesondere, stellvertretend für alle verstorbenen Kameradinnen und Kameraden des V.f.K. und seiner Traditionsgemeinschaft, in würdiger Form der bisherigen drei Vorsitzenden Hans Weinberg, Franz Schierwagen und Alfred Woiczinski.

Es war eine absolut vereinsinterne Veranstaltung in Bad Pyrmont. Gäste waren nicht geladen, auch nicht aus den Kreisen der anderen Königsberger Sportvereine, denn der offizielle Festakt aus Anlaß der 65. Wiederkehr des Gründungstags des V.f.K. soll erst am 2. Juni 1984 im Sporthotel des Niedersächsischen Fußballverbands in Barsinghausen bei Hannover, zusammen mit dem 80jährigen Jubiläum der Spielvereinigung Prussia-Samland Königsberg, im Rahmen des Treffens der Königsberger Sportvereine vom 31. Mai bis zum 3. Juni 1984 stattfinden.

Die drei Tage in Bad Pyrmont haben den Teilnehmern wieder so gut gefallen, daß sie beschlossen, im September 1985 erneut ein vereinsinternes Wiedersehenstreffen im Ostheim in Bad Pyrmont durchzuführen. Der Termin vom 20. bis 22. September ist schon gebucht. **hwth.**

## In eigener Sache

**HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde. Die Redaktion**



**Bomlitz/Benefeld** — In der Lüneburger Heide fand sich die Ostpreußische Boxerfamilie zu ihrem 10. Treffen zusammen. Wenn sich auch die Reihen in den vergangenen Jahren gelichtet haben, etwa durch den Tod bekannter Boxer wie Werner Ackermann, Hans Kerrinnes, Ernst Hohmann und Ernst Müller, so war es erfreulich mitzuerleben, wie gern im Kreis der Kämpen mit ihren Angehörigen Erinnerungen aus der sportlichen Vergangenheit und aus der Heimat ausgetauscht wurden. So vergingen die zwei Tage des Wiedersehens wie im Flug. Ein 11. Treffen wurde für den 15./16. September 1984 festgelegt. Das Veranstaltungslokal ist wieder das Café Seitz in Bomlitz/Benefeld. Anmeldeschluß ist der 1. Mai 1984 bei Karl Luzat, Hans-Böckler-Straße 39, 3036 Bomlitz 1. Auf dem Foto sind von links nach rechts abgebildet: Bruno Fischer, Willy Leskien, Kurt Bagdons, Fritz Gahrmeister, Elimar Kloos, Karl Luzat, Bruno Badtke, Fritz Stinsky, Kurt Schwermer, Paul Nitsch, Ernst Eisenheim, Franz Sohn, Paul Müller und Heinz Sohn. Nicht auf dem Bild sind Bobby Franke und Alois Koss. Foto privat

## Hörfunk und Fernsehen

**Dienstag, 10. Januar,** 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

**Freitag, 13. Januar,** 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

**Freitag, 13. Januar,** 17.45 Uhr, Südfunk 2: Noch immer klingt's im Musikwinkel. Eine Fahrt durch das südliche Vogtland, von Traute Hellberg.

**Sonntag, 15. Januar,** 22.40 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Ein Land wie jedes andere? Schüler aus Bielefeld erleben die DDR. Reisebericht von Wolf Lindner.

**Montag, 16. Januar,** 22.07 Uhr, B II: Der Deutsche Zollverein. Ein Versuch, Deutschland zu einen, von Hans-Ulrich Engel.

## Amtl. Bekanntmachung

**Öffentliche Aufforderung**

Am 27. April 1980 verstarb in 4760 Werl die Witwe Emma Maul, geborene Woywodt, geboren am 3. April 1901 in Peterswalde/Ostpreußen, deutsche Staatsangehörige, zuletzt wohnhaft gewesen in Werl, Langenwiedenweg 14. Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese Rechte binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung bei dem unterfertigten Gericht anzumelden, da andernfalls gemäß § 1964 BGB festgestellt werden wird, daß ein anderer Erbe als der nordrhein-westfälische Fiskus nicht vorhanden ist. Der reine Nachlaß beträgt etwa 65 000,— DM.

Werl, den 8. Dezember 1983
Amtsgericht

92VI67/75
**Öffentliche Aufforderung**

Am 12. Januar 1975 verstarb in Düsseldorf — seinem letzten Wohnsitz — der deutsche Staatsangehörige

Eduard Matthias Jakubowski

Der Erblasser war der Sohn der Eheleute Albert Ladislaus Jakubowski und Katharina Jakubowski, geborene Steder.
Es ist Teilerbschein beantragt aufgrund gesetzlicher Erbfolge für die Verwandten der väterlichen Linie. Nicht nachgewiesen wurde hierbei der Wegfall der Stämme der Geschwister des Erblassers Daniel Ladislaus Jakubowski, geboren am 19. Januar 1900 in Trier sowie der Schwester Eleonore Anna Maria Jakubowski, geboren am 9. September 1903 in Conz.
Ebenso wurde nicht nachgewiesen, daß aus der 2. Ehe des Vaters des Erblassers Albert Jakubowski, geboren am 24. April 1875 in Wreschen, zuletzt wohnhaft in Königsberg, keine Abkömmlinge hervorgegangen sind.
Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden hierdurch aufgefordert, binnen 3 Monaten bei dem unterzeichnenden Nachlaßgericht ihre Rechte geltend zu machen, andernfalls das Erbrecht dieser Stämme unberücksichtigt bleibt. Die Frist beginnt mit der Einrückung im Bundesanzeiger.
Gesamt-Wert des Netto-Nachlasses ca. 130 000,— DM.

Düsseldorf, 12. Dezember 1983
Amtsgericht

## Verschiedenes

**Wer kennt** Jeblonsken/Urbansdorf und kann mir sagen, wie groß der Bauernhof von Franz Mordas, gest. 1938, war? Zuschr. u. Nr. 40 061 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13





## Bekanntschaften

**Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!** Hier steht eine Ostpreußin, 48, 168, sportl. schlank, erfreul. Äußeres, schuldl. gesch., mit vornehm. u. volkstreuer Gesinng., wahrh., lebensbejahend, Idealist., gesund an Leib u. Seele, warmherzig u. die trotz harter Lebensschule gern lacht. Gibt es noch ein. Mann (nordd. Raum) mit gleich. Vorzeich., kraftvoll, zielstreb. u. aufrecht, der mir u. meinen Kindern (12 J./16 J.) Lebensgefährte u. Kamerad werden u. uns Geborgenh. u. Heimat geben möchte? Bildzuschr. u. Nr. 33 070 an das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

**Ostpreußin,** 79 J., su. alleinst. Rentner, 80—85 J., zwecks Heirat. Zuschr. u. Nr. 33 000 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

**Witwe, Ostpr.,** ev., 51 J., 1,57, wü. ehrl. lieben Partner bis 58 J. Zuschr. u. Nr. 33 016 an das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

**Ostpreußin,** Ww., ev., 50 J., jüng. aussehd., dunkelblond, Nichtr., viels. interessiert, einfühls. m. schön. Haus im Ruhrgeb. su. christl., niveauv. Partner bis 55 J. im Raum Ruhrgeb. Zuschr. u. Nr. 33 071 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

**Alleinst.** led. Architekt, 1,80, 43 J., seit 25 J. im ev. Posaunenchor, Haus vorh., su. im Raum NRWF heimatvertr., christl., ev., led. Frau. Nichtrauchend, ehrl., hilfsbereit, warmherzig, verständnisvoll zw. Heirat. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 33 004 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

**Junger Mann,** gut aussehend, mö. dunkelhaarige Frau bis 32 J., gern Spätaussiedlerin mit Kind, kennenlernen. Haus u. Wagen vorh. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 40 065 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

**Handwerker,** 35 J., ev., romant., tierliebend, wü. die Bek. einer Dame, gern Spätaussiedlerin. Tel. 0 28 33/75 55

**Witwe,** unabh., wü. aufricht. Landsmann m. Geist und Humor f. gemütl. Std. u. Reisen. Tel. 0 571/5 37 44

## Familien-Anzeigen

Für alle guten Wünsche im Jahre 1983 dankt und grüßt alle herzlich, verbunden mit den besten Wünschen für das Jahr 1984

Ihre Asta Rosowski
Persanteweg 26, 2067 Reinfeld

---

Allen unseren Landsleuten, Mitgliedern und Freunden wünschen ein gesundes neues Jahr

Landsmannschaft
Ost- u. Westpreußen
Kreisgruppe Bochum

der Vorstand

Bernhard Elke
Fritz Sankowski

---

Allen „Jungen Liebstädtern" sowie der Kreisgemeinschaft Mohrungen und der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Bochum, ferner allen Verwandten wünscht alles Gute zum neuen Jahr

Fritz Sankowski
Gem. Sorrehnen bei Liebstadt
Joachimstraße 12, 4630 Bochum

---

Am 4. Januar 1984 begehen die Eheleute

Bernhard Böttcher und
Frau Marie, geb. Ziganke

aus Allenstein, Roonstr. 19
jetzt Froebelstr. 5, 4830 Gütersloh

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
die Tochter
die Enkeltochter
und der Schwiegersohn

---

Ein frohes, neues Jahr wünscht

Else Pfeiffer-Doennig

Frankfurter Straße 14/11
7410 Reutlingen
Tel. 0 71 21/63 00 91
Dank für die viele Post!

---

Ein gutes Jahr 1984
wünscht
Fritz Bergner
aus Iwenberg, Kr. Schloßberg

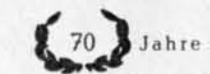
Feverstr. 34, 5820 Gevelsberg

---

Ihre
Familienanzeige
in das
**Ostpreußenblatt**

---

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln (Psalm 23,1)


70 Jahre

wird am 9. Januar 1984
unsere liebe Mutti und Omi

Johanna Will, geb. Peter

aus Wotterkeim/Langheim
Kr. Rastenburg
jetzt Kirchstraße 7
5860 Iserlohn-Oestrich
Telefon 0 23 74/1 09 30

Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlich und wünschen Gottes reichen Segen

Gerda und Paul Kowski
Ingrid und Werner Will,
Andrea und Heike

---

Herzliche Neujahrsgrüße sendet allen Bekannten

Gerda Strominski
geb. Zimmek
aus Adolfswalde, Kr. Gerdauen
Aloisa-Rand-Str. 1
7587 Rheinmünster

---


70

Jahre

wird am 12. Januar 1984 mein lieber Mann

Kurt Borrmann

aus Kellerischken an der Jura
Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Iringweg 35, 5760 Arnsberg 1

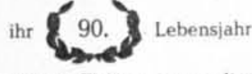
Es gratulieren
seine Frau Elli
Töchter, Schwiegersöhne
und Enkelkinder

---

Am 26. Dezember 1983 vollendete unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Hedwig Fligg
geb. Klawki

aus Königsberg (Pr), Richardstr. 7
jetzt 6050 Offenbach (M)
Am Hinterberg 12

ihr

90. Lebensjahr

Zu diesem Ehrentage gratulieren dem ältesten Familienmitglied in Dankbarkeit und Freude

Hans und Vera Drexler, geb. Fligg
mit Isabelle, Hans Heinrich
und Caroline

---


70

Jahre

wurde am 31. Dezember 1983

Kurt Gieland

aus Ballschdorf (Matzwolla)
Kr. Angerapp

Es gratulieren
seine Frau Irene
Tochter Helga und Wolfgang
Enkelin Dores
und Sohn Rainer

Hauptstraße 83, 2000 Tangstedt

---


84

Jahre

wird am 6. Januar 1984 unsere liebe Mutti, Schwiegermutti, Omi und Uromi

Cläre Schmidt
geb. Kemmsies

aus Pr. Eylau, Windmühlenweg 14
jetzt Alemannenstraße 38
6800 Mannheim 51

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit sowie Gottes Segen

die dankbaren Kinder
Schwiegertochter
Enkel und Urenkel

---

Seinen

75. Geburtstag

feiert am 11. Januar 1984
mein lieber Mann

Helmut Struwe

aus Königsberg (Pr), Lindenstr. 21
jetzt Schleusenweg 11
6250 Limburg

Es gratuliert herzlichst
seine liebe Frau Eva, geb. Stange

---

Am 27. November 1983 folgte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

**Liesbeth Damjonat**
**geb. Lange**
* 6. 6. 1902, Trakehnen
† 27. 11. 1983
Laage/Mitteldeutschland

unserem Vater

**Karl Damjonat**
**Obergestütswärter**
* 29. 5. 1898, Trakehnen
† 5. 10. 1973
Laage/Mitteldeutschland

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**die Söhne**
**Fritz, Heinz**
**Siegfried, Hansgeorg**
**mit Ehefrauen**
**10 Enkel, 3 Urenkel**

---

Am 28. Dezember 1983 feierte unser lieber Onkel

Franz Nagel

Agnesenhof und Parnehnen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren
und wünschen Gottes Segen
seine Nichten und Neffen

Bahnhofstraße 19, 5885 Schalksmühle

---

Am 5. 1. 1984 und am 10. 1. 1984
feiern unsere lieben Eltern ihren Geburtstag

80 93



Martha Taube
geb. Steckler
geboren in Hoppendorf
Kr. Pr. Eylau

Erich Taube
Tischlermeister
geboren in Gr. Hermenau
Kr. Mohrungen

aus Abschwangen

Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen wünschen von Herzen
alle Kinder, Enkel und Urenkel

Finkenstraße 8, 4900 Herford

---


50

Unsere lieben Eltern

Karl Glanert
und Frau Martha
geb. Hein

aus Fischhausen, Kr. Samland
jetzt Anton-Günther-Straße 17
2949 Wangerland 1

feiern am 6. Januar 1984 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
Hans und Karin Glanert
Helga und Alfred Peters
und die Enkel

---

Am 4. Januar 1984 feierte unser lieber Vater

Karl Kastka

aus Schwenten, Kr. Angerburg
jetzt 3043 Schneverdingen, Im Sandstich 8

seinen

85. Geburtstag.

Es gratulieren auf das herzlichste und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute
DIE KINDER UND ENKELKINDER

---

Wir haben geheiratet

Albert Schiller
Wolfshagen, Kr. Rastenburg

Traute Schiller, geb. Preuß
Königsberg (Pr), Palvestr. 57

Lohbrügger Weg 20 a, 2050 Hamburg 80

---

Herzlichen Dank

allen, die uns durch Wort, Schrift, Kranz- und Blumenspenden ihre Teilnahme an unserer Trauer erwiesen haben.

**Hermann Hinz**
**und Kinder**

Gemünd, im Dezember 1983

---

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

**Auguste Kullat**
**geb. Bleßmann**
aus Tilsit, Fabrikstraße 10

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied.

**Elfriede Pfaffenbruder**, geb. Kullat
**Friedrich Pfaffenbruder**
**und Anverwandte**

Walder Straße 385, 4010 Hilden, den 11. Dezember 1983.

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 15. Dezember 1983, von der Kapelle des ev. Friedhofes Solingen-Ohligs, Bonner Straße, aus statt.




Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um

## Professor Dr. Heinrich Wolfrum

* 27. 8. 1902 † 27. 11. 1983

**Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen**

Der aus Franken stammende Wissenschaftler hat sich immer in hervorragender Weise für Ostpreußen eingesetzt.

Sein Werk als Forscher und Schriftsteller ist ein bleibendes Denkmal für unsere Heimat.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

**Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen**

Harry Poley Dr. Ottfried Hennig Gerhard Wippich

---

Für uns alle unfaßbar und viel zu früh entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

## Kurt Amling

24. 8. 1918 26. 9. 1983

Er folgte nach 2 Jahren seiner Frau

### Hildegard Amling

**geb. Lappenat**

Birkenmühle/Soben, Kr. Ebenrode

In Liebe und Dankbarkeit
**Gudrun Vomm**, geb. Amling
**Kurt Vomm**
**und Enkel**
**Geschwister und Anverwandte**
**Ruth Amling**
**Christel Klauke**, geb. Amling
**Ulrich Amling**
**Dora Broichhaus**, geb. Amling

5632 Wermelskirchen 3, Gr. Rostringhausen

---



Nachruf



Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.

## Botho von Berg-Perscheln

geb. 2. 9. 1903 in Perscheln
gest. 7. 12. 1983 in Maleck/Breisgau
Herr auf Rittergut Perscheln
Rittmeister d. R. RR 2 Angerburg

Mit geschlossenen Augen — seiner inneren Stimme folgend — erschloß er uns den ganzen Reichtum der Heimat in lyrischen Versen.

Wir danken ihm.

**Wilhelm von der Trenck**
Kreisvertreter

---

Am 15. Dezember 1983 verstarb unsere Mutter

## Elisabeth Schmeier

**geb. Watzkat**

geb. 24. 2. 1904 in Rossitten, Kur. Nehrung

In stiller Trauer
**die Angehörigen**

Falchstraße 45 A, 7000 Stuttgart 50
(Waltraud Rittsteiger)

---

Nachruf

Am 17. Dezember 1983 mußten wir von meiner lieben Frau, unserer geliebten Mutti

## Eva Petri

**geb. Knaup**

ehemals Tilsit, Moltkestraße 8

für immer Abschied nehmen.

**Wolfgang Petri**
**und Angehörige**

Kaiser-Friedrich-Straße 25, 3200 Hildesheim

---

## Gertrud Klischewski

**geb. Skerra**

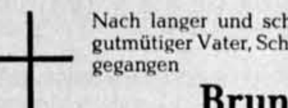
geb. 16. 6. 1901 gest. 19. 12. 1983
aus Sybba, Kr. Lyck, später Johannisburg

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Tante ist nach schwerer Krankheit ruhig eingeschlafen.

In stiller Trauer
**Karl-Heinz Klischewski und Frau Helga**
**Eva Klischewski**
**Jürgen Klischewski und Frau Jedych**
**Birgit, Ralf, Maren, Rainer, Gero**
**und Nichte Vera**

Eismeerweg 9 A, 2000 Hamburg 73

---



Nach langer und schwerer Krankheit ist unser lieber, gutmütiger Vater, Schwiegervater und Großvater von uns gegangen

## Bruno Gindullis

* 25. 11. 1905 † 11. 12. 1983
aus Heiligenbeil

**Christa Rettkowski**, geb. Gindullis
**Dagmar, Ralf und Dietmar Rettkowski**
**Heide Meurer**, geb. Gindullis
**Florian, Joachim und Peter Meurer**
**und Angehörige**

Eichendorffweg 18, 3091 Kirchlinteln

---

Nach einem langen Leben voller Liebe zu uns entschlief unsere liebe Tante

## Gertrud Jung

**geb. Lehnert**
**Kaufmannsfrau**
aus Fließdorf, Kr. Lyck

im gesegneten Alter von 94 Jahren.

In stiller Trauer
**Heinz Blumreiter**
**und Frau Renate**, geb. Krey
**und alle Anverwandten**

2309 Kirchbarkau, den 22. Dezember 1983

---

Herr, dein Wille geschehe!

## Frieda Gutteck

**geb. Griegoleit**

* 26. 3. 1901 in Eydtkau/Eydtkuhnen
† 20. 12. 1983 in Traunstein/Obbay.

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meiner lieben Mutter, nehme ich Abschied von meiner lieben Schwester.

**Kristina Gutteck**
**Anna Griegoleit**

Postfach 1364, 8220 Traunstein, im Dezember 1983

---

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unseren lieben Eltern

## Charlotte Pusch

**geb. Teppner**

* 3. 10. 1900 † 10. 8. 1983

## Karl Pusch

**Friseurmeister**

* 15. 8. 1897 † 16. 12. 1983

aus Gumbinnen, Friedrichstraße 8

Im Namen aller Angehörigen
**Eva-Lotte Betzenbichler**
geb. Pusch
8300 Landshut, Isarweg 36
**Georg Pusch**
Zettlitz, Nr. 80/Sachsen

Die Beerdigung fand in Zettlitz statt.

---

## Alice Schwartz-Neumann

**geb. Neumann**

aus Königsberg (Pr), General-Litzmann-Straße 24

* 22. Juni 1902 † 22. Dezember 1983

Sie lebte und starb in der Gewißheit, daß der Tod kein Ende ist.

In stiller Trauer
**Gritta Höcker**, geb. Neumann
**Hartmut Neumann**

Tornberg 18, 2000 Hamburg 63
c/o Bluhm

**Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 4. Januar 1984, um 15.30 Uhr, Halle 1, Friedhof Hamburg-Öjendorf, statt.**

---



Fünf Tage vor ihrem 88. Geburtstag ist heute Frau

## Erna Losch

**geb. Urban**

in Tellingstedt für immer friedlich eingeschlafen.

Sie war nahezu 40 Jahre unserem 1977 verstorbenen Vater Wilhelm Losch eine treusorgende Lebensgefährtin und uns Kindern nach dem frühen Tod unserer Mutter eine verständnisvolle Freundin, derer wir in Dankbarkeit gedenken.

Im Namen aller Angehörigen
**Rose Losch**

München, den 13. Dezember 1983
Fr. Neidenburg, Schulstraße 10

Die Einäscherung findet im Krematorium Kiel und die Beisetzung der Urne in aller Stille in München statt.

---

In memoriam

Schlicht und einfach war Dein Leben
treu und fleißig Deine Hand
für die Deinen nur zu streben
weiter hast Du nichts gekannt.

Am 11. Januar 1984 jährt sich zum ersten Mal der Todestag meiner lieben Frau

## Ellinor Müller

**geb. Pinkwart**

aus Samitz, Kr. Goldberg-Haynau/Schlesien

* 10. 6. 1921 † 11. 1. 1983

In stiller Trauer — Liebe und Dankbarkeit
**Willi Müller**

Forsthaus Schwandorf
7201 Neuhausen o. Eck

---

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Im gesegneten Alter von 83 Jahren entschlief am 21. Dezember 1983 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter

## Elsbeth Wiese

**geb. Latt**

Ihr Leben war für uns Liebe und Fürsorge.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
**Dietrich Wiese und Frau Giesela**
geb. Thurau
**Frank Wiese**
**Gerhard Augustin und Frau Gisela**
geb. Wiese
**Burkhard Dunkelmann und Frau Brigitte**
geb. Augustin
**Dierk E. Seeburg und Frau Sabine**
geb. Augustin
**Urenkel Björn, Claudia Christin,**
**Frank Stephan**

Lundweg 2, 2390 Flensburg

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 29. Dezember 1983, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof Friedenshügel.

---

In tiefer Dankbarkeit und Liebe nahmen wir Abschied von unserer über alles geliebten Mutter, Schwiegermutter, Omi und Tante, Frau

## Helene Hoffmann

**geb. Neumann**

* 11. 8. 1900 † 28. 12. 1983
aus Wehlau/Ostpr., Parkstraße 17 a

Im Namen aller Angehörigen
**Alfred Hoffmann**
**Elfriede Hoffmann-Dobler**

Matthias-Grünewald-Straße 29, 3202 Wunstorf
Am Knick 52, 3211 Eime

Wir wissen aber, so unser irdisch Haus
dieser Hütte zerbrochen wird,
daß wir einen Bau haben,
von Gott erbauet, ein Haus,
nicht mit Händen gemacht,
das ewig ist im Himmel.
2. Korinther 5, 1

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, Mutter und Oma

## Elisabeth Meyer

geb. Dombrowski
aus Eydtkau

die heute im Alter von 74 Jahren heimgegangen ist.

In dankbarem Gedenken
Richard Meyer
Peter Meyer und Familie

Harnierpl. 2 a, 8000 München 45, den 30. November 1983

---

Nach 57jähriger glücklicher Ehe ging mein geliebter, treusorgender Mann, unser lieber, guter Vater und Schwiegervater, liebevoller Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer

## Wilhelm Grabowski

im 90. Lebensjahre von uns.

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Grabowski, geb. Hintz
mit Familie

Noackstraße 14, 2900 Oldenburg

---

Heute entschlief nach erfülltem Leben

## Dr. phil. Hans-Burchard Ackermann

aus Beydritten bei Königsberg (Pr)
* 22. 12. 1902 † 29. 12. 1983

In stiller Trauer
Christel Ackermann
Helmut Zauft und Frau Brigitte
geb. Ackermann
3 Enkel

Vesouler Straße 1, 7016 Gerlingen

---



Nachruf 

## Max Scheffler-Blumstein

geb. 30. 6. 1908 in Blumstein, Kr. Pr. Eylau
gest. 24. 11. 1983 in Sehnde
langjähriges Mitglied des Kreistages Pr. Eylau

Wir danken ihm für seine Treue zur Heimat.

Ehre seinem Andenken

Wilhelm von der Trenck
Kreisvertreter

---

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 21. Dezember 1983 fern seiner geliebten Heimat, im Alter von 83 Jahren

## Karl Paul

Bürgermeister in Sakuten, Kreis Memel
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreis Mainz-Bingen

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

Kinder
Siegfried Paul und Familie
Arwed Paul und Tochter Isabell
Roswita Wagner, geb. Paul
und Familie
und Schwester
Anna Pallaks, geb. Paul

Neugasse 4, 6551 St. Johann

---

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Otto Krause 

aus Romitten, Kr. Pr. Eylau
im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Krause, geb. Liedtke
Werner Krause und Frau Margret, geb. Hartwigsen
Dieter Krause und Frau Brigitte, geb. Schubert
Ulrike, Michaela, Marion, Tanja und Torsten als Enkel
Hans Kneis und Frau Elfriede, geb. Dorsch
mit Hans-Jörg und Rainer
Georg Dorsch
Ruth Dorsch
und Anverwandte

Virchowstraße 32, 4670 Lünen, den 2. Dezember 1983

---

## Otto Wicha

Regierungsdirektor a. D.
Angerapp, Königsberg, Wiesbaden

wurde am 11. Dezember 1983 im Alter von 80 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

Es trauern um ihn seine Schwestern mit ihren Angehörigen.

Lieselotte Wiechert, geb. Wicha
Else Heldt, geb. Wicha

---

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, hat uns mein herzensguter, innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel für immer verlassen.

Textilkaufmann

## Emil Sczech

aus Neidenburg/Ostpreußen
geb. 22. Mai 1904 in Saleschen
gest. 15. Juli 1983

Sein erfülltes Leben wird für uns alle in liebevoller Erinnerung bleiben.

In Liebe und Dankbarkeit
Lucie Sczech, geb. Bajorat
Rolf-Dieter Sczech
und Frau Kriemhild, geb. Tempelmeier
mit Alexander und Christine
Hartmut Sczech
und Frau Karin, geb. Seemann
mit Stefanie
und Anverwandte

Mozartstraße 5, 4992 Espelkamp

---

Gottes Wege kennen kein WARUM

In Dankbarkeit und Liebe für ein gelebtes Leben denke ich an meinen so sehr geliebten Mann

## Alfred Symann

Ob. Ing. i. R.
* 13. 6. 1907 in Königsberg (Pr)
† 30. 7. 1983 in Reutlingen

Ein Leben voller Höhen und Tiefen durfte in Frieden heimgehen.

Hildegard Symann, geb. Lange
im Namen aller,
die ihn liebten und gern hatten

Humboldtstraße 25/34, 7410 Reutlingen

---

Dich leiden sehen und nicht helfen können, war unser größter Schmerz. Ruhe in Frieden lieber Vati, Schwiegervater, Großvater, „Tick-Tack", Schwager, Onkel und Freund

Fleischermeister

## Ernst Knoch

* 16. 10. 1895 † 16. 12. 1983
aus Tilsit/Ostpreußen

In stiller Trauer
Herbert Knoch und Frau Rut
geb. Dopslaff
Barbara Jansen mit Stephanie
Dipl.-Ing. Reiner Knoch und Annemarie
mit Lars und Tim
Dipl.Soz.Päd. Dietmar Prins und Maria
mit Ines und Klaus
Beate Knoch
und Angehörige

Wuppertal
2400 Travemünde, Mecklenburger Landstraße 76 a
Die Beisetzung hat in Travemünde stattgefunden.

---

## Georg Thiel-Strauben

* 27. 4. 1894 in Strauben
† 17. 12. 1983 in Goslar
Herr auf Rittergut Strauben

In Dankbarkeit für das reich gesegnete Leben mit ihm bleiben wir ihm in Liebe verbunden.

Eva-Malwine Thiel, geb. Fricke
Jutta Thiel
Gabriele Hoffmann, geb. Thiel
Dr. Gerhard Hoffmann
Malwine Neumann, geb. Thiel
Günter Neumann
Udo Thiel
Cäcilie Thiel, geb. Mackensen
seine Enkel und Urenkel

Uhlandweg 12, 3380 Goslar

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 23. Dezember 1983, um 11 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Feldstraße aus statt.

---

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, guten Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

## Emma Jortzick

geb. Nagaitschik
* 6. 6. 1916 † 12. 12. 1983
aus Lyck, Ostpr.

In stiller Trauer
Heinz Zundel und Frau
Elfriede, geb. Jortzick
mit Harald und Heinfried
Heinz Jortzick und Frau
und alle Anverwandten

3300 Braunschweig und
7130 Mühlacker 4, Schellingstraße 4

---



## Botho v. Berg-Perscheln

* 2. 9. 1903 in Perscheln/Ostpr.
† 7. 12. 1983 in Maleck/Brsg.

Freda v. Berg, geb. v. Hippel
Urte v. Kortzfleisch, geb. v. Berg
Bernhard v. Kortzfleisch
Philipp und Freda
Hans-Lüdecke v. Berg
Christiane Ryf v. Berg
Andreas und Florian
Detlof v. Berg
Andrea v. Berg, geb. Becher
Konstantin und Anna-Katharina
Charlotte v. Glasow, geb. v. Berg
Erica v. Hagen, geb. v. Berg

Brandelweg 22, 7830 Emmendingen-Maleck

# Vaterlandsliebe und Völkerfreundschaft

## Richtungweisendes Patria-Seminar der katholischen Studentenverbindung Tuisconia Königsberg im CV

**Bonn** — Das Ziel der Urburschenschaften aus dem Jahr 1815, die „Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", ist seit 1949 grundgesetzlich verankert und für jeden Deutschen Auftrag und Verpflichtung. Dieser Verpflichtung stellte sich in beeindruckender Weise die katholische Studentenverbindung Tuisconia Königsberg zu Bonn im CV, die zu einem Seminar „Die deutsche Nation und Europa—Erbe und Auftrag des ‚patria'-Prinzips" geladen hatte und Vertreter 15 weiterer Korporationen empfangen konnte. Nach langen Jahren der Vernachlässigung gegenüber den anderen drei Prinzipien „amicitia, religio und scientia", setzt sich wieder die Erkenntnis durch, daß für Kirche und Staat eine „natürliche Vaterlandsliebe" identitätsstiftend und damit unverzichtbar ist.

Der Erzbischof von Köln und Tuiscon, Josef Kardinal Höffner, war es denn auch, der in absentia dem Seminar die „geistige Führung" vorgab. In einem Brief an den Organisator Markus Kiefer und seine Bundesbrüder schrieb der Kardinal: „Der Christ hat kein gebrochenes Verhältnis zu seinem Volk und Vaterland. Das zweite Vatikanische Konzil ruft zu einer ‚hochherzigen und treuen Vaterlandsliebe' auf (GS 75). Es mahnt die Gläubigen, ‚in Liebe gegenüber ihrer Nation dem allgemeinen Wohl zu dienen (Ap. act. 44).' Weiter: Mir scheint, daß die Zeit gekommen ist, sich bei uns wieder auf die christliche Botschaft vom Verhältnis des Menschen zum Volk, zum Vaterland, zum Staat zu besinnen. Nach christlichem Verständnis gründet die Liebe zum Vaterland in der ehrfürchtigen und liebenden Hingabe jenen gegenüber, denen wir unseren Ursprung verdanken: Gott, unseren Eltern und das Land unserer Väter ...; sie ist ‚als sittliche Pflicht lebendige Anteilnahme am Wohl und Wehe des Volkes'."

Der Kölner Historiker und CVer, Professor Dr. Peter Bergler, durchleuchtete in einem Grundsatzreferat die christlich-kulturelle Grundsubstanz des deutschen Volkes und ganz Europas. „Die Deutschen haben ihre besten Kräfte bis hin zur Erschöpfung an etwas gesetzt, was spätestens seit dem 13. Jahrhundert in den Augen der Umwelt als Phantom, als realitätsferne Anmaßung erschien — das ‚Heilige Römische Reich' und der Versuch, die Civitas Dei des Augustinus in Geschichte und Politik zu konkretisieren". Sie hätten die Hypothek der religiösen und nationalen Zerreißung zu tragen und zu überwinden. „Wiedervereinigung — damit ist das Wort gefallen, an dem kein Deutscher, rede er nun über Geschichte und Politik, über Kirche oder Glaube, vorbei kann."

Konkrete Handlungsvorschläge unterbreitete der Bochumer Politologe, Professor Dr. Bernard Willms, mit seinen Forderungen, die „freiwillige Schuldhaft" und den „Ausverkauf der Selbstbewahrung" aufzuheben sowie den „Verzicht auf nationale Selbstbesinnung und -bestimmung", den „Verzicht auf Selbstbewußtsein" sowie den „Verzicht auf entschlossene Selbstbehauptung" zu beenden. Willms zeigte auf, daß alle Zentralbegriffe der modernen Staatslehre „säkularisierte theologische" und damit „privatisierte politische Begriffe" sind. Aber „jedes identifizierbare Ich" setzt ein „konkretes Wir" voraus. „Die unausweichliche Objektivität dieses Befundes begründet erst Identität" — und damit Souveränität. Orientieren wir uns an der Definition von Papst Joh. Paul II. vom 19. Juni 1983, daß die „Souveränität des Staates tief verbunden ist mit seiner Fähigkeit, die Freiheit der Nation zu fördern", dann erkennen wir den weiten Weg, den wir bis zur Vollendung der „Einheit und Freiheit Deutschlands" zurückzulegen haben.

Über die „Zukunftsperspektiven der Deutschland- und Europapolitik" referierte der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Hupka MdB. Jeder Deutsche stehe in der „Haftungsgemeinschaft für ganz Deutschland". Dieses sei völkerrechtlich und territorial exakt definiert und daran dürfe sich keine Politik, die das Wohl des Vaterlands und seine Souveränität anstrebe, „vorbeimogeln". Die Einigung ganz Europas in einem Verbund freier Vaterländer sei nur über die „Einheit und Freiheit Deutschlands" zu erreichen, sonst nicht. In diesem Sinne müsse verantwortliche Politik sehr wohl „dem Rad der Geschichte in die Speichen greifen".

Zum Abschluß des Seminars wurde eine für die Zukunft im CV richtungsweisende „patria"-Resolution verabschiedet. Sie enthält die „Liebe zum Vaterland", das „Bekenntnis zur Nation der Deutschen", samt ihren sprachlichen, kulturellen, religiösen, geschichtlichen Quellen, beschreibt die „deutsche und europäische Teilung" als einen gefährlichen „Unruheherd" und bekräftigt die Annahme des grundgesetzlichen Auftrages, die „Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

Summa summarum eine beispielgebende Initiative der beiden Initiatoren Daniel Langhaus und Markus Kiefer. Inwieweit der Geist des christlichen Abendlands stets präsent war, zeigt der Bogen von Aristoteles, „Wer sagt, man dürfe seine Mutter töten, der hat nicht Argumente, sondern Schläge verdient", bis zu Papst Johannes Paul II.: „Das Vaterland ist unsere irdische Mutter". In der Tat, nur zwei ethische Charaktere sind letztendlich zum Zweikampf mit dem Leviathan des dialektischen Materialismus imstande: Der Christ und der Patriot. **Wolfgang Thüne**

# Das Motiv ist die Liebe zum Brauchtum

## Die Ausstellung „Siebenbürgische Volkskunst" präsentiert Exponate aus vergangenen und heutigen Tagen

**Stuttgart** — Gestaltet von der Landesgruppe Baden-Württemberg der Siebenbürger Sachsen ist noch bis zum 20. Januar die Ausstellung „Siebenbürgische Volkskunst — dort und hier" im Haus der Heimat, Schloßstraße 92, zu sehen. Wie schon der Untertitel dieser Ausstellung andeutet, ist diese Volkskunstausstellung nicht nur eine Ansammlung von bäuerlichem Gebrauchsgut vergangener Tage mit musealer Präsentation, sondern jeweils auch deren Gegenüberstellung mit hier nachvollzogener und auch weiterentwickelter Tradition. Das Motiv dazu ist die Liebe zum eigenständig gewachsenen Brauchtum in den kulturellen Äußerungen; es ist die Liebe zu deren Aufrechterhaltung und Sicherung — wenn auch unter schwerwiegenden Umfeldveränderungen — was die Sache nur schwieriger macht und die Vereinfachung des Wesentlichen aufbürdet.

Einer dieser Schwerpunkte liegt bei den Stickereien, sowohl als Leinenstickerei, als auch bei den Volkstrachten. Es mag nur ein glücklicher Zufall sein, daß ausgerechnet eine Stuttgarterin, durch ihre Heirat mit einem Siebenbürger Sachsen, hier rechtzeitig einen hervorragenden Beitrag geleistet hat. Grete Kaiser (†) hatte bei ihrem ersten Besuch in Siebenbürgen vom ersten Tag an den Wert dieser Arbeiten sofort erkannt und seither eine beträchtliche Sammlung zusammengetragen, deren schönste Stücke allein die Auswahl aller übrigen Exponate vor hohe Ansprüche stellte.

Ihnen gegenübergestellt sind ausgewählte Stücke von in der Bundesrepublik Deutschland entstandenen Arbeiten aus der Sammlung von E. Zimmermann. Auf teilweise völlig anderem Grundmaterial leben die gleichen Muster in Abwandlungen wieder auf, obwohl die Nadelführung nun nicht mehr durch die bäuerliche Hand erfolgt.

Desgleichen bedurfte die Trachtenstickerei, wenn sie weiterleben will, einer gründlichen Reduzierung auf wesentliche Merkmale, um sich in der zeitgemäßen Konfektion einen Platz im Modetrend als Folklore zu erobern.

Hier waren die Anfänge einer sehr schwierigen, aber auch lohnenden Aufgabe zu sehen, einen Bestandteil eines Kulturguts in hoffnungsvoller neuer Auflage zu wissen. In gediegener Verarbeitung behauptet sich dabei der Zeitgeist in unaufdringlicher Anmut neben einer echten Frauentracht. Hierfür müßte sich besonders die Jugend begeistern können. Für die Fortführung der Siebenbürgischen Töpferkunst, als beliebtestes Sammelobjekt, stehen schon sehr viele Namen mit ihren Werken ein. Allen voran Roswitha Etter, Heilbronn, mit ihrem bekannten Atelier und den angegliederten beliebten Malkursen für jung und alt. Hier werden die Grundformen alter Muster aufgearbeitet und in weite Kreise der Bevölkerung eingebracht.

Eine ebenso rührige und eifrige Interpretin Siebenbürgischer Möbelmalerei erleben wir in Grete Schiffbäumer mit ihren belegbaren Arbeiten — hier in der Nachvollziehung einer bäuerlichen Stube. Als Gegenüberstellung einiger wertvoller Exponate echter Möbel, welche trotz ihrer Sperrigkeit als Aussiedlergepäck mitgebracht werden konnten. Ihre Arbeiten bestehen durch ein gründliches Studium vor Ort, denn die wertvollsten Arbeiten auf diesem Gebiet der Volkskunst sind als Kirchengestühl und als Deckenvertäfelung fest eingebaut.

Des weiteren sind noch Lederarbeiten zu sehen auf Kirchenpelz und Gürteln, eine Truhe mit Trachtenschmuck und Kleinteilen, für die es keine Fortführung einer Tradition geben kann, weil ihr Bezug zur Wirklichkeit zerstört wurde. Die kleine Spinnwirtel z. B. war eine selbstgefertigte Liebesgabe des Burschen an seine Angebetete. Sie diente als Schmuck und auch als Schwungrad der Spindel; gleichzeitig auch als Talisman einer sich anbahnenden oder schon bestehenden herzlichen Begegnung. Dafür wird man heute einen Ersatz bei Goldschmiedearbeiten suchen müssen.

Es ist bezeichnend, wieviel liebevolle Arbeit die Exponate dieser Volkskunstausstellung gekostet haben mag — es ist außerdem bezeichnend, in wieviel Formen und Möglichkeiten eine liebevolle Tätigkeit in einer festen Gemeinschaft eine Ausdrucksform finden kann. Dagegen muß der Zeitgeist, der solches zerstört hat, doch sehr verarmt dastehen.

Nach der Begrüßung durch den Landesbeauftragten für Vertriebene im Staatsministerium, Ministerialdirigent Helmut Haun, und den Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Dipl.-Ing. Wolfram Theil, erfolgte während der Eröffnungsfeier eine kleine Bewirtung mit heimischem Baumstritzel, gebacken nach einer ausgetüftelten hiesigen Methode. Zur Feier des Abends wurde ein Siebenbürgischer Christleuchter vorgeführt.

Obwohl in der Eiseskälte einer Kirchenburg der Wunsch nach Wärme und Licht gerade an diesem Beispiel zu einer Überladung der Form geführt hatte, verfehlte er die Wirkung vor den staunenden Gästen nicht, den Abend noch einen Glanzpunkt aufzusetzen. Zur Umrahmung sang eine Trachtengruppe der Siebenbürger Sachsen Heilbronn unter der Leitung von Anna Markus. **dp**



**Heute bereits eine Rarität:** Siebenbürgische Volkskunst — Foto Bohn

### Der Bücherschrank

**Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit:**

Hans Graf Lehndorff: **Ostpreußisches Tagebuch** (Aufzeichnungen eines Arztes 1945 — 1947). — Rudolf Baumgardt: **Die Rodendahls** (Roman einer Familie aus Danzig) — Otto W. Leitner: **Heimat hier und dort.** — H. Joachim Pruszak: **Bernsteinweg** (Roman). — Michael Donrath: **Heimkehr nach Friedland** (Roman). — Udo W. Wolff: **Preußens Glanz und Gloria im Film** (Die berühmten deutschen Tonfilme). — Hans Hellmut Kirst: **Deutschland deine Ostpreußen** (Illustriert von Erich Behrendt). — Göttinger Arbeitskreis (Hgb.): **Keiner kennt die Grenze...** (Erlebnisse der Rettung und Bewahrung durch Fügung). — Carl Schirren Ges. e. V. (Hgb.): **Jahrbuch des baltischen Deutschtums 1982.** — Else Hueck-Dehio: **Ja, damals...** (Zwei heitere estländische Geschichten). — Heinrich Spoerl: **Wenn wir alle Engel wären.** — Waldemar Bonsels: **Wartalun** (Roman). — Traud Gravenhorst: **Juliane Heidebrandt** (Roman). — Friedrich Griese: **Das letzte Gesicht** (Roman). — R. Barth: **Beim Röhrenbrunnen** (Mit Buntbildern von O. Kubel). — Heinrich Heine: **Eine Lese seiner Werke** (Gedichte, Reisebilder, Kunstbriefe, Gedanken und Einfälle). — Marie Luise Kaschnitz: **Nicht nur von hier und hier** (Ausgewählte Prosa und Lyrik). — Wiener Verlag (Hgb.): **Das Schönste aus der Gartenlaube.** — William von Simpson: **Die Barrings** (Roman). — Daphne du Maurier: **Rebecca** (Roman). — Pearl S. Buck: **Lebendiger Bambus.** — Edith Mikeleitis: **Die Blaue Blume** (Roman). — Franz Xaver Kappus: **Flammende Schatten** (Roman). — Lewis Wallace: **Ben Hur** (Roman). — Eilis Dillon: **Uns bleibt nur, die Namen zu flüstern** (Roman). — Hermann Melville: **Moby Dick.** — Readers Digest: **Auswahlbücher.** — Rudolf Hagelstange: **Spielball der Götter** (Roman). — Gabor von Vaszary: **Zwei gegen Paris** (Roman). — Georgette Heyer: **Die Vernunftehe** (Roman). — Olga Tschechowa: **Meine Uhren gehen anders.** — Johannes Heesters: **Es kommt auf die Sekunde an** (Erinnerungen an ein Leben im Frack. Mit 24 Fotos). — Hermann Mostar: **Weltgeschichte höchst privat** (Ein Buch von Liebe, Klatsch und sonstigen Menschlichkeiten). — Werner Altendorf: **Der Tierkreis** (Eine fröhliche Philosophie). — **Das kleine Buch der Edelsteine** (In vielen Farben). — Paul Hühnerfeld: **Macht und Ohnmacht der Medizin.** — Karl Jaspers: **Der philosophische Glaube.** — Rudolf Alexander Schröder: **Das Buch Hiob** (Einführung). — Kasimir Edschmid: **Odenwald** (Landschaft und Städte). — Die Blauen Bücher: **Österreich** (Text von Franz Nabl). — Edmonde Charles Roux: **Palermo vergessen...** (Roman). — Thornton Wilder: **Theophilus North oder ein Heiliger wider Willen** (Roman). — Gabriel Chevallier: **Clochemerle** — **Babylon** (Roman). — Alistair MacLean: **Die Insel** (Roman). — Romain Rolland: **Johann Christof** (Die Geschichte einer Generation, 3 Bände). — Joachim Maass: **Der Fall Gouffé** (Roman). — Christine Weston: **Der Dunkle Wald** (Roman). — Ruth Blum: **Wie Reif auf dem Lande** (Erzählung). — M. B. Kennicott (Hgb.): **Das Herz ist wach** (Briefe einer Liebe). — Stephan Andres: **Novellen und Erzählungen.** — Rudjard Kipling: **Kim** (Roman aus Indien). — Bruce Marshall: **Alle Herrlichkeit ist innerlich** (Ein Roman). — Günter Treffer (Hgb.): **Traumstraßen des Abendlandes** (Mit 416 Farbbildseiten). — Hans Bahrs: **Meisterung des Lebens.** — Wolfgang Venohr (Hgb.): **Große Deutsche** (Zwölf Lebensbilder).

Südwestafrika:

# „Hart wie Kameldornholz ..."

## Erich Nietsch auf den Spuren deutscher Siedler im heutigen Namibia (I)

Windhuk, Hauptstadt und Sitz der Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtsprechung Südwestafrikas/Namibias, ist eine einzigartige, schmucke Stadt, die 1650 m über dem Meeresspiegel in der trockenen, klaren Luft des zentralen Hochlandes liegt. Seinen Namen, der wörtlich übersetzt „windige Ecke" bedeutet, verdient dieses — man könnte fast sagen — „deutsche Städtchen" — durchaus nicht, da es von den windschützenden Auas- und Erosbergen umgeben ist. Es handelt sich hier um eine Entstellung des Namens „Windhoek", der Bezeichnung einer Farm in der südafrikanischen Kap-Provinz, auf der der kriegerische Hottentottenhäuptling Jan Jonker Afrikaner den größten Teil seiner Kindheit verlebte. Dort, wo die Stadt heute steht, schlug Jan Jonker in der Mitte des 19. Jahrhunderts sein Hauptquartier auf...

Die ersten Deutschen im Lande waren die Missionare. Sie waren auch die ersten, die versuchten, einen deutschen Staat zu bewegen, eine Art Kolonialherrschaft zu sein. Wie der jüngst verstorbene Hans Germani, Auslandskorrespondent der Tageszeitung „Die Welt", mehr als 30 Jahre ununterbrochen südlich des Sambesi und zwischen beiden Weltmeeren als Berichterstatter wahrhaft deutscher Interessen tätig gewesen, sagte und schrieb: „1868 bat die ‚Rheinische Missions-Gesellschaft' den König von Preußen, Wilhelm I., um Schutz für Leben und Wirken der Missionare durch preußische Waffen. Wilhelm und Bismarck, die andere Sorgen hatten, beschränkten sich darauf, die Bitte an Großbritannien, das nahe der Kap-Kolonie re-

### Für 100 Pfund und 200 Gewehre

gierte, weiterzuleiten. Ohne Ergebnis." England winkte ab. Kein Interesse an Südwest. Man besitze schon genug Wüste.

1882 hatte sich in Frankfurt/Main der private „Deutsche Kolonialverein" unter dem Vorsitz des Frankfurter Oberbürgermeisters Miquel gebildet: Beteiligt waren die Schiffahrts-und Handelsfirmen der Hansestädte an der Nordsee, Wörmann, Godeffroy, Lüderitz und andere. Der Handel folgte dem Kreuz.

Dazu noch einmal Germani: „Am 10. April 1883 landete in der damaligen Bucht von Angra Pequene (so hatten sie im 16. Jahrhundert ihre Entdecker, die Portugiesen, genannt) ein Abgeordneter des Kaufmanns Adolf Lüderitz. Er setzte eine uralte Tradition fort, denn die Küste war 1483 vom portugiesischen Entdecker Diego Cao erstmalig besucht worden, dessen wissenschaftlicher Berater, der Ritter Martin Behaim aus Nürnberg, ein Schüler des berühmten deutschen Astronomen Regiomontanus, gewesen war. 400 Jahre später suchten die Abgesandten von Lüderitz den Hottentottenhäuptling Joseph Fredericks im Inland auf und erwarben von ihm die Bucht — ein paar Quadratkilometer Sand und Steine — für 100 Pfund und 200 Gewehre (von Betrug kann kaum geredet werden, 100 Pfund galten damals in Großbritannien als gutes Jahreseinkommen). Außerdem kauften sie ihm den Wüstenküstenstreifen bis zum Oranjefluß für den Gegenpreis von 500 Pfund und 60 Gewehre ab."

Achtung, jetzt aufmerksam vernehmen, was Germani weiter sagt: „Unerfindlicherweise verbreitet noch heute das 1. Deutsche Fernsehen die Mär, die ‚kaiserliche Regierung' habe ‚ganz Südwestafrika' dem Häuptling (welchem? Es gab lediglich Stammeshäuptlinge) für ein paar Gewehre abgekauft. Am 12. Mai 1883 wurde die schwarz-weiß-rote Fahne in der Bucht gehißt, die nunmehr in ‚Lüderitz-Bucht' umgetauft wurde. Inzwischen war ein munterer diplomatischer Krieg zwischen Bismarck und Großbritannien ausgebrochen, mit Protesten und Gegenprotesten. Großbritannien hatte sieben Jahre vorbei an der Küste von Südwestafrika den einzigen guten Hafen, Walfischbucht, zu seiner Kolonie erklärt, sich sonst aber den Teufel um das öde Land gekümmert. Jetzt wachte es auf und erhob Einspruch. Bismarck wurde es schließlich zu dumm, und er entsandte die Korvetten der kaiserlichen Marine ‚Elisabeth' und ‚Leipzig' nach der Lüderitz-Bucht. Es blieb ihm nichts übrig, als seinen Gedan-



**J. B. H. von Prittwitz von Gaffron:** Auch der Bürgermeister von Windhuk stammt aus einer alten deutschen Familie



**„...und scheu sind im Busch die Tiere" (Südwesterlied):** Eine Zebra-Herde in der Etosha-Landschaft — Fotos Nietsch

ken der privaten Erschließung aufzugeben, und am 24. April 1884 Südwestafrika unter den Schutz des Deutschen Reiches zu stellen."

1885 traf der erste Reichskommissar, Dr. Heinrich Göring, in Südwest ein. Bismarck ahnte nicht, welche Folgen dies 90 Jahre später haben sollte. Denn „der tüchtige Beamte Göring arbeitete so fleißig, daß — viel später allerdings — bis heute eine Straße in der Landeshauptstadt Windhuk nach ihm benannt wurde. Er zeugte aber auch einen Sohn, Hermann, der später Reichsmarschall unter Adolf Hitler werden sollte. Seit über 20 Jahren ist es deutschen Links-Journalisten nicht auszureden, daß die Deutschen in Windhuk alle Nazis seien, nur aufgrund der Göringstraße, die nichts mit Hermann, sondern nur mit seinem Vater zu tun hat. Dabei war Dr. Heinrich Göring ein wehrloser Friedensengel, der sich bemühte, Frieden zwischen Herero und Hottentotten zu stiften. Oberhäuptling Maharero, von Hendrik Hitbooi mit Vernichtung bedroht, stellte sich unter den Schutz des Deutschen Reiches. Witbooi überfiel die Herero, und Heinrich Görings erste Amtstätigkeit bestand darin, nach einer blutigen Schlacht in Okahandja, wo Witbooi die Herero zu Tausenden erschlagen ließ, verwundeten Hereros unter Gewehrfeuer Hottentottenkugeln herauszuschneiden."

1888 entsandte Bismarck — schwer seufzend — eine „Schutztruppe" nach Südwest: — 5 Unteroffiziere und 20 Mann. Kommandeur war ein Leutnant namens von Quitzow. Bereits 1888 mußte Göring das Land verlassen. 1889 traf als Gouverneur und Schutztruppenführer Hauptmann Kurt von Francois mit der stolzen Streitmacht von 30 Mann in Südwest ein. Ihm gelang es, für viele Jahre, Ruhe und Ordnung im Lande sicherzustellen.

Die Nachrichten, die aus dem ehemaligen deutschen Schutzgebiet Südwestafrika von Zeit zu Zeit an die Öffentlichkeit dringen, sind für viele unserer Mitbürger ohne Vorstellungskraft. Deutsch-Südwest, das ist eine ferne Erinnerung, eine blasse Fabel von verschollenen reichsdeutschen Bemühungen in Afrika, die mit dem Kaiserreich verlorengingen und heute nicht mehr zu einer, wie auch immer gearteten Betrachtung anregen. Hinzu kommen die oft verzerrten, ideologisch verfärbten Kommentare von Vertretern der Bereiche Presse, Hörfunk und Fernsehen, die gerne den weißen Teufel an die Wand malen, von „Befreiungsbewegungen" schreiben, obwohl ihnen bekannt geworden ist, welchen blindwütigen Terror diese gegen unschuldige Zivilisten führen und einen wahren Totentanz um die Menschenrechte aufführen. Kaum ein Wort verlieren diese Berichterstatter, daß es in Schwarzafrika mehr Rassendiskriminierung, Mißachtung der Menschenrechte und mehr Diktatur, Verhaftungen ohne Gerichtsbeschluß gibt, als je zu irgendwelcher Zeit in Südafrika.

Es ist für jeden Bürger der Bundesrepublik von wesentlicher Bedeutung, sich mit der Existenz von Südwestafrika/Namibia auch außerhalb der Berichterstattung durch offizielle Vertreter von Presse, Rundfunk und Fernsehen zu befassen, muß man doch der Republik Südafrika das Zeugnis ausstellen, nach dem Zweiten Weltkrieg Tausende von Ostflüchtlingen im Lande aufgenommen, betreut und angesiedelt zu haben. Also während jener schlimmen Jahre, als die Polen und Tschechen Millionen Deutsche aus dem Lande jagten, öffnete Südafrika seine Grenzen für diese Opfer stalinistischer Expansionspolitik im Geiste Lenins und der kommunistischen Weltrevolution. Die von Pretoria vertretene Politik duldet deutsches Volkstum, das im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten sein eigenständiges Leben in Südwestafrika erhalten kann. Diese Grundsätze brachten es mit sich, daß die größte deutsche Sprachkolonie außerhalb Europas neben Buren und Engländern friedlich existieren konnte. Ihr Lebensraum bietet den mehr als 25 000 Deutschen, darunter viele Flüchtlinge aus den besetzten deutschen Ostgebieten, Ostpreußen, Schlesier, Pommern, Brandenburger und Sudetendeutsche, eine menschenwürdige Existenz.

Es ist kein Wunder, daß diese Sachlage den Sowjets und einigen Schwarz-Afrika-Staaten, die von kubanischen Truppen besetzt sind, ein Dorn im Auge sind. Man möchte am liebsten Südwestafrika der SWAPO übergeben, die nachweisbar von einer „kommunistischen Volksrepublik Namibia" träumt und daran denkt, gewaltsam und mit kubanischer Hilfe diesen Traum zu realisieren.

Lang waren die Nächte in Windhuk mit aus Ostpreußen und Schlesien und dem Sudetenland stammenden Farmern. Überall — auch hier in Windhuk — erlebte ich, daß Politiker, Publizisten, Diplomaten, Farmer, aber auch Touristen aus Deutschland, darunter ein hoher Offizier in Ruhestand, sowie ein Edeka-Direktor — davon überzeugt sind, daß Südwestafrika/Namibia wichtige und ernste Probleme zu lösen hat. Bis zum Morgengrauen diskutierten wir unter Deutschen. Die Welt ist klein. Ostpreußen, Schlesier und Sudetendeutsche sprachen mit uns über die großen Fragen und Probleme, die die Deutschen hier bewegen. Erfahrungen wurden ausgetauscht, Ansichten konfrontiert, Meinungen gebildet. In solchen Stunden ist man sich darüber klar, daß vieles im Sinne des Bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß geschehen muß, der hier in Südwestafrika gute Freunde besitzt, bei weiß und schwarz. Jeder spricht von „unserem Franz Josef Strauß", der nachzudenken verstehe und daher wisse, was zu geschehen habe und der nicht bereit ist, Südwestafrika „abzuschrei-

### „Wir halten in Südwest an Sprache, Volkstum und Geschichte fest"

ben", wie es einige andere „deutsche" Politiker schon getan haben.

Ostpreußische Gesprächspartner machen darauf aufmerksam, neben Franz Josef Strauß ist es Hans-Otto Meissner, dieser hochbegabte deutsche Publizist, der die Lage Südwestafrikas bestens beschrieben habe und daher „im Herzen" zu einem Südwestler geworden wäre. In seinem Buch „Traumland Südwest", Cotta Verlag, habe er dargelegt, „wie es bei uns hier wirklich aussieht, was uns bewegt und teuer ist, wie wir denken, fühlen und leben wollen".

Und dieser ostpreußische Farmer, ein Hüne von Gestalt, wortkarg, knorrig, ergreift seine „Bibel", wie er sagt, dieses Meissner-Buch und liest daraus vor: „... Stolz weht die Fahne Schwarz-Weiß-Rot, wenn alle Jahre wieder der Deutsche Tag gekommen ist. Vor dem neuen Rathaus ziehen die Gruppen vorüber, im gleichen Schritt und Tritt. Droben auf hohem Sockel das Standbild des Majors von Francois, ehemals Gouverneur von Deutschsüdwest. Dahinter und darüber sieht man die Alte Feste, das Denkmal des Reiters von Südwest, auch den sogenannten Tintenpalast, das einstige Regierungsgebäude der Kaiserlichen Kolonialverwaltung. Wie es scheint, hat der Zahn der Zeit von diesen Zeugen der Vergangenheit noch nichts zu zernagen vermocht. Veteranen in den Uniformen der Kaiserlichen Schutztruppe folgen den alten deutschen Fahnen aus großer Zeit. Seit diese rüstigen Männer dem Kaiser und dem Deutschen Reich zum letzten Mal gedient haben, mögen 70 Jahre vergangen sein. Doch in dem gesunden Sonnenland bleiben auch hochbetagte Menschen viel länger frisch als in unseren Breitengraden. Die Orden von anno 14 glitzern auf der Brust, bei dem einen oder anderen sogar Medaillen aus dem Hererokrieg. Dabei sind seit dem berühmten Sturm auf den Waterberg ganze Ewigkeiten vergangen. Klingend dröhnt die Marschmusik. Trommler, Trompeter und Pauker zeigen den Windhukern mal wieder, was sie können. Es sind schwarze Männer, die ein Spruchband mitführen, auf dem zu lesen steht: ‚Ob Kaiserreich oder Republik, wir spielen deutsche Marschmusik.' Es folgen die Pfadfinder mit Sonnenhüten, wie sie früher die Schutztruppe getragen hat. Danach die muntere Schar der deutschen Mädchen mit blauem Rock und weißer Bluse. Weiter die Schulen, die Sportvereine und blonde Jungen zu Pferde. Der Administrator von Südwest, die Spitzen der Behörden und Mitglieder des Landrates sind vor dem Rathaus aufgebaut. Mit ernsten Mienen grüßen sie die Fahnen des schon lange versunkenen Deutschen Reiches... Weiter geht es durch die Kaiserstraße, die Bismarckstraße, die Moltkestraße, Bülowstraße, Göringstraße und wie sie alle heißen, seitdem Windhuk die Hauptstadt von Südwest geworden ist. Es sind draußen im Lande sogar für neue Straßen alte Namen hinzugekommen, von deutschen Geistesgrößen des vorigen Jahrhunderts wie von Pionieren der Kolonialzeit. Hier, und nur hier, versteht sich Pflege und Tradition noch von selbst."

Mein ostpreußischer Gesprächspartner legt seine „Bibel" aus der Hand und fragt: „Und wie sieht es mit der Tradition in der alten Heimat aus?" Darauf die Antwort eines aus Königsberg stammenden Auswanderers: „Ich war jüngst in Bonn, Frankfurt und Bremen, auch in Hamburg. Für viele Jugendliche, die wie die Igel aussehen und darauf stolz sind, gibt es keine Tradition, es sei denn, die marxistisch-kommunistischen Parolen vom Klassenkampf, Menschenhaß...,Amerikaner raus'...,Verständnis für die Friedenssehnsucht der Sowjetunion und für das Sicherheitsbedürfnis der Kommunisten im Kreml..." — „Deutsche Tradition ist diesen natürlich ein rotes Tuch." Und: „Daher hat Südwestafrika/Namibia im vaterlandlosen Deutschland, wo linke Systemveränderer im Mittelpunkt der Berichterstattung stehen, eine schlechte Presse... Wie könnte es auch anders sein?"

Nach weiteren „solcher Kostproben" wird klar gesagt: „Wir Deutschen in Südwest halten — wie die Bayern im Lande von Franz Josef Strauß — an Sprache, Volkstum und Geschichte fest, aber wir ziehen mehr und mehr einen Trennungsstrich zu ‚drüben'. Damit meinen wir Europa." Und dann: „Wir wissen nicht, ob es der neuen Regierung wirklich gelingt, eine Wende zu vollziehen. Uns scheint, der Widerstand dagegen ist gewaltig. Der Verleumdungsfeldzug gegen die Politik des Bayerischen Ministerpräsidenten zeigt dies überdeutlich. Nicht nur die ‚Grünen' hassen diesen aufrechten Mann, der auch sagt, was er denkt, der es verstanden hat, schwarze und weiße Afrikaner zu seinen Freunden zu machen, sondern auch andere, die von sich behaupten, Demokraten zu sein und andere Meinungen gelten zu lassen."

Eng sind die schwarz-weißen Volksgruppen in Südwestafrika/Namibia zusammengerückt, ohne aber dabei ihre Individualität aufzugeben. Ein völlig neuer Lebensstil hat sich gebildet. In Südwest spricht man auch von „drüben", wenn man Südafrika meint. Hans-Otto Meissner, „dieses Genie", wie mein ostpreußischer Gesprächspartner ihn kurz, aber doch präzise und konzentriert, in verständlicher Sprache charakterisiert, „drüben in der Republik Südafrika"...

Ruth Seering, freie Publizistin, schreibt in einem ihrer Artikel über Südwest: „Während einer Vortragsreise in Oldenburg traf ich einen Deutschen aus Ostpreußen. Er war Flüchtling und hatte sich wieder eine Existenz als Pferdezüchter aufgebaut. Er erzählte mir: ‚Als fast Siebzigjähriger konnte ich mir den Traum meiner Kindheit erfüllen. Ich war im letzten Jahr in Südwestafrika. Ich hatte vorher alles gelesen, was ich über das Land finden konnte. Als ich dann durch Swakopmund lief, glaubte ich in einer Stadt meiner ostpreußischen Kindheit zu sein. Jede Straße, der Bahnhof, die Mole, die Apotheke, — alles wie daheim in Ostpreußen ... Obwohl ich vorher nie dagewesen bin und nur alles aus Büchern kannte, es war mir vollkommen vertraut.'"

**Wird fortgesetzt**